

Mitteldeutsches Tagesblatt

Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland - Halle'sche Neueste Nachrichten - Halle'sche Zeitung, Landeszeitung für Sachsen, Anhalt u. Thüringen

72. Jahrgang Nr. 134

Veröffentlichungstag: Freitag, den 11. Juni 1938

Halle (S.), Sonnabend/Sonntag, den 11. Juni 1938

Preis: 1,20 M. (einstufig)

Einzelpreis 15 Pf

Ein provokatorisches Anerbieten

Sudetendeutschland soll die Kosten für die Mobilisierung mit bezahlen

Ein merkwürdiger „Fond für die nationale Verteidigung“ / Scharfer sudetendeutscher Einspruch

Der Gouverneur der Tschechoslowakischen Nationalbank, Dr. Englisch, hatte für Freitag eine Verlesung einberufen, in der er die Gründung eines Fonds für die nationale Verteidigung beschließen werden sollte. Der Klub der Abgeordneten und Senatoren der Sudetendeutschen Partei hat in diesem Zusammenhang an den Gouverneur einen Brief gerichtet, in dem er gegen diesen Plan grundsätzliche, verfassungsrechtliche, finanzpolitische und wirtschaftssoziale Bedenken äußerte und scharfen Einspruch erhob.

Weiter wird in dem Schreiben an den Gouverneur darauf verwiesen, daß die Finanzlage der tschechoslowakischen Wirtschaft so ungünstig sei, daß Zeilungen für den Fonds nur durch Schmälerung des an sich geringen Reichsbeitrags oder durch neuerliche Verschuldung ermöglicht werden könnten. Außerdem werden durch das Vorhaben des Gouverneurs neue, vollkommen unerklärliche Wege in der Finanzpolitik geschaffen. Es wäre viel wichtiger, wenn sich die Regierung bemühen würde, die Verhältnisse im In- und Ausland herbeizuführen. Dies könnte aber nur dadurch geschehen, daß Erbschaftsteuer und die außerordentlichen Abgaben wieder eingeführt würden. Zum Schluß wird in dem Schreiben mitgeteilt, daß die Sudetendeutsche Partei nicht in der Lage sei, dem Sudetendeutschen Beitragsleistungen für den Fonds zu empfehlen.

Nationalitätentant bei den Besprechungen nicht vorgelegt hat.

Dr. Kodsa hat der Presse mitgeteilt, daß er die Klänge des Experten der Regierung übergeben hat. Die Experten sollen Anfang der nächsten Woche ihr Gutachten abgeben. Ueber eine Zustimmung der Regierung steht jedoch kein weiterer Bericht vor. Die erwähnte kurze amtliche Mitteilung wird aus der tschechischen Presse — offenbar auf Weisung — kommentarlos wiedergegeben.

Mit der Ueberreichung des Memorandums ist der Kontakt zwischen Regierung und ZDP, in ein Zwischenstadium getreten.

Anfang nächster Woche, nachschonlich am Dienstag, wird die Ueberreichung der Verlesung der Regierung an die ZDP, erfolgen. Das Zwischenstadium soll die Voraussetzung für die Einleitung offizieller Verhandlungen sein. Der Erfolg dieser Verhandlungen wird im wesentlichen davon abhängen, ob die Regierung jene Vorstöße billigt, die das tschechische Problem wirklich von grundauf und damit dauernd lösen sollen.

Keine Arbeit unter tschechischen Bajonetten!

Auf dem „Neuen Arbeiterblatt“, ein Brunnener Blatt, steht die etwa hundert Mann starke Wehrmacht, die in der Tschechien, weil nach am Schicksal der tschechischen Volkswirtschaft aufgestellt werden waren. Die Arbeiter brachten zum Ausdruck, daß es für sie unmöglich sei, unter der Erde zu

arbeiten, ohne daß sie wüßten, was oben in dieser Zeit geschieht. Der Abgeordnete der Sudetendeutschen Partei Wellner, der sofort bei den zuständigen Stellen vortrat, veranlaßte die Arbeiter zu bewegen, dennoch einzufrühen. Der Stellvertreter Konrad Henleins, Abgeordneter Frank, sprach selbst sofort in Prag vor und erhielt die Zusage, daß die Militärvorposten wenigstens bis aufgestellt würden, doch nicht der Einbruch erfolge, als stünde die Arbeiterkraft unter militärischer Bewachung.

Grat Ludner in Sidney bejubelt

Für die australischen Passagiere ist der deutsche Name immer wieder ein rotes Tuch. Daher nimmt es weiter nicht wunder, daß sie es für gut halten, einen Vortrag des Grafen Ludner in Sidney zu hören, und den transportierten Mut hatten, ihn durch eine Deputation der „Schule moderner Schriftsteller“ in Form eines Begrüßungsschreibens eine Protestadresse zu überreichen, die in einer Schlußfloskel im Reichsdeutsch bestand. Mit ihrer Aktion hatten sie jedoch einen Erfolg, den sie nicht erwartet hatten: denn eine Welle von Sympathiebekundungen aus allen Teilen Australiens bewies, daß viele Australier diese Anstrengungen ablehnen. Daher konnte, nachdem infolge der Schenkungen in Sidney mehrere Verträge in New-Sidney abgeschlossen wurden, eine neue Vorrede, welche Graf Ludner für Brisbane, Melbourne und Adelaide angefertigt werden.

Sowjetsterne über Prag

Seitdem die Tschechoslowakei ihren Bündnisvertrag mit der Sowjetunion abgeschlossen hat, wird sie von Moskau als Vorposten für den Vormarsch des Kommunismus und Bolschewismus nach dem westlichen Europa betrachtet und behandelt. In Prag hat man sich eine Zeitung gekauft, die diese Falschheit zugeben. Das ist jedoch längst anders geworden. Im Straßentreiben der tschechischen Städte und besonders Prag, im öffentlichen Leben und in den industriellen Betrieben drängt sich überall die ungewöhnlich rührige Werbung des Kommunismus auf. In der tschechischen Presse finden Stellen der tschechischen Verbündeten an der Tagesordnung. Auch amtliche Persönlichkeiten stimmen bei den verschiedensten Persönlichkeiten in den Chor ein. Und jetzt ist im Tschechien-Wortung in Prag eine Ausstellung eröffnet worden, die unter dem Titelwort „Unser Verbündeter, die UdSSR“, nur dem einen Ziele dient, Begeisterung für Sowjetrußland zu erwecken. Die Ausstellung ist nach dem berühmten Muster der Sowjetischen Dörfer wirklich und wahrhaftig noch im Jahre 1938 ihren Besuchern die Legende von dem „roten Paradies“ auf!

Es ist ein unfälliges oder sehr lehrreiches Zusammenreffen, daß just an dem Tage, an dem zur Eröffnung dieser Ausstellung bestimmte tschechische Persönlichkeiten von Begeisterung über Sowjetrußland nur so triefen, das Ergebnis zweier bedeutender Wahlen befehligen worden ist, in denen die tschechischen Parteigänger von den Kommunisten völlig an die Wand geschickt wurden. Die Verlesungen in dem größten tschechischen Stimmkreis, in dem die Stimmzettel von Wahlen, haben eine fast Prozentige Mehrheit für die Kommunisten ergeben, während die nationalen tschechischen Gruppen und auch die Volkssozialisten des Präsidenten Beweise ohne Wandel blieben. Im zweitgrößten Stimmkreis

Massenmeldungen über tschechische Uebergriffe

Erpressungsversuche an einer Reichsdeutschen / Schüsse, Schläge und Leibesvisitationen auf üble Art

Der Terror, den die noch immer nicht demobilisierte tschechische Soldateska in den tschechischen Bezirken ausübt, hat entgegen von der tschechischen Zentrale launiger, aber als Zwangsmittel sofort zu erfüllenden „Berichtungsanordnungen“ nicht nur nicht abgenommen, sondern wird unentwegt weiter, wofür Zeugnisse von neuen Zwischenfällen untertäglich belegen sind. Wiederum richtete sich der Terror nicht allein gegen die tschechischen Reichsdeutschen, die das Unheil haben, seit 1919 Zwangsbürger des ihnen so verhassten tschechischen Staates zu sein, sondern es liegt wiederum ein Fall vor, bei dem auch eine reichsdeutsche Staatsangehörige Erpressungen von tschechischer Seite ausgesetzt war.

Man entnahm sich jener Nachricht, laut der am 26. Mai in Dörmolden im Wöhmerwald der tschechische Farmer Wäfler, der zu einer im tschechischen Volksgesinnung gerichteten Bewegung war, bei dem tschechischen Zentralkomitee in Prag, nach der der Farmer von seinem Motorrad geritten und verkränkt worden war. Wie aus einem der Sudetendeutschen Partei vorliegenden Protokoll hervorgeht, ist eine reichsdeutsche Frau dieses tschechischen Gewalttätigen unter Androhung der Einziehung der Aufenthaltserlaubnis verhaftet worden. In tschechischen Gewandern aufgefunden worden, ihre Anklage über den Vorfall zurückzuführen und die tschechischen Darstellung, nach der der Farmer mit seinem Rad ins Schleudern geraten und dadurch zu Fall gekommen wäre, zuzustimmen. Als sie diese Verlangen nicht nachkam, verurteilte man sie, tschechischer Reichsdeutschen zu sein, weil sie es nicht für anständig gehalten hatte, daß man einem Sudetendeutschen die weißen Stimpfe mit Gewalt ansetzen wollte. Sogar kommt, daß ein tschechischer Gewand, der an diesem Erpressungsversuch gegen die reichsdeutsche Frau beteiligt war, dabei wäre beschlagnah-

men gegen den Führer ausübt und tschechisch erklärte: „Wir werden die Hitler-Anhänger verfolgen und wenn es bis zum Galgen ist.“

Wie weiter bekannt wird, kam es im Anschluß an eine Wahlkundgebung der Sudetendeutschen Partei in Neudorf bei Schönbühler im Bezirk Hohenau wiederum zu unerhörten Uebergriffen auf Teilnehmer der Wahlkundgebung, die wie ausdrücklich hervorgehoben werden muß, von tschechischen Militär verübt worden sind.

Ein Sudetendeutscher wurde auf dem nächsten Abend von tschechischen Soldaten und einem Gewandern belästigt und schließlich von einem Soldaten ins Gesicht geschlagen. Als der Ueberläufer schließlich frei kam und einige Schritte weitergegangen war, schloß die tschechische Schützengruppe im Bezirk Hohenau wieder um zu unerhörten Uebergriffen auf Teilnehmer der Wahlkundgebung, die wie ausdrücklich hervorgehoben werden muß, von tschechischen Militär verübt worden sind.

Der Dresdener „Freiheitskampf“ meldet ferner eine große Reihe von unerhörten Uebergriffen gegen Sudetendeutsche, die in Z. Bezirk Wils, hat die tschechische Polizei unter Androhung des sofortigen Haftgebühres verboten, sich der Staatsgrenze zu nähern, nach Einbruch der Dunkelheit die Straße zu betreten, unter freiem Himmel Feuer zu entzünden sowie die Wohnungen nach Einbruch der Dunkelheit zu beleuchten.

Der Wäflergrüß A. 2. in der Gemeinde Gottschalken bearbeitete einen Beamten mit dem Deutschen Gruß. Ein Zollbeamter, der dies bemerkte, erklärte ihm daraufhin, er werde ihn im Wiederholungsfall nicht mehr niederlassen. Der Bauer L. der Zimmermann G. und der Müller E. wurden am 21. Mai beim Verlassen des Gasthauses Gabriel in Ulitz von einer Gruppe tschechischer Soldaten angehalten und mit vorgehaltener Waffe gezwungen, sich der Länge nach auf den kalten Dorfboden zu werfen und dort liegen zu bleiben, bis ein Gendarm eintraf. Eine etwa sechs Mann starke tschechische Militärpatrouille besaßte den Mann sowie die neben diesem stehenden Stränder eines Gartengrundstückes in Walsau, Bezirk Kitzbühel. Der Wäflergrüß A. 2. und der Müller E. die sich auf dem Grundstück befanden, wurden von den Soldaten wiederholt geschlagen, einer von ihnen drang mit gezwungenem Kniefall auf Knie und verbeugte ihm förmlich auf Leib und Rippengegend. — Der tschechische Wäflergrüß A. 2. wurde auf der Straße von einem Gendarm aufgefordert, sein ZDP-Mitglied sofort abzugeben. Hierbei befragte sich der Gendarm auf eine Weisung der Militärbehörde. Auf Vorhaltung des Bestrafungsbüchleins sagte er noch hinzu: Jetzt ist nicht mehr Bausen, sondern Szowen.

Fünf Bauern beklagten, daß bei der Durchsicht durch die Ortschaft Dörmolden ein tschechischer Gendarm, von dem ein tschechischer Militärabteilungsleiter auf sie ohne ersichtlichen Grund scharf geschossen worden sei.

Auch auf den Bezirksstrafkammerpräsidenten J. A. der sich auf dieser Zeit auf dem Heimweg nach Dörmolden befand, wurde kurz hinter dem Dörmoldenort scharf geschossen. Dieere Parteimitglieder sind dem tschechischen Stellen übergeben worden. — Dem Schiller A. 2.

Schriftmacher des Chaos

Sondner „Times“ möchten den Eindruck erwecken, als ob sich das Interesse des Reiches an der tschechischen Frage vermindert hätte. Zur Begründung dieser fälschlichen Auffassung wird angegeben, die tschechischen Zeitungen hätten in den letzten Tagen verhältnismäßig wenig Nachrichten über die Tschechoslowakei gebracht. Das ist natürlich ein gewollter oder ungewollter Irrtum, denn die deutsche Presse veröffentlichte u. a. die offizielle Anfrage der Sudetendeutschen Partei an den tschechischen Ministerpräsidenten, ob er auf Grund der bekannnten Karlsbader acht Punkte oder auf der Grundlage seines noch völlig unbekanntem sogenannten Nationalitätenstatutes verhandeln wolle. Dazu brachte sie ferner eine Unmenge Nachrichten und Kommentare über die verworrenen Verhältnisse in der Tschechoslowakei und über das Anwachsen der tschechischen kommunistischen Bewegung sowie des Kommunismus. Es ist doch mehr als naiv, der Welt nach Art der „Times“ vorzuspiegeln, die Sudetendeutschen seien, weil angeblich verunbunztig Stunden lang die deutsche Presse nichts Besondere über sie gemeldet hätte, von Deutschland vergefassen worden. Hier war der Wunsch der Vater des englischen Gedankens, oder ebenso wenig wie England a. B. dreieinhalf Millionen englischen Pfundes jemals vergahe, wenn diese in Deutschland lebten, ebenso wenig kann Großdeutschland die Sudetendeutschen ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848345-193806113/fragment/page=0001



betrieb in Märlich-Ordnung war das Ergebnis ähnlich.

Angesichts dieser Wirkungen der außenpolitischen Missionstätigkeit ist um allerdings, was gemeint wird, selbst der höchsten Regierungsfunktion nicht wohl anzukommen. Um wieder beunruhigend und bedauerlich erregender muß die Stimmung unter den 9 1/2 Millionen Sudendeutschen werden. Jedermann haben sie zu verstehen, wie durch eine "richtige Zählung der Massenarbeitstätigkeit" in den sudendeutschen Gebieten, durch Überzeugung der sudendeutschen Betriebe, durch die brutale Entzweiung in der sudendeutschen Gewerkschaft und ähnliche Maßnahmen verfaßt wurde, durch Verwertung einer Verzechtungsummuna auf Gebieten der Sudendeutschen für den Kommunismus zu machen. Und es ist wirklich niemand anders als dem starken inneren politischen Geist der Sudendeutschen zu danken, daß diese Rechnung nicht aufging. Aber nun müßte das herrschende Tölpeltum der deutschen Volksgemeinschaft, die sich unter der Fiktion eines ideologischen Nationalismus in den Bolschewismus hineinstreben zu lassen, ansehen und annehmen zu müssen, daß der Raum, in dem sie wohnt, dem Kommunismus ausgeliefert wird.

Das ist ein merkwürdiger Gedanke, der bei jedem Menschen deutschen Blutes tiefe Empörung auslöst. Und wenn man in anderen Ländern, etwa in England, diese Verhältnisse immer noch nicht verstehen sollte, dann stelle man sich, bitte, in London einmal vor, es säßen in Deutschland 3 1/2 Millionen Engländer, die man mit Gewalt zwingen wollte, ein englischfeindliche Politik zu betreiben. Und Mensch zweifelt auch nur einen Augenblick an der Haltung, die England und jeder einzelne Engländer einnehmen würde. Wir Deutsche betrachten für uns aber daselbe Recht gegenüber dem unmoralischen Zwangsregime eines Staates, der als Schrittmacher des Volkswesens gerade in diesen Tagen sich so klar und eindeutig kennzeichnet.

Francos Offensive an vier Fronten

General Franco umgibt rote Stellung.

Der nationalsozialistische Heeresbericht meldet: An der Terres-Front haben die Truppen ihren Vormarsch fort. An der Castellon-Front wurden im Abschnitt Albocacer u. a. die Trümmern völlig eingenommen, wobei eine feindliche Kolonne völlig aufgerieben wurde. Die Verbindung zwischen Castellon und Albocacer ist nun durchbrochen. An der Antonien-Front im Abschnitt Tremp wurden die Orte Erionda und Claverol besetzt. An der Brencan-Front wurde bei Benarosa ein feindlicher Angriff abgewiesen. Drei schwermächige Flugzeuge wurden durch drei vier im Luftkampf abgeschossen. Nationale Bomber griffen erfolgreich verschiedene feindliche Stützpunkte an.

Die Bolschewisten hatten im Abschnitt zwischen Albocacer und der Küste eine starke Verteidigungsstellung ausgebaut, die die nationalen Armeen aufhalten sollte. General Franco durchkreuzte aber diese Linie und vernichtete mit Albocacer mehrere tausend Soldaten, wobei er sich parallel zur Küste hielt. Die bolschewistischen Kolonnen setzen sich nun zwischen der nationalen Front und der Küste eingeschlossen und beginnen jetzt, die nimmermehr nutzlos gewordene Verteidigungsstellung abzubauen.

Vor der Reise nach dem Gummibieder

Unterwegs zur Reichstheaterfestwoche

Deutschösterreichische Begegnung / Altdorfer-Ausstellung in München

Von unserem nach Wien enttandenen Schriftleitungsmitglied Fred Franke. Während diese Zeilen gedruckt werden, trägt mich der Zug durch wunderliches österreichisches Land Salzburg, der Stadt Mozart's, an deren Festspiele im nächsten Monat zum ersten Male glanzvolle deutsche Namen an der Spitze tragen werden, nachdem dort solange Max Reinhardt und Bruno Walter tonangebend und für die kulturelle Salzburger Wober der Schwingungszeit bestimmend gewesen waren. Der frische Wind aus der ermodeten Dittmark hat sie hinweggeblasen und ob es den Franzosen oder Bessern: den südtlich infiltrierten Französischen Kreisen mit ihrer Kultur, ein französisches Salzburg und diese beiden Bomben-Werbeten aufzubauen, ernst ist, bleibt vorläufig noch dahingestellt. Aber nicht Salzburg ist Ziel dieser Fahrt - das Kursbild des D-Zuges nennt als Endpunkt Wien, die Hauptstadt der deutschen Dittmark. Rund um den Stephansdom sieht man sich am ersten Theaterabend im größeren Reich (und damit zugleich die fünfte nationalsozialistische Deutschland) im effischen Gewand zu bewegen und die Gäste aus dem Reich bei dieser Gelegenheit mit deutschlicher Unterhaltung bekennt zu machen. Die Wiener Burg, die Wiener Staatsoper, die Wiener Volksoper, der Wiener Weltklub, aber Österreich und gerade das österreichische Theater hat schwere Zeiten hinter sich, Zeiten der Not und der Verherbenung, und erst dem letzten politischen Akt der Reichsmacht ist es gelungen, auch diese Fesseln zu sprengen und Österreichs Bühnen wieder zu deutschen Bühnen zu machen. Die Theaterfestwochen haben sich mehr und mehr ins Bewusstsein des Deutschen ein-

Das Schönste für jeden Schaffenden

Adolf Tagung in Hamburg begann

250 000 Gäste aus aller Welt / Leistung in Arbeit und Kunst

Die Weltfachtagung Hamburg steht heute überall im Zeichen des großen Erlebens der Freunde. Von hohen weißen Mägen gründen die Säulen des Reiches und der 32 Großländer. Die 250 000 Gäste, die mit Eisenbahn, Schiff und Flugzeug nach Hamburg kamen, werden eine lebendige Erinnerung an Deutschland's zur Welt mit nach Hause nehmen.

In der Hauptstadt wurde die Reichstagung mit einem Hochfestprogramm durch Dr. Volfermann feierlich eröffnet. Nachdem die Vertreter des Auslandes die Grüsse und Wünsche ihrer Länder und Völker überbracht hatten, ergriff Dr. Volfermann das Wort. Er sprach im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes die Gäste aus dem Auslande willkommen und erklärte, daß das Kraft-Freunde-Wort ein Teil der Gesamtarbeit der D.N.F. sei. Unter lebhafter Zustimmung aller Versammelten leit Dr. Volfermann die heute vorgetragene Hochfestfeier meist für ein Jahr mehr Erlöse auf, als sie alle marshallischen Gewerkschaften der ganzen Welt in Jahrzehnten erreicht haben.

Der Redner leitete dann die Grundzüge auf, die der sozialen Arbeit im neuen Deutschland zugrundeliegen. Man könne noch so schöne Anordnungen und Gesetze erlassen; wenn es nicht gelinge, alle in der Wirtschaft Tätigen, Arbeiter und Unternehmer, Angehörige und Meister zu unabhängigen Menschen zu machen, dann habe alles andere keinen Zweck. Nicht minder wichtig aber sei die Erziehung der Schaffenden zur Lebensfreude, die der schönsten Ausdruck eines wahren Sozialismus sei. Unter Vorbereitung des Prinzip der Volksgemeinschaft, der Wirtschaftlichkeit und Sozialismus feinerlei Gegenseitige seien. Wer die Gemeinwohl will, muß wirtschaftlich handeln, und wer wirtschaftlich handeln will, muß der Gemeinwohl dienen. Es liege in der Natur der Menschheit, Arbeit zu geben, sondern allein eine Frage der Energie und des Willens. Das neue Deutschland ist nicht durch Planen und Bankrott gebaut worden, sondern allein durch Adolf Hitler

und seinen Glauben an das deutsche Volk! Und dem Ziele der Volksgemeinschaft diene auch der Gedanke des Weltfriedens. Nicht weniger als drei Millionen Schaffender hätten am letzten Reichstagskongress teilgenommen und hätten die Hauptaufgabe der Betriebe diene dem gleichen Ziele. Im letzten Jahre hätten sich hier 200 000 Betriebe beteiligt.

Zu den ausländischen Gästen gewandt, sprach der Reichsorganisationsleiter von der unendlichen Lebensbegehung des deutschen Volkes und dem starken Arbeitswillen des Führers. Er nannte dabei die Tanten, die allen von der D.N.F. in Angriff genommen worden seien, so die im Jahr beschlossene Reichs-Kraft-Freunde-Wort, das im Herbst beschlossene AdN. Bad Nien, wo 4000 Arbeiter Beschäftigung gefunden hätten, weiter ein großes Erholungsheim am Meere, die neuen Adolf-Hitler-Schulen und anderes. Ferner erwähnte er, daß der Bau eines Seemannsheimes in Hamburg geplant sei.

In den Anstaltungsstellen des Hamburger Zoo eröffnete Dr. Volfermann die Volksgemeinschaft durch Freude, die ein lebendiges Abbild des Volkswesens darstellt, und den Sozialismus der Tat bietet. Am dem Beispiel des Volkswesens möchte Dr. Volfermann den großen Wandel der sozialen Auffassung in Deutschland sichtbar.

Auch die feierliche Eröffnung der Kunstausstellung in der Kunsthalle nahm Dr. Volfermann wahr. Er wies in seinen Ausführungen darauf hin, daß entgegen der früheren Auffassung Arbeit und Kunst nicht zwei unversöhnlichen Dinge seien. Arbeit und Kunst seien die Faktoren der Masse und des Geistes, und die beiden Faktoren seien nicht verträglich. Er erklärte zum Schluß: Es gibt im Deutschland Adolf Hitler's nichts, was so schön wäre, wie es dem deutschen Arbeiter und damit dem deutschen Volk selbst zu geben!

Inzwischen Dr. Volfermann und dem Führer fand ein Telegrammwechsel statt.

Schiffe, Prügel, Expulsion

(Fortsetzung von Seite 1)

wurden auf dem Wege zum deutschen Versuchsanstalt in Märlich-Ordnung zu tun. In einem einzelnen der Militärtribunen, die Stämme gewaltsam heruntergerissen. Der Bauer H. G. wurde in Wien auf dem Nachschiff von einer Militärpatrouille angehalten und auf die Gendarmenstation gebracht, wo er einmündig fürgerichtet und verurteilt wurde. Während dessen erlitten von Seiten der anwesenden Soldaten Anrufe wie: "Ein Galgen gehört hierher", "Jahr Hundert-Zeute gehört hierher" und "Jahr Hundert-Zeute", und anderes. Auch zwei Frauen wurden in Märlich-Ordnung zu tun. Bis an die in der Nähe feindliche Patrouille gebracht. Dort wurde er mit dem Wort "Ober-Deutsche" wiederholt geschlagen. Nachts wurden in Märlich-Ordnung zu tun heimische deutsche Einwohner von bewaffneten Soldaten in dem Gefängnis abgeführt und in ein Gefängnis geführt.

Am 28. Mai antwortete der Leiter der staatlichen Polizeibehörde Ludwig auf die Frage des Abgeordneten Mäster, wer das Kommando über die bewaffneten Zivilisten ausübe: "Dies ist mir nicht be-

kannt, ich bin von den militärischen Maßnahmen in keiner Weise verständigt worden."

Der 15-jährige Schüler G. wurde in der Nähe von A. d. Ort Franzosen, von einem Soldaten angehalten, auf die Wache geführt und dort mit den Händen und mit Lederzuegen gefesselt. Ein Soldat festete ihm den Revolver zunächst an den Leib und ließ ihn dann in eine Wanne versenken. Während des Schlags umschickten die Soldaten den Kopf des G. mit Federn, und einer bemerkte dazu: "Damit er nicht schreit." Schließlich wurde ihm gesagt, er möge noch ein paar andere Schüler zur Wache schicken, die Soldaten hätten nichts zu tun und langweilten sich.

Der N. S. aus D. wurde Jense, wie ein unvorbereiteter Staatspolizeibeamter einem Passanten das Abzeichen der F.S.B. abnahm. Unmittelbar darauf wurde er von zwei Polizeibeamten verhaftet und auf die Wache geführt. Dort wurde er wiederholt ins Gesicht und auf den Leib geschlagen und hierauf in eine Wanne versenkt. Erst nach zwei Tagen wurde er wieder entlassen, wobei ihm zwei unvollständige Scheine zur Unterbringung vorgelegt wurden, von deren Inhalt S. Kenntnis zu nehmen nicht in der Lage war.

Der Richter D. G. wurde auf der Fahrt von B. in F. nach Z. wegen der Verhaftung Faktor von einer Militärpatrouille angehalten und zur Ausweiselung aufgefordert. Er hatte auf der Fahrt 10, auf der Rückfahrt 5 Kronen als "Begegnung" dem Militärpatrouille zu entrichten, ohne daß ihm hierfür eine Quittung ausgereicht wurde.

Am 28. Mai nachts veranlaßte eine Militärpatrouille in der Bezirksstraße der F.S.P. in F. zu F. eine Durchsuchung. Der fährliche Körperpolizist gebrachte hierbei wiederholt Anschuldigungen, die Fährliche Fährliche, geht zu Boden. Hier er darauf antwortend gemacht wurde, wobei am 28. Mai nachts zu sich bitten hätte, um mit ihm zu verhandeln, antwortete er: "Was weiß ich, aber das ist mir gleich, Gentien ist ein Schwein wie ihr Deutschen alle."

Der Handbuchschreiber H. G. aus G. Platten wurde wegen des Deutschen Grußes von einem ideologischen Staatspolizisten zunächst auf offener Straße, dann in der Schlichte körperlich gequält. Hierbei äußerte der Handbuchschriftsteller, es komme jetzt nicht mehr darauf an, ob der Sudendeutsche mehr oder weniger niedergelassen werde.

Auf dem Waldgrundstück der Bäuerin D. S. in D. der F. wurden am 25. Mai durch eine Abteilung Soldaten eine größere Zahl Räume geleert und wurde dabei ein großer Haufen Holz, der für die Heizung der Fährlichen diente, zerstört. Darüber hinaus wurde der Boden der Fährlichen mit einem Stein bedeckt, der die Fährlichen zum Einsturz brachte.

Auf ihre weitere Frage, wer den durch die Maßnahmen bewirkten Verlust decken werde, habe der dienhabende Offizier nicht geantwortet.

Der Bauer H. S. beobachtet am 26. Mai auf dem Feld der Fährlichen Soldaten, die einen Haufen Holz geleert und wurde dabei ein großer Haufen Holz, der für die Heizung der Fährlichen diente, zerstört. Darüber hinaus wurde der Boden der Fährlichen mit einem Stein bedeckt, der die Fährlichen zum Einsturz brachte.

Franke H. S. wurde am 26. Mai auf dem Wege zum Versuchsanstalt in Märlich-Ordnung zu tun. In einem einzelnen der Militärtribunen, die Stämme gewaltsam heruntergerissen. Der Bauer H. G. wurde in Wien auf dem Nachschiff von einer Militärpatrouille angehalten und auf die Gendarmenstation gebracht, wo er einmündig fürgerichtet und verurteilt wurde.

Der N. S. aus D. wurde Jense, wie ein unvorbereiteter Staatspolizeibeamter einem Passanten das Abzeichen der F.S.B. abnahm. Unmittelbar darauf wurde er von zwei Polizeibeamten verhaftet und auf die Wache geführt. Dort wurde er wiederholt ins Gesicht und auf den Leib geschlagen und hierauf in eine Wanne versenkt. Erst nach zwei Tagen wurde er wieder entlassen, wobei ihm zwei unvollständige Scheine zur Unterbringung vorgelegt wurden, von deren Inhalt S. Kenntnis zu nehmen nicht in der Lage war.



General-Vertretung: HALLE (SAALE) Leipzig, Str. 48-49. Großes Wirtshaus. Haus für Büromaschinen. Ruf 33870 u. 33874.

In der Hauptstadt der Bewegung dröhnen die Dampfmaschinen. Sie sind an der Arbeit, seit der Führer das Reich zum Beginn der deutschen Umgestaltung Mühsens gab. Die Stadt ist voll von Fremden und der königliche Platz mit Silberbrunnen und Ehrenstandarten der Gewandten, das strahlende Licht eines neuen Reiches. Die Hauptanziehungspunkte. Das Schönste aber wohl, was München in diesen Tagen birgt, ist die Ausstellung Albert Dörrer und sein Kreis. In der Neuen Staatsoper, zum 100. Todesjahr Dörrer's ist hier aus namenhaftem Werk und mit einem Werk eine Ausstellung aufzunehmen, die einen grandiosen Überblick über den bayerischen Beitrag gibt. Schon die Tafel, einmal das gesamte Lebenswerk auf einen Raum aufzunehmen, ist schon ein Überfließen. Dörrer hat es in der Neuen Staatsoper, zum 100. Todesjahr Dörrer's ist hier aus namenhaftem Werk und mit einem Werk eine Ausstellung aufzunehmen, die einen grandiosen Überblick über den bayerischen Beitrag gibt. Schon die Tafel, einmal das gesamte Lebenswerk auf einen Raum aufzunehmen, ist schon ein Überfließen. Dörrer hat es in der Neuen Staatsoper, zum 100. Todesjahr Dörrer's ist hier aus namenhaftem Werk und mit einem Werk eine Ausstellung aufzunehmen, die einen grandiosen Überblick über den bayerischen Beitrag gibt.

Ausstellung der Nationalbibliothek zur Reichstheaterfestwoche. Aus Anlaß der in Wien stattfindenden fünften Reichstheaterfestwoche veranstaltet die Nationalbibliothek in Wien eine Ausstellung ihrer Theaterbestände, die am 18. Juni eröffnet werden wird.

Namensgebung anlässlich des 100. Geburtstags eines berühmten Alpinisten

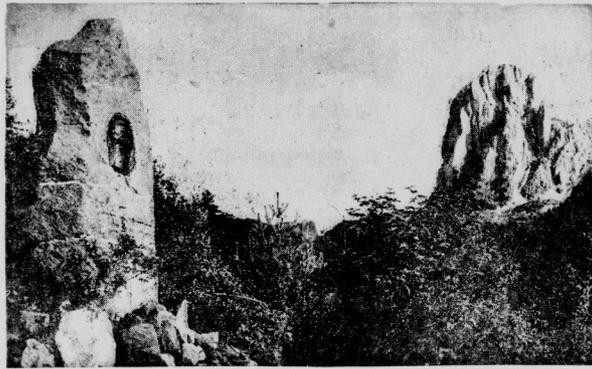
Jugendgruppe, Paul Grohmann' Sektion Halle

Der Deutsche Alpenverein ehrt das Andenken an Paul Grohmann, dessen Vorfahren aus unserem Gau stammen
Von Manfred Roenneke.

Am 12. Juni kann der Deutsche Alpenverein und die alpine Welt den 100. Geburtstag eines ihrer Pioniere und Vorkämpfer feiern, den Geburtstag von Paul Grohmann. Der „Dolomitenkönig“, wie man ihn später genannt hat, wurde am 12. Juni 1838 in Wien in einem angesehenen Krähuthe geboren. Aber seine Vorfahren stammen aus Mitteldeutschland. Sein Großvater war von 1781 bis 1801 Superintendent in Eisleben, dessen Vater, zuletzt Rektor in Bad Schandau, hatte eine geborene Göttschid aus Leipzig zur Frau.

Schon in früher Jugend hat er mit seinen Eltern die deutschen Alpenländer bereist. Dadurch war die Liebe zu den Bergen in sein Herz gefestigt worden. Mit fünfzehn Jahren betrat er den Torsattel in den Drautaler Alpen, zwei Jahre später machte er seine erste Gletscherwanderung von Windisch Matrei über das Unthal-Tal nach Mauthausen. Mit zwanzig Jahren bestieg er den höchsten Berg des Deutschen Reiches, den Großglockner, und schrieb darüber in demselben Jahre seinen ersten alpinen Aufsatz in der „Gartenlaube“. Den Bergen zuliebe fand er von weiteren juristischen Studien an der Wiener Universität bald ab und ließ sich im Jahre 1866 das Abgangszeugnis ausstellen. Aber schon zwei Jahre zuvor war auf seine Anregung der Alpenverein gegründet worden. „Comité d. Montagnes alpes“, Guido v. Sarmarunga und Paul Grohmann werden in der Geschichte als die Gründer des Alpenvereins fortleben. Eine Zeitlang war er Schriftführer, nach dem ersten Sturz der Mitteltalungen und Verhandlungen herab und gründete zur Gründung des Deutschen Alpenvereins in München sofort Beziehungen an im Jahre 1869.

Als Bergsteiger hat Paul Grohmann eine ganze Anzahl bedeutendster Erstbesteigungen gemacht. 1859 bestieg er in neunhundert



Die Gedenktafel der Ad. Sektion Wien gegenüber dem Langkofel.

Tofana di Rosè, Sorapiss, Marmolada, die Dolomiten der Dolomiten (3343 m), Tofana di Auriz, Monte Cristallo, Monte Coslans, Dreifachspitze, Langkofel und große Zinne.

Zahlreich sind seine Arbeiten und Veröffentlichungen auf alpinem Gebiet. In den Mitteilungen und Jahrbüchern des Alpenvereins in inländischen und ausländischen Zeitschriften finden sich eine große Anzahl von Aufsätzen. Er gibt eine Karte der Dolomiten heraus 1875 und im Jahre 1877 sein Buch „Bergsteigen in den Dolomiten“, das von seinen Freunden schon längst mit Spannung erwartet war. Er selbst schreibt dazu in dem Vorwort von den Dolomiten: „Wenn meine kleine Arbeit jener Gegend, die nach meiner Überzeugung eine der schönsten in den Alpen ist, etwas nützlich ist, wenn durch sie vielleicht eine Reihe von genuhellen Alpenwegen der Risikobehaftung entzogen wird, und wenn sie der heimischen Alpenwelt einige neue Freunde anwenden sollte — so ist ihr Zweck erreicht.“

Es war die große Trauer in seinem Leben, daß er beim großen Wiener Bankrott im Jahre 1873 sein geliebtes Vermögen einbüßte und damit die Möglichkeit verlor, in seine geliebten Berge zu gehen. Mühselig mußte er, von seinen Schwestern unterstützt und durch den Verkauf von Bildern, für die er künstlerisches Bild und künstlerisches Urteil hatte, sein Leben fristen. Er zog sich immer mehr von allem zurück. Aber er konnte sich den Ehrungen nicht entziehen, die ihm in steigendem Maße zuteil wurden. Schon mit einundzwanzig Jahren ernannte ihn die K. K. Geographische Gesellschaft in Wien zu ihrem ordentlichen Mitgliede. 1873 wurde er Ehrenbürger von Ampezzo. 1875 wurde die 3111 m hohe Grohmann Spitze in der Langkofelgruppe nach ihm benannt. Grohmann wurde Ehrenmitglied der Alpenvereinssektionen Cortina, Gmünd, Badgastein, Neud. S. Wien und des Sportklubs in Cortina. Die Sektion Teplitz nannte ihre Hütte im Aldmann-Tal Grohmann-Hütte. Seine schöne und himmlische Ehrengabe bereiten ihm wohl seine jungen Vereinerfreunde der Ad. Sektion Wien, Oberhalb St. Ulrich im Gröden-Tal, nebenüber dem gewaltigen Langkofel, erbaut sich der mächtige Porphyrgedenkstein mit dem Erz-bilde von Paul Grohmann. Darauf stand bis vor wenigen Jahren die Aufschrift: Dem Erschließter der Dolomiten von Bergsteigern 1898. Jetzt lautet die Aufschrift: „Primo alpinista dolomitico.“ Die Enthüllung dieses Denkmals war eine der wenigen Freuden in seinem später sehr arbeitsreichen Leben. Zehn Jahre darnach, am 29. Juli 1908, starb er in Wien, wo er auf dem Maxfeldsborfer Friedhof neben seinen Eltern begraben liegt.

Am 12. Juni wird der Vereinsführer des Wiener Alpenvereins Austria, Hofrat Pichler, eine Fete an seinem Grab veranstalten und auch an seinem Gedenkstein bei St. Ulrich soll

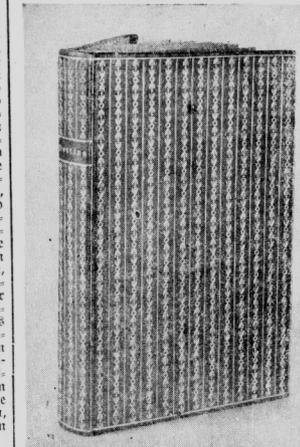
ein Kranz niedergelegt werden. Sein Name wird in der Geschichte der Alpen und des Alpenvereins fortleben. So hat der Führer der Jugendgruppe der Sektion Halle des Deutschen Alpenvereins Dr. Heinz Richard Graf verfügt: „Am 12. Juni führt die Jugendgruppe den Namen Paul Grohmann“ anlässlich des 100. Geburtstages des berühmten Alpinisten.“

Ehrung hallischer Handwerksarbeit

Preis des Reichsführers SS für die Burg Die Werkstätten der Stadt Halle an der Internationalen Handwerksausstellung

Auf der Internationalen Handwerksausstellung in Berlin wurden die Werkstätten der Stadt Halle an Burg Viechewitz mit dem Großen Preis des Reichsführers SS himmel ausgezeichnet. Ein weiterer Preis, der in ungar. mitteldeutsches Heimatgebiet fiel, wurde von der französischen Regierung an den Keramiker Lindig in Dornburg (Saale) gegeben.

Im übrigen hat das Preisgericht seine Arbeit abgeschlossen. Es fanden 61 große Staats- und Ehrenpreise und 600 Ausstellungsmedaillen zur Verfügung. Von den großen Preisen entfielen auf Belgien 2, Dänemark 1, Ungarn 2, Dänzig 1, Österreich 2, Deutschland 4, England 1, Irland 2, Finnland 2, Frankreich 2, Griechenland 2, Italien 4, Japan 2, Jugoslawien 2, Lettland

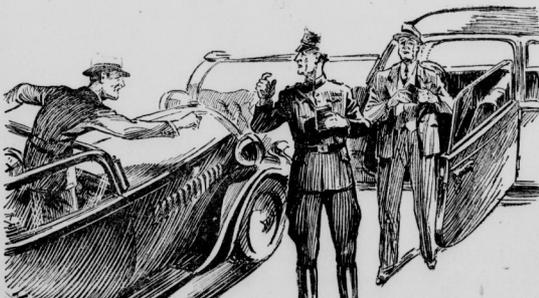


Unsere Bilder zeigen zwei Werkstücke aus der Ausstellung, die auf der Burg hergestellt wurden, und zwar ein in der Buchbinderei von Dorothea Freise gebundenes Buch sowie eine bei Hubert Griemert gedrehte Vase. (Bilder: Ziegler.)



Paul Grohmann.

Wanderung die 3955 m hohe Gotschalpspitze, die fünf Wochen den großen Bergsteiger Anton v. Auhner abnehmen hatte. Von weiteren Erstbesteigungen nennen wir den Kreuzkofel, den Hochsteiner 3523 m, die Reichenspitze, den schneeigen Nord, den Oberer 3480 m und die Kletterwand. Sein größtes Verdienst hat er als Erfinder der wunderbaren Bergwelt der Dolomiten, die bis dahin völlig unbekannt waren. Er selbst schreibt darüber: „Als ich von den Spitzen und Höhen der Täler eine neue Bergwelt von märchenhaften Formen im Süden erblickte, über die auch das beste Buch nur geringe Mitteilungen erteilte, beschloß ich, in die Dolomiten zu gehen und dort zu arbeiten. Weniger ist wohl selten ein Alpinist an seine Arbeit gegangen.“ Seine erste Durchforschung galt den Ampezzaner Bergen, wobei ihm der Wirt von Schludersbach, Georg Pioner, ein trefflicher Wanderkamerad war. Von den Erstbesteigungen in den Dolomiten erwähnen wir die Tofana di Rosso (3241 m), den Antelao, Cristofano,



Autofahren erfordert Aufmerksamkeit und Vorsicht!

Diese Mahnung kann nicht oft genug den Kraftfahrern zugerufen werden. Es gibt immer noch zuviel Unglücksfälle. Sie verursachen nicht nur Materialschäden, sondern auch sehr häufig Gesundheitsschäden, die oftmals von längerer Dauer sein können. Nicht immer lassen sich Unglücksfälle, hervorgerufen durch die Tücke des Geschicks, vermeiden. Daraus ergeben sich Ärger und geldliche Belastungen. Wer sich gegen Haftpflicht-, Unfall- und Kaskoschäden versichert hat, ist vor diesen Sonderbelastungen geschützt.

Diese Sicherheit wiegt die Aufwendungen für eine Versicherung bei weitem auf. In leichteren Schadensfällen ist die Versicherung eine wirksame Hilfe, in schweren Fällen ist sie oft die Rettung der Existenz.

Heimbeschaffungaktion der Hitlerjugend

Politische und kulturelle Aufgabenstellung

Das Heim der Hitlerjugend soll aus der Landschaft und der alten Bauart entwickelt werden

Die HJ-Heimbeschaffung ist eine Aktion von gleichwertiger politischer wie kultureller Aufgabenstellung. — Dieser Satz umschließt wohl das gesamte Programm des HJ-Heimbaus. Die Heimbeschaffungaktion ist heute mehr als etwa nur ein Versuch, die unbedeutend notwendigen Räume für die Durchführung des HJ-Treffes zu organisieren. Sie weichen, die das noch immer für den letzten Sinn unserer Aktion" halten, die noch immer meinen, daß es ja nur darauf ankomme möglichst schnell und möglichst viel zu beschaffen oder gar zu bauen, benehmen damit nur ihre Kurzsichtigkeit. Wir sehen den Raum, in dem unsere Einheiten Dienst tun, nicht nur als Abgrenzung gegen die Außenwelt, sondern als Lebens- und Arbeitstätte. Wir fordern, daß wir wissen um den erzieherischen Einfluß, den der Raum gerade auf junge Menschen ausübt. Der "sozialistische" Raum wird daher in seiner erzieherischen und schlichten Schönheit den Jungen und das Mädel zur Klarheit führen. Der künstlerische Schmuck und die handwerkliche Arbeit am Bau werden den jungen Menschen ein Gefühl für Form und Schönheit geben. Aus dieser hohen erzieherischen Verantwortung heraus muß das HJ-Heim bis in seine feinsten Einzelheiten sorgfältig und liebevoll durchdacht und gestaltet werden.

Urkunde zur Grundsteinlegung des Heimes der Hitlerjugend

Erfüllt vom Glanz der neuen Jahre, so ist die deutsche Jugend, welche die Aufgabe der nationalsozialistischen Weltanschauung wahrzunehmen hat, und welche die Verantwortung als ein führender Keim des dritten Reiches für alle Zeiten und in jeder der Welt zu übernehmen hat, der Arbeit der jungen Nation an die Spitze und in die Reihen der Jugend der Schöpfung dieses Heimes führt.

IM GEBIET DES NATIONALSOZIALISTISCHEN REICHES

Urkunde zur Grundsteinlegung.

findlichen, wie die, zu denen morgen der Grundstein gelegt wird, ehrlich und klar sind. Es hat seine besondere Bedeutung, daß die ersten Bauarbeiten zur Grundsteinlegungsfestfeier aus der Grenzmark Mitten, aus der Stadt Zschopau, in der der Reichsjugendführer das Zeichen zum Baubeginn von 150 Grenzlandheimen und allen Bäumen im ganzen Reich geben wird. In der Grenzmark tritt die politische und kulturelle Bedeutung des HJ-Heimbaus wohl am stärksten hervor. Das Heim der Hitlerjugend bildet in den kleinen Städten und Dörfern des Grenzlandes den kulturellen Mittelpunkt. Jeder schöne Bau führt das Lebensgefühl der Menschen an der Grenze und wird damit zum Kümber des Weltkulturs.

Heiß war's, aber schön

Sommerfest bei der akademischen Auslandsstelle Draußen zu kühl, und drinnen zu schwül — da ist es schon nicht leicht, einen festlichen Abend zu veranstalten, der allen Gästen zu einem frohen Erlebnis wird. Wenn dies der Akademischen Auslandsstelle bei ihrem Sommerfest gestern abend im "Reinhardtshaus" trotzdem gelang, so lag es einfach daran, daß so viel fröhliche Jugend beisammen war, die bis in die frühen Abendstunden nicht schlafte wurde. Prof. Dr. Wagner, der Leiter der Akademischen Auslandsstelle

besuchte die Gäste im Namen des Rektors der Universität und des Gauudentenführers Pötering und gab einen kurzen Überblick über die Jahresarbeit. Den ausländischen Studenten wird es nicht schwer, sich in unserer Stadt heimisch zu fühlen, denn die Akademische Auslandsstelle und der Akademische Deutsch-Ausländische Klub sorgt dafür, daß die ausländischen Gäste Anschluss an hiesige Familien finden. Man plant außerdem, Wohnheime für die ausländischen Studenten einzurichten. Prof. Dr. Wagner schloß mit einem Gruß an den Führer und an die Staatsbürgermeister der Heimatländer aller ausländischen Studenten, die in Halle weilten.

Heinen und Hallenmusik der Tanzgruppe des HJ-Unterrichtes Halle bildeten den festlichen Auftakt des Abends. Die ungekünstelt beschwingene Tanz- und disziplinierte Volkstänze wurden begeistert aufgenommen. Die Kapelle Moerler spielte Werke von Strauss und Tetzlaff zur Einleitung, und bei Walzer und Polka blies auch die nicht fügen, die vorher über die Schminke gelehrt hatten.

Sir Newman Flower

Der englische Handelsforcher in den Adelsstand erhoben.

Newman Flower, der auch in Halle wohlbelannte englische Handelsforcher, ist am Geburtstag des englischen Königs, am 9. Juni, in Anerkennung seiner Verdienste um Handel und — in seiner Eigenschaft als Richter — um die Literatur im allgemeinen, in den Adelsstand erhoben worden. Die Nachricht von der Erhebung dieses Mannes, der sein ganzes Leben in den Dienst der Handelsforschung gewidmet hat und bekanntlich Professor der zweitürstigen Handelsakademie der Stadt ist — die größte in England des englischen Königs — wird gerade auch in Halle freudig begrüßt werden. Sir Newman Flower — wie er von jetzt an heißt — führt sich der Stadt Halle aufs engste verbunden mit er uns oft anerkennend und herzlich begrüßt, und hat seinen freundschaftlichen Gefühlen nicht nur bei seinem Besuch zum Handelsfest 1935 beredten Ausdruck gegeben; im vergangenen Jahr erl. hat er seine Reschungen zu Halle dadurch erneut enger gefestigt, daß er in hochherziger Weise das in seinem Besitz befindliche einzige bekannte Augenbildnis Handels der Stadt Halle testamentarisch vermacht. — Wir freuen uns, daß einer, der sich als zur Handelsstadt angehörig



(SZ-Bilderdienst.)

führt, von der englischen Nation geehrt wurde, und eben uns auch in die Zahl der Granulanten jenseits des Kanals ein.

M. Cohausz.

Berliner Echo des Scheid-Konzertes

Das Konzert der hallischen Musiker in der Berliner Philharmonie hat in Berlin das lebhafteste Echo gefunden. Durchweg haben die Musikbrüder die ausgezeichnete Klangkultur von Orchester und Solisten hervorzuheben und rühmend die feine Leitung von Professor Nahlwies.

In der "B.Z. am Mittag" schreibt Wilhelm Matthes: "Die Aufführung ist mit ihrem mächtigen Aufwand an modernen Orchesterinstrumenten vorzüglich an die Klänge von 19. Jahrhunderts gebunden. Prof. Nahlwies legt sich temperamentvoll für die Vorbereitung ein." — In der "Morgenpost" schreibt Alfred Baur: "Man war von der Leistung der hallischen Musiker wirklich beeindruckt. Hoffe, es gibt in der Drael findet sehr reizvolle Paraphrasen, greift aber am Zuhler als in Mittel, die der Nahlwies Zielsetzung nahekommen." — Das Ziel hat es nicht in der "Berliner Morgenpost" die Veranstaltung einen schönen Konzertabend.

Erbgesundheitspflege als Grundforderung

Tagung des NSD-Dozentenbundes in Halle

Unter der Leitung von Gau-Dozentenbundesführer Wagner fand in Halle die 2. Arbeitstagung des NSD-Dozentenbundes statt. Sie erhielt ihr beherrschendes Gepräge durch die Anwesenheit des Gauleiters, Staatsrats Gaellina. Die Arbeit dieses Semesters steht unter dem Ziel, die Erbgesundheitspflege als eine Grundforderung nationalsozialistischen Aufbauwillens herauszustellen. Ihre wichtigste Aufgabe ist es, ein weiteres Abwärts des deutschen Erblandes zu verhindern und eine Verbesserung und Sicherung des deutschen Blutes zu erreichen. In diese Grund-

einstellung knüpfte auch der Vortrag des Lehrers der Juristischen Fakultät, Professor Bucha, an. Er entwickelte die allgemeinen Grundlagen der Erbgesundheitspflege, so wie sie im Abstammungsgesetz, dem Erbgesundheitsgesetz und dem Gesetz zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses sowie in vielen Verordnungen, Erlässen und Anordnungen vorliegen und wies darauf hin, daß die neue deutsche Gesetzgebung, bemußt an das ursprüngliche germanische Rechtsverständnis anknüpft, das das Empfinden der Gesamtheit in der Vorkammer stellt und diesem anerkennen Volksempfinden alles andere unterordnet. Auch in der Frage der Abstammung hat die nationalsozialistische Rechtslehre eigene Beschränkungen, die dem deutschen Rechtsverständnis entsprechen, denn die Vermählung mit jüdischen oder arischen Blut ist eine Verfallserscheinung der Menschheit.

Drei Gesichtspunkte sind es, die die Rechtsprechung in allen hierin abgrenzenden Fällen leitet: Einer weiteren Vermählung entgegenzuwirken und die vorhandene rückgängig zu machen.

Reisebügeleisen

nur Gr. Ulrichstr. 37 (Nähe Danziger Freiheit)

machen, krankhafte Erbbestandteile an der Vermählung zu verhindern und schließlich die Ehre des deutschen Volkes und seines Blutes zu schützen.

Gauleiter Staatsrat Eggeling wies abschließend auf die Wichtigkeit der Erbgesundheitspflege hin, deren Erkenntnisse an einem festen Bestandteil unseres germanen Denkens werden müssen. Auch die Studierenden der Fakultäten müßten in grundlegenden Vorlesungen mit dem Wissen um die Rasse und ihre Naturgesetze befaßigt gemacht werden.

Grundsteinlegungen von Heimen d. Hitlerjugend im Gebiet Mittelland am 12. 6. 1938



Gauleiter Eggeling im Mansfelder Land

Westen besuchte Gauleiter Eggeling, begleitet vom Kreisleiter Schreiber, dem Gauverwaltungsleiter Mohr sowie dem Kreisgeschäftsführer und Arbeitsmann der Deutschen Arbeitsfront Schmidt, den Mansfelder Gebirgskreis. Der erste Besuch galt der Dienststelle der Kreisleitung der NSDAP, wo der Gauleiter die Mitarbeiter und Anwesenden begrüßte. Wenig später, im NSD-Kindergarten zu Klottermansfeld, trafen dem Gauleiter frohe Botschaften entgegen, wo der Kreisamtsleiter der NSD, Klotter, einen Überblick über sein Arbeitsgebiet gab. Das Kreisdienstlager in Mansfeld wurde ebenfalls eingehend besichtigt.

Am Nachmittag suchte der Gauleiter das im Leistungskampf mit dem Sandpiloten angelegte Gelände Gut Wellerode auf. Den größten Raum in dem Tagesprogramm nahm die eingehende Besichtigung des Kupfer- und Zinkwerkes in Aufhausen. Allen technischen Anlagen, insbesondere den sozialen Einrichtungen des Betriebes gehörte das Interesse des Gauleiters. Den Abschluß der Besichtigungsfahrt bildete ein Führerappell, auf dem der Gauleiter zu den Führern der Partei, der Organisationen, Formationen und angeschlossenen Verbänden des gesamten Kreis sprach.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Hastrinkkur: Bei Nieren-, Blasen- u. Stoffwechselliden Frequenz 1937. 25 100

Helenenquelle

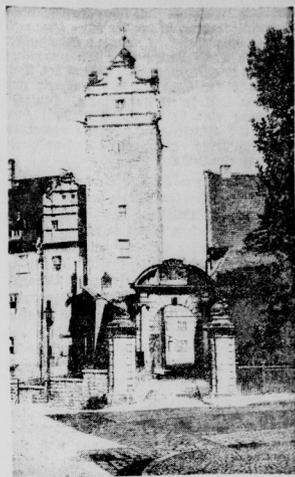
Schriften durch die Niederlage in Halle (Saale) Helmbold & Co. Brunnenzentrale Halle G. m. B. H. G., Brauhausstraße 5-6, Tel. 26994 und die Kerkverwaltung Bad Wildungen



MITTELDEUTSCHE STÄDTE :

Bernburg

HERBERT KUNZE



Der blaue Turm mit Schloßportal.

Sir haben den kleinen braunen Bären im Zwinger des Bernburger Schlosses „Guten Morgen“ gemüßt, haben ihnen ein Wellchen bei der Toilette zugefächelt und dabei gefunden, daß offenbar auch die pösterlichen Währzeichen der Stadt begriffen haben, welche bedeutendes Ereignis ihnen zu Beginn der kommenden Woche bevorsteht. Morgen nämlich, ja eigentlich heute schon, begeht die Saalestadt Bernburg die Feier ihres 800jährigen Bestehens. Selbst der fagenumwobene „Guldenpiegelturm“ im Schloßhof, von dem man sich erzählt, daß auf seinen Zinnen einst der Schalkstator Till Guldenpiegel als Turmwächter eines anhaltischen Fürsten neben farnen Vohn und Knechtsteden gewandelt hat, versucht in diesen Tagen durch fröhliche Haltung den leichten Skind zu verdecken, den er im Lauf der Zeit davongetragen hat. Eigentlich hätte er das gar nicht nötig, denn die Bernburger lieben ihn auch so, wenn er es aber doch tut, dann sicher nur, weil er sich als Mittelpunkt fühlt und sicher weiß, daß gerade in diesen Tagen viel von ihm gesprochen werden wird.

Denn wie Guldenpiegel einst der fürstlichen Residenz den Mühen weihen mußte, verdient wohl, noch einmal erzählt zu werden: Schon lange wachte dem Till das Amt eines Turmwächters nicht mehr, noch weniger jedoch die Knechtsteden, die ihm dort oben für seinen Dienst verabreicht wurde. Eines Tages nun, als er gerade wieder mit ansehen mußte, wie an der fürstlichen Tafel köstliche Speisen aufgetragen wurden, nahm er in totem Übermut sein Horn und blies mit vollen Baden, aber leerem Magen das Signal „Feind in Sicht!“

Die Wirkung dieses Schalksrufes im fürstlichen Speisesaal war furchtbar. Ritter und Meißige griffen in wilder Hast zu den Waffen, bestiegen die eiltig herbeigeführten Mäße und fort ging's, dem vermeintlichen Feinde entgegen, zum Tor hinaus. Leer und verlassen lag der Speisesaal, doch nicht lange. Denn bald fand ein Wolf sich ein, der zwar nicht zur Tafel gehen war, der aber diesen Anführer vernachlässigt hatte. Guldenpiegel war in dem allgemeinen Wirrwarr unbemerkt vom Turme herabgestiegen, leichten Schrittes auf den Rückenfleß gesungen und hatte nun nach Verzenslust begonnen, vor all den ledernen

Bernburg, die schöne Saalestadt, begeht in der Zeit vom 11. bis 19. Juni 1938 ihre 800-Jahr-Feier. Den Anlaß dieser Veranstaltung bildet die erste urkundliche Erwähnung der Stadt. Der sächsische Annalist schreibt zum Jahre 1138: Die Burg, welche Verneburch genannt wird, wurde mit Feuer verbrannt, wegen der Gewalttätigkeit, welche die Markgräfin Eliska von hier ausübte. Eliska, die Tochter des Herzogs Magnus von Sachsen, des letzten Billungers, war seit 1106 mit Graf Otto, dem Enkel Eskos, dem ältesten bekannten Ahnherrn des Geschlechtes der Askaniern, vermählt. Graf Otto eroberte das Land der Slawen, dessen Grenzfluß für Jahrhunderte die Saale bildete, zurück und schlug die Slawen im Jahre 1115 bei Köthen. In diese Zeit dürfte auch die Errichtung der Verneburch fallen. Ottos einziger Sohn, Albrecht der Bär, wurde 1134 vom Kaiser Lothar mit der Nordmark belehnt und begann die Gewinnung der Mark Brandenburg. Nach Lothars Tode wurde er in den Kämpfen zwischen Staufern und Welfen von Kaiser Konrad III. zum Herzog von Sachsen ernannt. In die Kämpfe, die er mit den Welfen um sein Lehen führte, fällt die Zerstörung Bernburgs im Jahre 1138. Mit der Burg, die der Stadt den Namen gab, beginnt das eigentliche Bernburg. Wirft man die Frage auf, ob der 800. Jahrestag gefeiert werden sollte, so antworte ich mit Ja.

Die 800-Jahr-Feier soll Anlaß sein zu einem Treffen aller ehemaligen Bernburger, aller Freunde der Stadt und auch derjenigen Persönlichkeiten, welche Interesse daran haben, viele historische und kulturelle Sehenswürdigkeiten in der schönen Saalestadt Bernburg kennen zu lernen, die heute auch nach zahlreichen Orten unseres deutschen Vaterlandes und darüber hinaus nach dem Auslande erhebliche Handelsbeziehungen hat.

Ich heiße alle Freunde und Besucher unserer schönen Saalestadt herzlich willkommen.

Bernburg, im Juni 1938.

Oberbürgermeister.

Sachen zu essen und zu trinken, die man ihm so lange Zeit vorenthalten hatte. Dann aber, nachdem er gestillt war, tat er, was wohl jeder an seiner Stelle getan hätte. Er machte sich eiltig davon und hat sich, so sagt man, auch in Bernburg nie wieder sehen lassen. So nett diese Geschichte auch ist, für Bernburg hat der Guldenpiegelturm noch eine

andere Bedeutung. Er ist die Dominante, der beherrschende Punkt der Stadt, und wenn in diesen Tagen die alten Bernburger nach langen Jahren der Abwesenheit aus allen Stimmelsrichtungen, mit der Eisenbahn oder dem Automobil in ihre Heimatstadt kommen, dann wird es der Guldenpiegelturm sein, der ihnen den ersten Heimatgruß entgegenwinkt.

Das Schloß an der Saale, mit dem blauen Turm am Portal und dem „Guldenpiegel“, hat im Laufe der 800 Jahre schon mannigfache Wandlungen durchgemacht müssen. Wenn wir das geschichtliche Bewort des Oberbürgermeisters Eggert durch anderen Bericht erweitern, so ergibt sich für die Entstehung der Stadt etwa folgendes Bild: Jahrhunderte hindurch bildete die Stadt die unstrittige Grenze zwischen Slawen und Germanen, bis es Karl dem Großen gelang, die Slawen am weiteren Vordringen zu hindern. Der feste Königshof Badban schirmte damals die wichtige Saalefurt und von Badban steht geschichtlich fest, daß hier Karls des Großen gleichnamiger Sohn im Jahre 806 ein Deer sammelte und gegen die Wenden führte. Der Königshof gelangte dann in den Besitz des Markgrafen Gero, der ihn 964 dem Kloster Gernrode schenkte. Später, im 11. Jahrhundert, herrschten die Askaniern im Lande, und diese waren es, die bald nach dem Jahre 1100 die Burg Bernburg erbauten, die 1138 erstmalig erwähnt wird, als die Gegner des Markgrafen Albrecht des Bären die Burg erhitmeten und verbrannten.

Im Schutze der bald wieder aufgebauten Feste bildeten sich nun im 13. Jahrhundert drei Gemeinwesen: auf dem rechten Ufer die spätere Bernstadt (Stadtrecht erst nach 1450), auf dem linken Ufer die Altstadt und die Neustadt. Diese beiden anfangs völlig getrennten Orte erhielten im Jahre 1278 vom Fürsten von Anhalt Stadtrecht verliehen. Die von hohen Mauern umschlossenen Städte blühten auf, denn die Handelsstraße, die von Magdeburg nach Leipzig führte, überstrich hier auf einer Brücke die Saale und brachte reges Handelsleben in die Stadt. Fürst Wolfgang erreichte es, daß sich Alt- und Neustadt 1361 zu einem Gemeinwesen zusammenzuschließen, dem sich erst im Jahre 1825 die Bergstadt anschloß. In der Zeit mittelalterlicher Kriege waren Burg und Stadt mehrfach hart umkämpft und teils glücklich, teils unglücklich verteidigt.

Fürst Wolfgang war es auch, der den Umbau der Burg im 15. Jahrhundert zum Renaissancechloß veranlaßte, und sein Nachfolger Joachim Ernst und dessen Sohn Christian I. machten sich um den Ausbau des Schlosses weiter verdient. Die Fesseln am Langhaus mit ihren herrlichen Meißelarbeiten stammen von Baumeister H. Gantner aus Komotau, der in zur damaligen Zeit auch mancherlei Bauten für den Kardinal Albrecht in Halle schuf. Der Dreißigjährige Krieg brachte Not und Wirren über Stadt und Schloß. Zeitweise waren beide in den Händen der Kaiserlichen und dann wieder in denen der Schweden, doch wurde in der Folgezeit die Not wieder behebend und Stadt und Land gelangten wieder zu wirtschaftlichem Wohlstand. Nach dem Tode Alexander Karls (1863), des letzten Herzogs von Anhalt-Bernburg, wurde ganz Anhalt vereinigt. Das war das Ende Bernburgs als Residenz- und Landeshauptstadt des Fürstentums Anhalt-Bernburg.

Als wir uns längst durch die mit reichem Baumschmuck bestandenen Straßen der 800jährigen Stadt schlängeln, begegnen uns noch vielfach die alte anhaltische Residenz in ihren Barock- und Renaissancebauten, in dem Schan-



Vom Saaleufer am Rosenmag hat man einen herrlichen Blick auf das schöne Renaissancechloß Bernburgs.

(Bilder: Stadtarchiv.)

Besucht Bernburg

die schöne Saalestadt

800-Jahr-Feier

vom 11. bis 19. Juni 1938

Auskünfte durch das städtische Verkehrsbüro Bernburg, Bahnhofstraße 10 - Sonntagsrückfahrkarten auch an Wochentagen

Erich Kunter:

Jörg nimmt's mit dem Galgen auf

Heilbrunn aus der frühen Vierdeckerzeit — in dem Richard Wagner, Vorling und Franz...

Eine kleine Gruppe, die zur Nachhut der Katterlöhre gehörte, besetzte Vobsdorf, einen in der Nähe der harten Felsung liegenden Ort.

Das Häuflein wurde in der Wäldchule und den Kelleräumen im Rathaus einquartiert. Unter den Landsknechten befand sich auch Jörg Unlust.

Der große Krieg hatte die Leute abgeföhmt; die wichtigsten Ereignisse liefen sie gleichgültig über das Geschehen des seit vier Jahren Verwühlten ereignete Ansehen.

Der große Krieg hatte die Leute abgeföhmt; die wichtigsten Ereignisse liefen sie gleichgültig über das Geschehen des seit vier Jahren Verwühlten ereignete Ansehen.

Der alte Vasser hat einen gewaltigen Jau aus der Sauer und mischt sie den Schanden bari. „So ich mit meinen Schändern lebe“...

Es blieb den Vobsdorfern nichts übrig, als vom Verdrub unweidlichler Dinge heim zukehren und ihren Mitbürgern Bericht zu erstatten. Die Leute murrien und nahmen eine feindselige Haltung zum Landsknecht gegenüber ein.

Die Landsknechte hatten die Verteilungsmöglichkeiten des Städtchens notdürftig inhand genommen. Aber sie wollten, sie würden das Dörflein wieder heranziehende Lebermacht nicht laßen halten können.

Die Vorhut des Feindes, wohl tausend Mann stark, kam herbei und bezog vor den Toren des Städtchens im hügeligen Gelände Stellung.

Oben Wiffen des Anführers der Landsknechte beachen sich schon merkte Tage vorher einige vom Stadtrat bestimmte Unterhändler zu dem Hauptmann der schwedischen Truppe.

„Dort meine Bedingung“ ließ sich der Hauptmann wieder vernehmen. „Mir ist mein eigener Truppen für die Tage der Belagerung, und noch eins: zur Strafe dafür, daß die Stadt die Tilgung aufnahm, müßte ich einmündlich einen Missetat fordern, so ein Duzend Köpfe eher erlaßlichen Herren.“

Den Unterhändlern verfiel die Antwort vor Schred. Was sollten sie von einer solchen Forderung halten, und wie sollten sie das tun helfen?

„Mißgunst überleg's euch, ihr Herren“ sagte der Hauptmann. Er holte aus einer Ecke einen schwarzgrauen, ledernen Strid hervor, deutete darauf hin: „Sieht vertrauenswürdig aus, nicht? Für einen hämmigen Galgenvogel schon.“

Der Hauptmann lachte vergnügt und klopfte dem Hauptmann Gelein auf die Schulter. Der große vierfüßrige Sägewerkbesitzer suchte zusammen. Das wäre ein Stücklein für Euch“, meinte der Teufelsknecht. „Ihr wäret der richtige Mann, der's mit dem Galgen aufnehmen könnte. Ein ordentliches Maß und Gewicht, dem der Strid vielleicht nicht gewöhnen ist.“

Die Katterlöhre gingen verdröht und voller Sorgen nach Hause. Sie ließen die Bürger schaff auf den Anger rufen und verdröhten dort den Strid des bösen Feindes. Wenn

sch einer unter uns nicht opfert“, sagte der Bürgermeister. „dann werden viele Vobsdorfer ihr Leben lassen müssen.“

Erregung und Angst bemächtigte sich der Leute. Dörfen? Wer sollte sich opfern, wer freiwillig sich dazu anbieten? Nein, der Entschluß war zu herb und vielleicht nur eine Sünde...

Der Bürgermeister hob den Strid hoch, dieses Zeichen arauamer Verbesserung menschlicher Würde durch einen übernatürlichen Zueger, dessen fantastische Phantasie sich ein boshaftes Ziel mit Menschennest und Zeele an ausgesandt hatte.

Schwiegen folgte diesen Worten. Zwiegespräche vernehmen; liebende Zütle leute sich über den Was. Viele zogen sich unwillkürlich in den Sintergang zurück. Unheimlich lag in der Höhe des Bürgermeisters, der den Strid wie eine zündende Zehanne über sich an einen Zweig des Baumes gehängt hatte.

Da geschah das Unfassbare. Jörg Unlust trat aus einem Winkel hervor, auf den Bürgermeister zu, nahm den Strid, den Baum und ließ ihn prächtig durch die Hände gleiten, legte ihn schließlich mit einer lässigen Gebärde um seinen Hals.

Die Leute schrien den Namen an die rings herum schwebende Stimme Jörgs dem an jedermaßen Ehrfurcht und hart: „Ach, will es tun.“

„Ihr?“ fragte der Ortsvorsteher ungläubig und beschämt. „Wie kamt Ihr dazu?“ — „Einer muß es tun. Ihr viele.“

Die Verammelten blieben immer noch stumm im angezogenen Zaunen. Unlust blühte aus der hinteren Reihe eine Stimme hervor: „Er will fähnen.“

Da kam Bewegung in den Tobberetten. Seine Augen blühten, und die Jörnensader auf seiner Schläfe schloß an. Unlust schritt und mit harten Armen zerrißte er die Reihen und von daraus den Ratsherren Gelein hervor. Und jetzt rief er überlaut, als müße er's in alle Welt hinausschreien: „Mein, ich will und brauche nicht zu fähnen, Vobsdorfer. Ein

Gottesgericht soll sein. Ihr habt mich damals zu Unrecht verurteilt. Ich legte den Brand an Zueverit Geleins nicht an, wie er mich beschiedete. Ich wollte mich nicht dafür rächen, daß er mit die Hand meiner Tochter verweigerte. Wenn ich härter bin als der Strid, ist das bewiesen.“

„Wenn du härter bist als der Strid, ist das bewiesen“, tönte es vielstimmig zurück. „Der“, meldete Jörg sich noch einmal, „müßte der Ratsherren Gelein seine Bescheidenheit durch Gottesgericht erweisen wollen, so ich es recht sein.“

Der Wüding Geleins ging alsbald auf einer Nacht. Sohn und Zuhilfen folgten ihm. Noch am Nachmittag besetzten Tage wurde Jörg im wahren Trübsinn von der Menge zur Richtstätte geleitet. Im Galgenreiß fanden die Leute um den Galgen. Auf der anderen Seite hatten sich die Schweden aufgestellt. Voran ihr Hauptmann, der in verhaltenen Spannung den Zübarit trich und mit kleinen, fallgelassenen Augen die Vorbereitungen verfolgte.

Der Senker hand oben auf dem Gerüst. Jörg ließ vollkommen ruhig die Leiter zu ihm hinauf. Er hatte eine herrliche Gestalt, war groß und breitbeinig. Eine ungeheure Kraft strahlte von ihm aus. „Was, Kreuzen, müßt du es schaffen?“ grünte der Senker. „Müßte dir wohl dazu helfen.“

„So bist mir dazu“ erwiderte Jörg. „Brandstift nur einen ordentlichen Stroh zu geben.“

Der Senker legte Jörg die Schlinge um den Hals und gab ihm mit aller Kraft einen solchen Stoß, daß selbst das Gerüst erdröhte. Ein einziger Schrei aus vielen Reihen erschall drunten. Die glotzende Menge hob auseinander. Frauen weinen föhnte auf. Andere stürzten die ganze Zeit im Gebet.

Der schwere Säcker fürzte herab und gab sich in äußerster Anstrengung selbst noch einen heftigen Schwung. Und der Strang rief, Jörg lag bewußtlos auf dem Holze. Die Menge tobte, weinte und betete, geriet in Verzweiflung. Auf dem Boden wurde der Schmachtdiebstahl föhlich heimgeholt. Er lag noch ein paar Tage zu Bett. Sabine Gelein pflegte ihn. „Ach habe vier Jahre lang entzogen dem Willen meines Vaters, auf dich gewartet“, sagte sie. „Auch alle Freier anscheinlich und ohne dich alle Anwerbe geworden. Ich darf nicht Beweis geben, daß ich aus ohne Vorgesurteil an deine Schuldlosigkeit glaube.“

Eduard Schläfer-Wolfram:

Ein Mann und ein Schuß!

In wenigen Minuten würde der Drahtschiffart Torrelli unter dem Beifall der Zuschauer beendet sein. Der Anläufer würde den Glanzpunkt des Abends, den „verherrlichten Teufelschiff“ ankündigen, und dann also war Orlando der Meisterhüte, an der Reihe zu sein.

„Nun wieder hob er das Gewehr an die Waage und machte Beflügelungen, um sich zu erproben und zu beruhigen. So ist er es aber auch verurteilt: die innere Verbindung zwischen Schütze und Ziel blieb aus. Seine schuß mächtige Verbindung, die ihm stets, auch das kleinste und entfernteste Ziel, föhlich an den Gewehrlauf herantrotete.“

Selbst seine geliebte Blinde schien heute fremd und kalt in seinen Händen zu liegen und sich gegen ihn anzusetzen. Sein, er konnte es nicht wagen — es müßte ein Aussehen gefunden werden.

Als er gerade bei dieser Ueberzeugung angekommen war, fand seine junge Partnerin Ellinor an seiner Seite: „Gleich sind wir an der Reihe, lieber.“

Orlando sah dem schönen Mädchen freudig in die Augen. „Ob sie wohl keine Unschärfe fühlte? Und ob sie merkte, daß sie der einzige Grund dazu war? Hatten sie doch, vor wenigen Stunden erst, die plötzliche Gewissheit ihrer unerschütterlichen Liebe erlebt? Ihrer Liebe, die genau so groß und ernst war wie die tatsächliche Gefahr ihres gemeinsamen ähmeren Vaterwerts.“

Orlando wollte sie an sich reißen, wollte erlöst aufschreien: Nein, ich will das Verhängnis nicht mehr herausfordern — nicht mehr auf dich zielen! Was uns doch...“

Er kam aber nicht dazu. Mit einem unverhofften Wälchen hätte Ellinor seinen Frotz mitlos abgehauen.

Drei Minuten später traten die beiden unter dem Beifall des sensationssüchtigen Menge auf die Bühne.

Ellinor im weißen Kleidchen verneigte sich gravis und warf unter anmutigen Wädeln ihre Rückhänder zum Publikum hin. Orlando schloß die Verbindung nur streifend zwischen Schütze und Ziel föhlich, gefiedeter Damen und Herren erschien ihm heute wie eine Raubtierherde, die nur darauf wartete, ihn und seine Geliebte zerstückeln zu können.

Das Streichorchester setzte auf abgedämpften Saiten ganz leise zu einem Walzer ein.

Ellinor stellte den Besucher mit den zwölf brennenden Kerzen vor die reichsteinige Bühnenwand in etwa zwanzig Meter Abstand von ihm.

Im ersten Teil seiner Nummer hatte Orlando die zwölf Kerzen mit zwölf verschiedenen anscheinenden Zuefällen in idyller Folge zu löshen. Er nahm das Gewehr beherrschend an die Waage und löschte die erste Kerze.

Er zielte mit dem ausgeschreckten rechten Arm auf die zweite Kerze und löschte sie. Er nechtete hinüber, zielte mit dem ausgeschreckten linken Arm und löschte die dritte Kerze. Dann nechtete er in idyllen Tempo immer wieder von links nach rechts und von rechts nach links, bis schließlich nur noch zwei Kerzen brannten. Das Publikum verließ nicht befallsstumm!

Orlando mußte es la: man wartete nur auf die anstehenden verbesserten Zuefälle. Der Gedanke daran ließ ihn erschauern. Er fühlte wachsende Unsicherheit und Erregung.

Nun hatte er, mit zielabgewandtem Gesicht, durch einen unglücklichen Spiegel zu zielen und die vorletzte Kerze zu löshen. Er zielte, drückte ab und mußte sofort: Beschuß!

Das Publikum merkte es nicht, denn die Kerze erlösch trotzend — Ellinor mußte, wie das zu machen war.

Nest bröckelte Orlando seine Beine in Erregung, heute den Diebstahler her, unter und zielte durch die Beine hindurch auf die letzte Kerze.

Wieder ein Beschuß und wieder erlösch die Kerze!

Orlando aber war bleich geworden.

Nun trat der Anläufer auf die Bühne und verknüpfte: „Meine Damen und Herren! Sie sehen jetzt den verherrlichten Teufelschiff den gefährlichsten Weiderrück, der je geschloß wurde. Ich bitte Sie, sich so still und ruhig zu verhalten zu wollen, wie es dem geschworenen Ansehlich entspricht.“

Diesmal blieb das Orchester stumm. Zeichenliche, hochgepaunte Erwartung im Namen!

Ellinor zog sich eine weiße Peinchenhose über das Haar, stellte sich wieder vor die schweigende Bühnenwand und legte sich eine Luft auf den Kopf.

Orlando stand bereits auf seinem Platze.



Zeichnungen: Helmut Hüder.

Entdeckung dieser agrarwissenschaftlichen Vorgänge vergangen — erwie man den Verrückten forscher dadurch, daß durch einen Erlass des Reichsberaternamensministers das Landwirtschaftliche Jahr 1936 das „Heiligtumsjahr“ der deutschen Landwirtschaft genannt wurde.

Durch die günstige Lage der Stadt im Regenhaten des Jahres und durch eine anhaltende Dauer heilkräftiger Sonnenbestrahlung — infolge der wenigen Regentage im Jahr — hat Verrückung auch a. Sotzheftigkeit seine besondere und jetzt wachsende Bedeutung.

Von dem Kurbad Verrückung, inmitten wirtlich mittergültig gepflegter Anlagen mit einem herrlichen Hofenau und am Krümschloßwäldchen gelegen, lassen sich ausgedehnte Spaziergänge in den weiten Wäldchen solesaus- und fauleabwärts unternehmen. Auch eine Dampferfahrt auf der Soale geföhrt zu den erlesenswürdigsten Stunden, die man in Verrückung Umgebung verbringen kann.

Der Alte vom Teufelsmoor

Vom Wald im Juni / S. D. von Bonin-Bonig

Jagdzeit verlor er, mit schwarzen Augen das kleine Ziel förmlich einzuengen. Er sagte dabei den Oberförster bald nach links, bald nach rechts, um das Ziel von allen Seiten in die Augen zu bekommen.

Dann brachte er das Gewehr in Aufschlag und stellte, aber oh, das Ziel rückte nicht und sein klar und deutlich an den Gewehr- und heran — es entsand, immer mehr, in die Ferne, in einen düstern Nebel.

Nein, er durfte den Schuß nicht wagen! — Unerschrocken legte er das Gewehr wieder ab.

Durch das Publikum ging eine leichte Bewegung.

Da war es wiederum Olinors aufmunterndes und zwingendes Lächeln, das ihm über die Bürde der Unentschiedenheit half.

Nachmals nahm er das Gewehr hoch, aber — die er sein Herz leise bitten: etwas höher auf jeden Fall. . . Der Schuß rückte — er ging zu hoch — aber die Brust lag, unter Olinors geheimer Mitwirkung, demnach auch höher.

Die Hitze aber bersten müssen in tausend Stücke!

Das erwarpte auch das Publikum.

Trotzdem blieb es noch hell in Saale. Sollte man mir'sch Verstandnis haben für die Tragik dieses Augenblids? . . .

Da aber fällt schon ein heißes Brüllen, wie es nur aus einer Ziniferle kommen kann, hart in die angefüllte Stille ein. Der Schwundel — Schwindel! schloß es normal, und schon wollen auch andere Worte einfließen. Es bleibt aber bei dem Ausstoß dazu, und wiederum verdrängen peinliche Sekunden launlos.

Orlando hielt, wie gelähmt, regungslos an seinem Plaze.

Da legt der alte Schreier noch lauter, noch hartnäckiger los und hämmert mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser klirrend erstarrten.

Schon taucht der versammelte und vorwurfsvoll achtungsvolle Direktor zwischen den Klaffen auf.

Aber nun schied Orlando seine Augen suchend durch den Raum. An einem mit entsetztem Blick unmittelbar an der rechten Saalwand, entbend er den Brüller. Zwei angeheitzte, frunzige Weiber am selben Tisch, Orlando aber nicht nur ein rundes Schlemmergesicht die glänzte — hielt nur eine fettwulstige Faust immer breiter auf den Tisch hämmern — sieht nur eine brennende Zigarette sich bewegen zwischen hämlich und lächelnd grünelnden Lippen.

Da geht in Orlando etwas vor. Der mächtige Befehl seines Befehls ist glänzend durch — er füllt den ganzen Raum eines mutia Entschloffenen. Wüstnis! reißt er die Hände hoch: „Wenn's schreit, geb's ins Maul!“ bricht ab, schickt, dem Schreier hart an den Wangen vorbei, mit der fruchende Schuß, verweist die eben noch qualmende Zigarette in die Asche. . .

Wie ein Orkan tobt der Beifall durch das Haus, und immer wieder muß sich das Paar den begeisterten Zuschauern zeigen.

Die Sonne brennt, aber kein kühlendes Windchen weht über die Felder und macht die Mittagsstunden des Juniages erträglich. Noch leuchtet alles im heißen Glanz, nur der Regen beginnt sich gelblich zu färben und verzärt, daß der Höhepunkt des Jahres nicht mehr fern ist. Aus dem Walde tönt der gleichmäßige Ruf des Kuckucks. Auf dem stillklingenden Weiser berstet ein lautes Zischen. Es sind die Engel der Wägen, die dort, unbestimmt um die häuslichen Sorgen ihrer Wäntinnen, Unruh treiben, mit Wechsell und Wechsellager hintereinander herjaugen und fremden Entendenden den Hof machen.

Der Jäger ist unterwegs, um dem heimlichen Dode im Teufelsmoor nachzugehen, der sich bisher weder am Abend noch am Morgen zeigte. Man muß deshalb um die Mittagsstunden verlassen. Vorfristig prüft er sich um ein Kornfeld und verhält den Schritt, da nicht weit von ihm ein Rehuhungaar mit seinen jungen Kälber in zu beobachten ist. Das Mädchen hat die reitenden, bewaldeten und dem schneidenden Walde der Getreidealm auf den Ackeran geführt und unterweist sie auf der Kunst, eine Kaufpinne zu heizen und ein Wäntchen von einem Infrakunstgele abzuheben.

Da redt der Rehuhungaar den Hof und sichert einen Warnungsruf aus und führt ihre Spröblinge in das Getreide zurück. Dann kommt das Mädchen wieder zum Vorschein, und es ist während, wie Dahn und Deme angestrichelt vor dem Jäger betrunken und bestreht sind, seine Aufmerksamkeit von dem Versteck ihrer Kinder ab und auf sich selbst hin zu lenken. Wüstnis! scheint die Sonne zu strahlen, sie bleibt ein paar Schritte vor dem Jäger liegen und knipst mit nicht wachsenden Pfaffen vorwärts. Sie stellt sich Hügelschirm und will den Jäger veranlassen, ihr weiter zu folgen. Er folgt ihr und entfernt sich bald, um ihre Gefühle zu schonen. Mit leisen Schminneln hebt er, wie das Rehuhungaar auf dem Ackeran, ein vollkommen gesund zu ihren Jungen zurückfliegt.

Den Alten vom Teufelsmoor kennt der Jäger schon viele Jahre. Er hat ein erkalmlich schlechtes Gehörn und hätte schon längst abgeschlossen werden müssen. Aber nicht nur, daß er keine schlechte Art schon mehrere Jahren hindurch weiter vererbt hat, sondern er auch in der Blauzeit ein über Raufier, der manchen brauen Vord treiben hat, wenn er nicht diesen und jenen jüngeren Vord durch Fortschritte lo verweist hat, daß er lediglich vererbt und in tiefem Jahr hat sich der Jäger gefürchtet, seinen anderen Vord zu weidern, bevor er nicht diesen Alten zur Strecke gebracht hat. Denn auf seinen Fall darf er sich noch ein Jahr weiter vererben.

Mit unendlicher Vorcht ist der Jäger in der Nähe des Teufelsmoors, des Tagessandes

des alten Bodes, gepircht. Die Winderhältnisse sind günstig. Die für die Wirt mitgebrachten leichten Zirkelstücke ermöglichen ein lautes Hängen. Die heißen Mittagsstunden aber die hohe stehenden Fliegen und Mücken hatten den Alten ohne Vorcht über eine Wiese ziehen lassen, an der sich der Jäger gerade zum Anstich niedergelassen hatte. Den Schuß hat der alte Vord nicht mehr gehört, da die Kugel vorfortschickend drei Finger hinter dem Blatt traf. Mit Verdrigung und gemäßigten Stolz hat sich der Jäger den Erleuchtung an den Hut gesteckt und eine gedankenvolle Stunde bei dem gestreckten Vord Totenwache gehalten.

So wie dieser Jäger werden in allen Gauen Deutschlands die Jäger ausziehen, um bei Beginn der Rehuhung die Rehuhue auszurück zur Strecke zu bringen, die Kammere, Wirtverderber oder wegen hohen Alters abschichtwendig sind. Starke und abschichtliche sollen erst nach der Blauzeit zur Strecke gebracht werden. Dieser Grund hat, von jeder als weidmännisch galt, kann erst heute durch das neue Reichs Jagdgesetz und durch die Einrichtung der Pflicht Jagdausschüsse über-

bracht werden, weil hier dem Kreisjägeremeister eine Prüfung möglich ist, wie der Ablauf gehandhabt wird.

Außer der Rehuhung hat der Jäger im Juni keine jagdlichen Gelegenheiten. Dafür muß er für Ruhe im Revier sorgen, da sowohl beim Hochwild und Federwild Jungwild ist, das weder mitbringen Stunden noch Baldbaumern und Wilschützen in die Hände fallen darf. Die wichtigste Aufgabe im Juni ist das Auszeichnen der Bestände, die im nächsten Jagdjahr durchgeführt werden müssen. Das Auszeichnen ist eine der vornehmlichen Aufgaben des Forstmannes, die ein wichtiger Faktor, oder Waldbesitzer selbst vornehmen. Das gleiche gilt für die Pflege- und Lichtungsarbeiten. In einigen Gebieten, besonders im Hochgebirge, sind Sommerfällungen notwendig, weil im Winter das hohe Schneefalls wegen die Baumarbeiten nicht durchgeführt werden können. Im letzten muß der Forstmann jetzt die Pläne aufstellen für die Baumungs-, Kultur- und Forstverbesserungsarbeiten, die im nächsten Wirtschaftsjahr durchgeführt werden. Außerdem muß die Saaten und Pflanzungen durch Entfernungen von verdrängenden Unkräutern oder durch Hacken der Kulturen zu pflegen. Wie dies, führt der Forstmann einen Kampf gegen die schädlichen Insekten und an heißen Sommertagen gegen die Gefahr der Waldbrände.

Selle Sommernächte — astronomisch gesehen

Wenn in Mitteldeutschland die Zeit der hellen Nächte herrscht

Im Juni und in der ersten Julihälfte wird es bei uns nachts überhört nicht recht dunkel. Die Sonne sinkt mitternachts, da sie ihre tiefste Stelle unter dem Nordbimmel einnimmt, weniger als 16 bis 18 Bogengrad unter dem Horizont. Diese Zahl ist für die Dauer der astronomischen Dämmerung nach der Größe, abends spätmittelnachtende Sterne sichtbar werden und volle Finsternis eintritt, maßgebend. Hierunter unterscheidet die bürgerliche Dämmerung, die so lange währt, bis die Sonne ungefähr eine Tiefe von 6 1/2 Grad unter dem Gesichtskreis erreicht hat.

Je näher man den Polen kommt, desto länger währt infolge der veränderten Lage der Himmelskugel zum Horizont die Dämmerung. Die Dauer der astronomischen Dämmerung schwankt für einen Ort am Äquator zwischen 70 und 77 Minuten. Auf der geographischen Breite von 50 Grad dauert die bürgerliche Dämmerung 1 Stunde 49 Minuten. Am nördlichen Polarkreis geht bei Sommersanfang die Sonne nicht unter, und wir erleben dort das Schauspiel der Winternachtsonne. Für Nord-Deutschland, das am 50. Breitengrad liegt, gilt dies für die Zeit vom Anfang März bis Anfang Oktober. In der Reichshauptstadt die eine mittlere geographische Breite von 52 1/2 Grad aufweist, hat nach einfachen mathematischen Gegebenen der Himmelspol dieselbe Höhe über dem Horizont, und die Tiefe des Himmelsäquators unter dem Nordpunkt be-

trägt dort 37 1/2 Grad, da Polhöhe und Äquatortiefe sich stets zu 90 Grad ergänzen müssen.

In Berlin hat mit Ende Mai die Zeit der hellen Nächte begonnen. Die Sonne erreicht dann vom Himmelsäquator einen nördlichen Abstand von 21 1/2 Grad, kommt also dem Nordhorizont mitternachts 16 Grad nahe. Nach einer leichten Abnahme der Dämmerungsdauer 21 1/2 und 16 Grad gerade 37 1/2 Grad, also die Tiefe des Himmelsäquators unter dem Horizont. Ihr Ende erreichen die hellen Nächte in Berlin Mitte Juli, wo die Sonne wiederum den Abstand von 21 1/2 Grad vom Äquator hat. Auf diese Weise lassen sich für jeden Ort der Erde polwärts von 48 1/2 Grad Breite (etwa Oberbayern) Beginn und Ende der hellen Nächte mit Hilfe von astronomischen Tabellen leicht berechnen.

Wie kommt man gerade auf 48 1/2 Grad? Hier beträgt nämlich die Tiefe des Himmelsäquators unter dem Horizont 41 1/2 Grad. Bei Sommerbeginn erreicht die Sonne einen nördlichen Abstand vom Äquator von 23 1/2 Grad und 18 Grad zuzüglich ergeben wiederum 41 1/2 Grad.

Für die Länge der Dämmerung ist aber nicht nur die Stellung der Sonne, sondern auch der Zustand der Atmosphäre entscheidend. Bei durchsichtiger und reiner Luft hat sie einen kürzeren Verlauf. So kann es vorkommen,

Rundfunkprogramm am Sonntag und Montag

- Leipzig**
Selenpage 37
- Sonntag**
- 6.00: Frühkonzert.
 - 8.00: Orgelmusik.
 - 8.30: Wuff auf Morgen.
 - 9.00: Was Weimar: Alle Kunst soll lebendig bleiben. Musikanten.
 - 9.45: Wir wandern in die Welt.
 - 11.00: Reisesendung: Grundbesitzungsfrage für 300 Jahre der Vergangenheit.
 - 11.50: Musikalisches Zwischenspiel.
 - 12.00: Wuff am Mittag.
 - 14.00: Zeit und Wetter.
 - 14.45: Wuff nach Tisch.
 - 15.00: Zimpe, Wardenpiel.
 - 15.25: Frühbiederländische Oberwelt des 16. Jahrhunderts.
 - 16.00: Radmitsaggen.
 - 18.00: Musikstücke aus dem ersten Weltkriege in Leipzig.
 - 18.30: Was Nordhausen: Hörberichte aus den Kampfszenerien der Westfront.
 - 19.00: Sonberportbiend.
 - 19.00: Abendnachrichten.
 - 19.10: Die Behemotte singt.
 - 20.00: Großer bunter Abend.
 - 22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sport.
 - 22.00: Wiffen und Fortschritt.
 - 22.30: Radmusik.
- Montag**
- 6.50: Frühnachrichten und Wettermeldungen.
 - 7.00: Morgenr. Reichsweiterbericht.
 - 6.30: Gymnastik.
 - 6.50: Frühkonzert.
 - 7.00: Radmitsaggen.
 - 8.00: Gymnastik.
 - 8.30: Unterhaltungsmusik.
 - 9.00: Unterhaltungsmusik.
 - 9.30: Ein Leben lang auf hoch im Sommer.
 - 10.30: Wettermeldungen und Zaaesprogramm.
 - 11.15: Erzeugung und Verbrauch.
 - 11.30: Heute vor 20 Jahren.
 - 11.40: Der Spiecher birt bei Ernte.
 - 12.00: Zeit und Wetter.
 - 12.15: Wiffen und Fortschritt.
 - 13.00: Radmitsaggen, Wetter.
 - 13.30: Wiffen und Fortschritt.

Erfolg-Nervensache

Gufo Nerven bringen Erfolg im Leben, doch bald Sportstrangung immer frisch, konzentriert u. leistungsfähig durch den Aulbustoff

Quick mit Lezithin

Pat. G. RM 115, Kurpat. RM 40 in Apotheken u. Drogerien

Deutschlandsender

14.00: Zeit, Nachrichten, Börse.

14.15: Wuff nach Tisch.

14.45: Die Wuchsbücher im wilden Forst.

15.30: Kammermusik.

16.00: Wuff am Radmittas.

16.00: Deutsche Bauernkämpfe in Böhmen.

18.20: Ringendes Sandber.

19.00: Abendnachrichten.

19.10: Wirtverderber von Carl Maria von Weber.

19.30: Zabaesologium, absteifer Tee und Kaffeeersatz.

20.20: Wiffen und Fortschritt.

21.30: Musikalische Kleinigkeiten.

22.00: Abendnachrichten, Wettermeldungen, Sport.

22.20: Wiffen und Fortschritt.

22.30: Radmusik.

Sonntag

6.00: Frühkonzert aus Wiffen. Davo. kurze Rundfunkberichte.

8.00: Wetterbericht.

8.10: Wiffen, Zwischemusik.

8.30: An der Remel, Deutschlands nordöstlichem Strom.

9.00: Aus dem Kulturpolitischen Lager der 33. in Genar.

9.45: Was Neger: Sklavertzen.

10.25: Sonntagmorgen ohne Sorgen

11.15: Deutscher Seewetterbericht.

11.30: Panischen auf der Wirtverderber.

Montag

12.00: Wuff am Mittag. Davo. zwischen 12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.

13.00: Glückwünsche.

14.00: Der Schindl von Haterbog, Märchenpiel.

14.30: Die bürgerliche Werbung — ein Wänter der Natur.

15.00: Trachenen — das Paradies der Pferde.

15.30: Grenzjaggen.

16.00: Ledendes Wänturen.

16.30: Von Gebe zu Gebe im 17.30: Deutsche Seewetterbericht.

18.00: Wiffen und Fortschritt.

18.15: Wiffen und Fortschritt.

18.30: Wiffen und Fortschritt.

18.45: Wiffen und Fortschritt.

19.00: Wiffen und Fortschritt.

19.15: Wiffen und Fortschritt.

19.30: Wiffen und Fortschritt.

19.45: Wiffen und Fortschritt.

20.00: Wiffen und Fortschritt.

20.15: Wiffen und Fortschritt.

20.30: Wiffen und Fortschritt.

20.45: Wiffen und Fortschritt.

21.00: Wiffen und Fortschritt.

21.15: Wiffen und Fortschritt.

21.30: Wiffen und Fortschritt.

21.45: Wiffen und Fortschritt.

22.00: Wiffen und Fortschritt.

22.15: Wiffen und Fortschritt.

22.30: Wiffen und Fortschritt.

22.45: Wiffen und Fortschritt.

23.00: Wiffen und Fortschritt.

23.15: Wiffen und Fortschritt.

23.30: Wiffen und Fortschritt.

23.45: Wiffen und Fortschritt.

„Gleich nach Tisch können Sie die Gardinen aufhängen,“

dam ist der Ducolux soweit trocken“, sagt der Malermeister. „Das ist das Gute an Ducolux, dem synthetischen Lack, daß er in 2 Stunden austrocknet und nach 12 Stunden hornhart ist. Dabei bröckelt er seinen Hochglanz, ist strapazierstark und verkratzt nicht so leicht.“

Was Sie auch immer anstreichen lassen wollen, ob drinnen oder draußen, verlangen Sie von Ihrem Malermeister stets, daß er Ducolux nimmt. Er wird es gern tun, weil Sie dann mit einem sehr schönen Ergebnis zufrieden sein werden.

Erhältlich bei den einschlägigen Händlern.

Verlangen Sie unseren neuesten, interessanten Bildprospekt: „Wie Ducolux Ihrem Heim einen Glanz gibt.“

Anfragen über DUCOLUX an:

Hans Nause, Halle-Trotha, Adl. 43, Magdeburger Straße 09
Telefon 246 64

Familien-Drucksachen

fertigt schnell und sauber an

Otto Hendel-Druckerei

daß erst bei einer Sonnentafel von 18 Grad unter dem Horizont der letzte Schein der Dämmerung verfliehe, also die Zeit der hellen Nacht verlängert werde.

Dies ereignet sich für Berlin bei einem Planeten-Sonnabend von 19½ Grad (19½ + 18 = 37½), der bald nach Mitte Mai und gegen Ende Juni zum zweiten Male eintritt. Wir können demnach sagen, daß helle Nächte bei günstigen Bedingungen von der zweiten Maihälfte bis Ende Juni in Mitteldeutschland herrschen. Eben der Zustand der Luftschicht fann, wie vorher erwähnt, fördernd oder hindernd auf diese Phänomene einwirken. Aus der Dauer der Dämmerung hat man die Höhe der Atmosphäre, soweit sie uns noch sichtbar ist, bestimmt. Dr. R. Zischow.

Franz Schauwecker:

Die Wölfin

Am Rande der Hoffmannsippe erahnte wir ein russischer Bauer im Jahre 1917 folgende Geschichte:

Am Morgen hinter der Front in den so auf wie unangenehmen Stimpfen eine Landspitze furchbarer Art, die Pleinits. Das waren Detourée der russischen Armee, die sich zu räuberischen Händen vereinigt hatten, in entlegenen Waldsituationen hielten und die Wegend brandstifteten, Mord, Raub und Schändung, Überfall und Diebstahl waren an der Tagesordnung. Niemand schloß sich mehr sicher. Grausamkeiten, wie sie nie gehört worden, wurden begangen. Die Bauern lebten nun hinter verarmten Toren und gingen bewaffnet aufs Feld.

Von umherziehenden Leuten wurde jenen Bauern ein Hund angeboten, ein furchtbares Wesen von fettem Orbe und Schwanz. Es war ein Schäferhund, wie es schien, aber bei näherem Zusehen war etwas an diesem Tier, das sehr seltsam war. Die Wölfin, die sie heranschleifte, war der Sohn einer Wölfin und eines Schafes.

Diesen Hund erwarb der Bauer als einen guten Schutz in seinem Garten. Man setzte an eine schwere Hundehütte lag er auf dem Hof und lebte jeden Ankommen in Schreien, wenn er sich lautlos erhob und aus seinen gelben Augen starrte. Er konnte nicht bellen und war nie hungrig.

Des Nachts aber lief er frei innerhalb des hohen Zauns umher. Er bewachte sich, indem er binnen wenigen Monaten drei Welpen veräußerte.

Eines Abends im Winter aber begab sich etwas Sonderbares. Der Hund begann plötzlich an seiner Kette zu zucken und zu zittern. Er sprang hin und her und blieb plötzlich mitten im Sprung stehen und starrte zwischen den Füßen des Zauns in die neblige Ferne, aus der schließlich der Wald bemerkte.

Der Bauer und seine Familie hand habte und sah dem Tier zu, das sie überhaupt nicht beachtete.

Da drang an ihr Ohr ein Ton, der sie erschrecken ließ. Von fernher kam aus den Wäldern ein langgezogener Laut, hoch aus den Wäldern schwebend, ein jitzendes Ton, in welchem eine schneidende, verzweifelte Klage zu liegen schien. Der Ton verstummte und begann gleich darauf von neuem. Langsam ansetzend erreichte der in kurzen Intervallen rasch folgende Wote und fiel wie eine Kiste herab. Der Bauer sah seine Frau und seine drei Kinder an und sagte: „Wölfin!“

Dann sah er auf den Hund. Er stand bewegungslos wie aus hartem Lehm, aber seine Ohren waren spit und seine Augen glühten.

Von da an war es mit dem Hund vorbei. Er war nicht mehr zu gebrauchen. Tagtäglich lag er hechelnd an seiner Kette, den Blick hart in eine undurchdringliche Ferne gerichtet, und manchmal ein leises Wimmeln in der Kehle. Er war nicht mehr bei sich, er war weit weg.

In einem der darauf folgenden Abende sah der Bauer mit seiner Familie in der großen Gemeinschaftsstube, als plötzlich draußen die Haustür wie von einer lappenden Hand mit einem mittem Band aufgerissen wurde. Ob sie ankunftsingen vermochten, stand neben dem Saß mit dem gärenben Sauerholz, zwischen den zum Trocknen aufgehängten Leinwandeln und den beiden Jünglingen, auf dem geklopften Gehmöden herumtrottelnden Kindern der Hund.

Die Junge saßen ihm wie eine Flamme aus dem westlichen Mund, die Augen rollen stehend in ihren Höhlen und der Atem fauchte. Er sah seinen an, sein halbrüder Blick rakte im Kreise und grallte von allem ab, dem er begegnete. Der Bauer erhob sich und starrte auf das Tier, das er nicht erkannte.

Da haß sich seine Frau schwer und breit vom Dien, auf dem sie lag.

„Lass ihn laufen“, sagte sie langsam. „Er will fort, Waffenschein.“

„Nein“, sagte der Bauer, stand auf und festelte den Hund breiten überst an seine Kette, von der er ihn kurz vorher noch frei gemacht hatte. Der Hund starrte dabei vom Rücken bis zu den Füßen, er floa förmlich wie in einem eifigen Strömung.

Als der Bauer in seine Stube zurückkam, sagte die Frau noch einmal: „Lass ihn laufen, Waffenschein.“ Er will fort. Er will doch nicht mehr. Was hast du von ihm?“

Der Bauer antwortete nicht. Im gleichen Augenblick erscholl draußen ein unmittelsbarer Rufe des Hauses ein langgezogener heulender Schrei einer Wölfin.

„Er will fort“, sagte die Bäuerin. „Lass ihn, Waffenschein.“

Der Bauer stützelte den Kopf. Aber gerade wie er sich hinflehen wollte, geschah draußen ein lautes Geräusch, ein Krach, der

von einem wilden Gepolter begleitet wurde, während das Gebälz so durchdringend wurde, daß die meisten Fensterhebeln zu klirren schienen.

Der Bauer sprang unwillkürlich auf, die Kinder begannen zu weinen, und nur die Bäuerin blieb breit und schwer auf ihrem Marmor Platz liegen. Sie schloß sich träge auf und sah gepannt zur Tür.

Mit einem Satz war der Bauer draußen, das argriffrige Gewehr in der Faust, und starrte in die Nacht, die bleich und riefen ins Unendliche hing.

E. C. Christophé:

Tolle Sache im Künstlercafé

In dem Café verkehrten Künstler. Deshalb war der Kellner auch so allerbund gewöhnt. Man da getrenn einer, setzte sich unter den Kronleuchter, um den die erste Frühlingssilbe schwirrte.

„Kaffee, mein Herr?“ fragte der Kellner und wechelte mit dem weichen Tuch über den Tisch, daß der Welt des Musikstüchens irgendwo in die dunkle Ecke flog.

Der Fremde blinzte auf, betrachtete den Ober ernst und sagte: „Ich bitte um ein Glas Wasser, mein Sohn.“

„Sohn noch was?“ fragte der Kellner. „Eine Zeitung“, erwiderte der Gast. Der Kellner ging, denn — wie gelang — in dem Café verkehrten Künstler und deshalb war er so allerbund gewöhnt.

Als der Ober das Wasser brachte, legte der Mann etwas auf den Tisch. Der Kellner fragte, denn das, was da lag, sah man selten auf den Marmorflächen dieses Cafés. „Mein Herr“, sagte er, „was wollen Sie tun?“

„Das der Fremde antwortete nicht. Einmal lag auf dem weichen Marmor des Tisches der Gegenstand. Ein Revolver lag da. Wie das Licht auf dem Ding funkelte...“

Der Ober entwich noch hinten. Telephonierte. Bald kam ein Mann. Ein Mann in Uniform. Er ging an den Tisch des Fremden. „Herr“, murmelte er, „was tun Sie da?“ Dann griff er mit halber Hand nach dem Revolver.

„Das der Fremde war schneller. Nahn das Ding in die Rechte und zielte.“

Der Mann von der Polizei und der Ober mit der Serviette sprangen hinter die gläserne Säule. Es gab einen leichten Ton... der Fremde sah. Er sah sich einen dünnen Strahl Metall in das Wasserfall, das vor ihm stand. „Sohn“, meinte er herlich und los weiter, „das ist gut für den Magen.“

Der Polizist sah den Ober mit einem Blick an, als ob er bereit sei, ihn gegen geringes Entgelt zu erwürgen. Aber der Kellner suchte beharrlich die Wölfin. Zwar war er in diesem Café viel, aber dennoch nicht so was und nicht alles gewöhnt.

Am nächsten Tage um dieselbe Zeit kam wieder ein Mann. Diesmal einer, der auslaß, als seien ihm sämtliche Zelle der Welt zugleich davon geschwommen.

„Sie müssen?“ fragte der Ober und wechelte abermals sozulagen aus Tradition. „Ich wünsche einen Schnaps“, erklärte der Mann.

Der Ober brachte den Schnaps. Der Fremde sahke in die Tafel, um zahlen zu können. Dabei fiel ihm ein blitzendes Ding auf die Erde. Der Kellner büdete sich, aber der

Er gewahrte einen blitzschnell am Saun hinblitzenden Schatten, vernahm noch einmal das nie ein Messer ins Ohr schneidende Geräusch und erstarrte dann dicht vor der verarmten Doffur einen schwarzen Klumpen, der regelmäßig dalaq und vorher nicht bagekommen war.

Das Gewehr schloßbereit in den Händen ging er vorwärts. Als er auf Schrittweite herangekommen war, erblickte er den Hund. Er lag auf der Seite und rührte sich nicht. Neben ihm lag die schmale Wölfin, an welche er noch mit der Kette gefesselt war.

„Er war tot, Väterchen“, sagte der Bauer. „Er hatte die ganze Wölfe mitgenommen. Wie schön sind die Hunde. Er hätte es doch einsehen müssen, daß es seinen Zweck gehabt hat. Wir sind ihn losgerorden, und es war sonst ein guter Hund. Aber die verdammten Wölfe waren wir los. Sie kamen nicht mehr wieder. Aber dafür kamen die Pleinits. Sie haben monden von uns getötet, Pleinits. Wir haben einige von ihnen erschlagen, auch wir sie fanden. Es war damals krates, aber diese Zeiten sind nun vorbei, wenn es uns heute auch nicht gut geht, denn die Front ist nur weiter nach vorn geschoben worden.“

Fremde blinzte sich zugleich. Ihre Köpfe fackelten aneinander, als seien sie hoch. Der Fremde rief das blitzende Ding an sich und brüllte den Ober an.

Der Ober lächelte verbindlich. Das brachte den Mann in Auferei. „Herr“, führte er, „schlagen mir eine Beule in den Kopf und lächeln?“ Daintrot vor dem Herrn hob er das blitzende Ding, den Revolver.

„Aber der Kellner lächelte noch immer. „Ein Glas Wasser gefällig?“ fragte er und deutete auf den drohenden Lauf.

„Danke“, führte der Fremde und drückte auf den Hahn. Es knackte. Es knackte ganz so, wie es geknackte bei dem Mann früher, der das Patron für die Verdammung benutzte.

In diesem Augenblick padten zwei Gäste den Mann von hinten. Entwandnen die die Schuttwaffe gemiermachen.

„Lassen Sie doch“, lächelte der Ober. „lassen Sie doch, meine Herren, wenn es ihm Spaß macht...“

Die beiden Gäste erstarrten, indes der Fremde durch die Treibrit entwich.

„Herr“, sagte der eine Gast zum Kellner, „ich bewundere Sie.“

„Ald ich“, meinte der andere, „besitze einen Zirkus mit Löwen. Ich engagiere Sie als Dompteur.“

„Wieso?“ fragte der Ober erstaunt und betrachtete erst dann den Revolver, der sechs scharfe Kugeln enthielt. Sechs scharfe Schiffe und eine feine Kadeemung!

„Gehheits-Stempel“ für Häuer

In früheren Zeiten hatte in England die Schmutzwaren-Industrie von Birmingham ein gewisse Verühmtbeit erlangt, weil hier alle Gold- und Silberarbeiten mit einem hier in allgemein üblichen Gehheits-Stempel versehen werden. Dieser Stempel gab dem Käufer die damals fehlende Sicherheit, wirklich echte Schmutzwaren zu kaufen. Jetzt hat Birmingham einen neuen „Gehheits-Stempel“ erfunden, der gegenwärtig in England zur allgemeinen Einführung propagiert wird. Es handelt sich um eine Art Garantie-Urkunde für Häuer. Der Bürgermeister von Birmingham hat eine Dignität ins Leben gerufen, die den Häuer von Engländern davor schützt, von gemischten Non-Unternehmern geerbt zu werden, da es natürlich für einen Laien außerordentlich schwer ist, die hauseigene Ausführung eines Hauses zu bemerken. Jedes neu errichtete Haus wird von einem beamteten Sachverständigen inspiziert und heraus und Nieren geprüft. Das Ergebnis wird in einer Urkunde niedergelegt, die dem Käufer

unbedingte Garantie gibt, daß die Konstruktion fehlerfrei, die verwendeten Materialien von bester Beschaffenheit und die Fundamente und Wände solide ausgeführt sind.

Die auf diese Weise als einwandfrei festgestellten Häuser erhalten einen bestimmten Gehheits-Stempel, der an einer vorgeschriebenen Stelle festzusetzen als Gehheits-Stempel des Hauses angebracht wird. Auch bereits fertige Häuser können noch nachträglich ein solches Zertifikat bekommen. Das Biretium von Birmingham hat bereits Schiffe gemacht und wird demnach in der ganzen Gegend durchgeföhrt werden.

Der Musikfann der Jugendlichen

Der eigentliche Musikfann des Menschen entwickelt sich wohl immer innerhalb der ersten drei bis fünf Lebensjahre, sehr dann allmählich weiter heran und findet je nach der Veranlagung einen vorläufigen Höhepunkt im Alter von vierzehn bis achtzehn Jahren. Im allgemeinen entwickelt sich der Musikfann bei den Knaben etwas früher als bei den Mädchen, doch zeigen sich bei genauerer Prüfung die Mädchen den gleichaltrigen Knaben oft überlegen, z. B. im fortwährenden Beherrschen und Festhalten falkischer Töne, wobei merkwürdigerweise, auch bei den Knaben, die jüngeren falkische Töne rascher und richtigger erkennen als die älteren Kinder. Im Gehhörsinn für falkischen Akkordus sind die Knaben den Mädchen an Gehhörsinn überlegen. Sie nehmen es mit dem Takt genauer und halten namentlich beim Singen den vorgeschriebenen Akkordus nennenswert länger an, als die Mädchen, bei denen mehr die Freude an der Melodie selbst überwiegt. Das Gedächtnis zum Erfassen und Behalten eines Musikstückes ist bei Knaben und Mädchen so ziemlich gleich.

Hüte tragen — Pflicht

Die Mode des Gehens ohne Kopfbedeckung hat in den letzten Jahren unter der französischen Männerwelt, besonders bei der jüngeren Generation, io starken Anlauf genommen, daß die französischen Dumacher sich jetzt entschlossen haben, einen chemiebringenden wie originellen Antrag beim französischen Unterrichtsminister einzubringen. Um den schwindenden Absatz an Männerhüten wieder zu heben, haben die Dumacher nämlich verlangt, man solle den Lehrern und den Beamten das Tragen einer Kopfbedeckung zur Pflicht machen. Der Unterrichtsminister hat an dem Vorschlag einer solchen „Hütens-behauptung“ bisher allerdings noch nicht Stellung genommen.



Suderermann-Stoffe in neuen Filmen: Eine Tanzszene aus dem Ufa-Tonfilm „Heimat“.

(Bild: Ufa-Fredrich)

Vertical advertisements on the right margin including 'Mitteldeutschland', 'Ruhe!', 'Höhe', and 'DFG'.

Rund um den Gänsemännchenbrunnen

Nürnberg, die Stadt der Meistersinger — die Stadt der Reichsparteitage

Wie keine andere Großstadt in Nürnberg und der Geschichte des Deutschen Reiches verbunden. In all ihrem Gepräge ist sie das Spiegelbild einer großen Vergangenheit. Mit einem Sandsteinfelsenerker erhebt sich hoch und beherrschend die Burg, die seit dem 12. Jahrhundert in das Band der Franken u. zu ihren Rufen breitet sich die ehemalige freie Reichsstadt mit den traumhaften Gassen, den eng aneinander geschmigten Hofscheidern, den himmelstreichenden Türmen von St. Lorenz und St. Sebaldus und der fast fünf Kilometer langen Stadtmauer. Gleich beim Austritt aus dem Hauptbahnhof erhebt sich ein Symbol der Beherrschtheit Mittel-Nürnbergens. Erhebt sich hier einer der prägnantesten Rundtürme der Mauer. Eine Brücke führt über den Graben durch das Franzentor in die Altstadt, deren Romantik aus dem Fleiß und Kunstsinne der selbstbewußten Bürger, die die Stadt so stark machten, erzählt. Wir schlendern durch die verträumten wintlichen Gassen und lassen uns entzücken nehmen von dem Zauber der Fachwerkhäuser. Jedes von ihnen ist mit einem stierischen Erker, einem „Eckstein“, geschmückt. Und an jedem Eckstein steht ein Stein, der ein kleines Madonnafigur, jede einzelne ist ein kleines Kunstwerk. Mehr sein denn schenken — das brachten die Patrioten, auch in der Gestaltung ihrer Häuser zum Ausdruck. Zeit und die feineren Kräfte und prächtig die Innenhöfe. Gemächlich durchfließt die Penne in mehreren Windungen Mittel-Nürnberg und teilt es in die Lorenzer- und in die Sebaldler Seite, so benannt nach den auf ihnen stehenden gotischen Hauptkirchen.

Schon im Mittelalter war Nürnberg einer der bedeutendsten Umschlagplätze des Warenverkehrs zwischen dem Orient und Niederdeutschland, zwischen dem Harz und Westeuropa, zwischen Italien und dem Norden. 1835 wurde die erste deutsche Dampfbahn, die Ludwigsbahn, in Nürnberg zur Verbindung mit der Nachbarstadt Fürth gebaut. Und entsprechend dem Verlauf der großen alten Handelsstraßen trafen sich heute in Nürnberg die modernen Verkehrsadern, die Eisenbahnen und Fluglinien und die im Bau befindlichen Autobahnen. Man kommt in einigen Jahren noch der Rhein-Wald-See-Route nach Nürnberg. Hier alle Handelswege treffen und die Erzeugnisse der ebenso kunstfertigen wie erfindungsreichen Handwerker und Gewerbetreibenden fließen in den Handel.

treibenden fließen der Hauptplatz Frankens schon früh den Rang auf allen Weltmärkten ein.

Wenig ist das Treiben auf dem Hauptmarkt, dem Adolf-Hitler-Platz, wohl einer der schönsten Marktplätze Deutschlands. An seiner Nordseite ragt die über 18 Meter hohe, mit zahlreichen Sandsteinen geschmückte Pyramide des „Gänsemännchenbrunnens“.

Ein kunstvolles Kunstwerk an der Felsfelsenkirche erinnert jeden Tag an die Verleihung der Goldenen Bulle: Schlag 12 Uhr umschreiten die sieben Kurfürsten Kaiser Karl IV. und hinter der Kirche der mairische Wirtmarkt mit dem „Gänsemännchenbrunnen“.

Wenn wie in den Jahrhunderten zuvor platziert das Wasser aus den Schächeln der zwei Wanne, die das Gänsemännchen fest unter seine Krallen hält, lustig sprudelt es aus dem Franzentor, am Eckstein und am Dübelschleiferbrunnen.

Nach dem Adolf-Hitler-Platz liegt das Rathaus. Wir überqueren den dreieckigen Marktplatz, in dessen Mitte wiederum ein stierlicher Brunnen springt, und kommen in der Brunnenstraße. Hier steht die Truhe, die die Stadt zur Reichsparteitage der Reichsparteitage, die sie mehrere Jahrhunderte lang hütete, anfertigen ließ.

In dem historischen Saal findet nun alljährlich als Auftakt zur Eröffnung der Reichsparteitage ein Festall statt. Nach der Vereidigung des Führers in seiner Ansprache vom 30. Januar 1937 ist Nürnberg einer der vier Städte des Reiches, die im Laufe der nächsten Jahre großzügig ausgebaut werden sollen. Ebenso wie die Gestaltung des Reichsparteitageländes beruht der Umbau des Opernhofes auf eigenen Plänen Adolf Hitlers. Das Opernhaus liegt gegenüber dem Germanischen Museum, an der sich rund um die Mauer ziehenden Ringstraße. In ihm werden im Sommer in großer Inszenierung Festspiele veranstaltet, deren Krönung die Aufführung von Richard Wagner's „Meistersinger von Nürnberg“ ist.

Hellmut Dreher.

In der Bohemier-Schiffahrt sind vom 26. Juni bis 11. September Schifffahrts-Besuchungs-Touristen-Verkehrs-Büro in jeder Richtung zu erreichen.



Am Franzen-Tor in Nürnberg

Der Harz
Das Wunder des deutschen Waldes

Besuchen Sie Thale/Harz
mit Roßtrappe, Hexentanzplatz, Bergtheater und Bodetal.
Erzgebirge

Augustusburg
Erholen Sie sich in diesem schönen Wald-Infanterieort mit schön prächtigen Berglandschaft.
Meyersberg, Harz, Sachsen

Rittersgrün
zwischen Fichtel- und Auerberg, eingesenkt vom Wald.
Höhen-Sommerfrische. Auskunft durch Verkehrsverein.

Oberhof
DER JUNGFRÄULEIN DER GESUNDHEIT 800-1000 m

Lauenstein
Lauenstein im Frankenwald, mit 1000-jähriger Burg.
Lauenstein im Frankenwald, mit 1000-jähriger Burg.

Hannoversch/Münden
die Waldstadt an drei Flüssen.
Ideale, waldumschlossene Sommerfrische am Zusammenfluß von Werra und Fulda zur Werra. Prachtiges mittelalters Stadtbild. Ruhige, tagsüber, Pension ab 3,50 RM. Prosp. Sild. Verk.-Amf u. Reisebüro.

Auto-Gesellschaftsreisen!
8 Tg. Dolomiten-Venedig-Gardasee-Comerio-Schweiz 100.-
8 (13) Tg. Wien-Budapest-(Pest)-Plattensee. . . 115.- (124.-)
8 (13) Tg. Oden. (Boden). / Salzkammer. (Wien) 110.- (122.-)
14 Tg. Großglockner-Insel Rab (Dolomiten)-Abbasia. . . 163.-
15 (20) Tg. Florenz-Rom (Neapel-Capri)-Venedig 185.- (238.-)
18 Tg. Große Balkanreise, Serajewo-Bagaja (Montenegro) 245.-
20 Tg. Belgrad-Bukarest-Siebenbürgen-Budapest. 280.-
19 Tg. Große Südosteuropareise, Belgrad-Sofia-Bukarest 310.-
Abf. ab Nürnberg flid. n. Kostenl. Prosp. m. viel. and. Reisen. in der Ref.
Bad Aussee (im Salzkammergut) mit Bahn 8 Tg. . . 72.-
Reisebüro Römig, Nürnberg N 6.

Fahrkarten „Auskünfte“
in der Reiseabteilung der Saale-Zeitung

Gesellschaftsreisen!
7 tägige Autoreise durch Deutsch-Ostreich, Wachau — Wien — Ostalpen — Großglockner; Preis RM 135.- / Abfahrt jeden Sonntag
7 tägige Autoreise Budapest — Wien Preis RM 148.- / Abfahrt jeden Montag
12 tägige Bahn- und Schiffsgesellschaftsreise Entlang d. dalmatischen Küste v. Susak B. Ragusa Preis RM 220.- / Abfahrt: Sonntag, 6., 14. August
Prospekte und Anmeldekarten: Autotelebüro „München“, A. Melzer, Sendlingerstr. 69 Hauptreisebüro: Halle/Saale, im Roten Turm, Marktplatz Leipzig-Reisebüro: Hermann Müller, Hall. 3., Leipzigerstr. 94

Bad Kösen
Suchst Heilung? Du, willst Du genesen, nimm Aufenthalt im Solbad Kösen.
Bad Kösen
(im Saaletal)
Katarre - Asthma (Pneumot. Kammern) Frauenleiden Rheuma - Ichias Gicht
Ausflüht. Prospekt durch die Kurverwaltung

Bad Salzbrunn
Katarre - Asthma - Nieren
Pauschikuren - 18 Locher Golfplatz
Prospekt durch Reisebüro d. Kurverwaltung

AUF DEM SEEWEGE NACH **ROM**

Im Anschluß an die 15tägigen Mittelmeerfahrten der Deutschen Afrika-Linien von Hamburg nach Genua
7TÄGIGE GESELLSCHAFTSREISE
des Reisebüros »Safaris« nach
ROM · FLORENZ · VENEDIG
Preis für die Seereise ab RM. 185.-
Preis der Haltenreise (bis zum Brenner) RM. 135.-
Keine Devisenschwierigkeiten
Nächste Reisen ab Hamburg: 15.6., 12.7., 13.8., 5.9., 1.10.

DEUTSCHE AFRIKA-LINIEN
HAMBURG 8 - GR. REICHENSTRASSE 25/27 (AFRIKAHAUS)
Prospekte und Platzabteilung durch die Vertreterungen und alle Reisebüros
VERRETUNG IN HALLE:
Reisebüro der Hamburg-Amerika Linie, im Roten Turm

Ostseebad Dahme
Das Bad der Ferien vom Ich
Prospekte durch die Badeverwaltung und Verkehrsbüros

Hotel **Hamburger Heim** Tel. 54. Einzelgast. Die gern besuchte Familienpension. Das Haus der guten Küche, Fließ. Wasser. Seeblick zum Meer, ohne Balkon. Zeitgemäß Preise im Hausprospekt.
Freundliche Sommerfrische Sellen-Rügen
Villa „Heimkehr“
m. eig. Park, ruh. Lage, Vollpension, RM 4.- gute und reichliche Verpflegung

Mit dem Auto ins Ausland

Die Unabhängigkeit des Kraftfahrzeuges, mit dem man landwirtschaftlich bevorzugte Plätze nach Belieben und frei zu bestimmen der Teilhaber aufsuchen kann, machen es zu Auslandsfahrten besonders geeignet. Hierüber werden in einer Reihe von Staaten Triptist oder Carnets de passages geordert. Ein Triptist ist eine Art Vollbürgerschaft für ein Kraftfahrzeug, die meistens der ausstellenden Stellen für die Zahlung des Zolles übernommen wird, falls das Kraftfahrzeug nicht nach Deutschland zurückkehren sollte. In Deutschland werden Triptists vom D. A. K. und vom R. A. K. ausgestellt. Auswärtig verlangt, der ein Triptist für eine Auslandsreise mit seinem Kraftfahrzeug benötigt, einer dieser beiden Organisationen angehörend. Werden auf einer Auslandsfahrt mehrere Länder berührt, so können die sogenannten Carnets de passages geordert werden. Einzelne Länder geben neben den bestehenden Ausweisen Triptists und Carnets de

passages) bei den Grenzpolizisten sogenannte Grenzscheine aus. Grenzscheine dieser Art sind zu erhalten in Italien für 5, 10, 20, 30 und 60 Tage, in Frankreich für 10, 20 und 30 Tage, in der Schweiz für 10, 20 und 40 Tage, in der Tschechoslowakei für 10 Tage und in Ungarn für 5 und 10 Tage. Die Erlangung von Grenzscheinen empfiehlt sich vor allem bei einmaligen Reisen. Ein Grenzschein ist meistens einfacher zu erwerben als ein Triptist, dessen Ausstellung einige Zeit vor Antrittsbeginn einer Reise bei den Konsulaten zu beantragen ist.

Vielfach wird übersehen, daß bei einem Besuche von Dänemark und Ostpreußen für die Durchfahrt durch polnische Gebiet ist. Dieses Triptist kann vom D. A. K. von allen Reichsangehörigen zu verbilligter Gebühr erworben werden. Für Dänemark selbst ist natürlich kein Triptist erforderlich. Eine Triptistpflicht besteht bei der Grenzüberquerung mit Kraftfahrzeugen nur bei Italien, Belgien und Holland, Dänemark und Jugoslawien.

Bei Zwetschenbranntwein und Mischelbrot

Wanderung durch die Eifel, das milde Grenzland im Westen

Die Eifel ist Grenzland des Reiches im Westen, Luxemburg und Belgien sind seine Nachbarn. Klein sind die Städte und Dörfer der Eifel. Aber das mächtige, einflussreiche Triptier, die Moselstraße, ist nahe. Zwischen den Höhenzügen südlich der Mosel und nördlich der Sauer liegt die Südwende des Rieses. Die anheimelnden Täler der Prüm und Enz bilden den Rahmen für die schönsten lauberen Dörfer und Städte. Der Bauart sich fast unverändert durch die Jahrhunderte erhalten hat. Hier breitet sich ein von Weide, Feld und Wald in lieblichem Wechsel reichhaltiges Bergland weit und beschaulich aus. Die Eifel ist das Land mit keiner Unvergleichlichkeit, seiner stillen Größe der Naturbilder.

Das Wittener Land ist ein Land alter Bauernkultur und wertvollen Kellerei. Zwischen den Kluppen der Bergwälder dehnen sich die schönsten lauberen Dörfer und Städte. In den Eilern scharen die Dörfer die Häuser um die Kirche. An allen Fenstern blühen Blumen. In alten Eilern, Kinderreimen und Erzählungen offenbart sich uraltes Volkstum. Hier ist das Land des Wohlstandes, des Zwetschenbranntweins, des heißen Mischelbrot. Im Westen greifen die Wälder bis ins Saartal hinunter - tiefe, milde, traumwobene Wälder.

Dieses Land prahlt nicht mit seinen Schönheiten. Es ruht und ruht sich in seiner Stille, in seiner unbekümmerten Einfachheit. Da ist in Wolfenordorf im Saartal. In der Runde dehnen sich die wolkenbesetzten Berge mit ihren weiten, schattigen Wäldern, gepflegten Spatzierwegen und Aussichtspunkten. Wolfenordorf ist Ausgangspunkt einer Post-Eisenbahnlinie nach Trier sowie Standort für erlebnisreiche Saalergänge. Nicht vergaßen die Wolfenordorf Müllerei. Arbeit liefert. Auch Trier, der aufstrebende

Markort im lieblichen Tale der Prüm ist Mittelpunkt für genussreiche Wanderungen. Prüm aufwärts liegt das vielbesuchte Prümertal mit seiner herrlichen Aussicht und etwas weiter Holtzheim am Anfangen des Enz und Prüm. Holtzheim ist Dorf der Rosen und der Zwetschen. Unvergleichlich bleibt der Ueberblick von der ersten Höhenlinie und die Höhenlinie um den Tag des längsten Tages. Hier schenkt man den Zwetschenbranntwein und den Bieze (Apfelschwein) aus. Verfümt ist das herrliche und erlebte Obst.

Das Prümertal ist eine Landschaft der Stille, wie zur Erbauung des Wandersers geschaffen. Einfach liegt die Schwanfeller Klippe hoch oben auf einem sich abfallenden Felsmassiv. Nur der starke Anfall der Bieze umkreist hier umgeben die Stille des Abends. Wald und Tript, Feld und Garten, Aetherblau und Saum des Horizonts vermischen sich hier zu einer großen, stillen Landschaft.

Nach Nordwesten zu liegt in dichten, braunenden Wäldern die Weiteifel, die Einmaligkeit des Rieses, eine der großartigsten und erregendsten Berglandschaften. Der Neuenburger Bohmannbus erleuchtet manchen schönen Ausblick in das Land. Die versteinerten Schönheiten des Wittener Landes aber gehören dem Wanderer. Da sind der Felskammer, Holtzheim und Wolsfeld der Berg und schließlich lockt auf der Höhe der Rieswälder mit seinen vor- und frühgeschichtlichen Zeugnissen. Hier öffnen sich die verborgenen reizvollen Seiten, die sanftere und mildere Eifel Landschaft. Und dann die Stille des Saartales, des süßlichen und von Felsformationen wudig umscherten Grenzflüchen zwischen Deutschland und Luxemburg mit den zahlreichen Eilen Eilern, Wolfenordorf und Wolfenordorf.

Zwischen Reiseziele

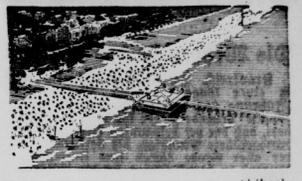


Swinemünde

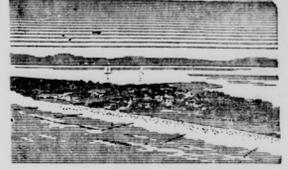
vor den Toren Berlins



ROSENOW



Ahlbeck



Dievenow

Nur 2 1/2 Eisenbahnstunden von der Hauptstadt des Reiches entfernt, breiten die reizvollen Küsten der Bäder-Inseln Usedom und Wollin ihren waldgesäumten steinfreien Strand zur Ostsee. 20 große und kleine Ostseebäder - das sind ebensovieler Möglichkeiten, den „richtigen“ Platz in der erlesenen Sonne zu finden.

Für das kleine Reiseotizbuch

Das Ostpreußengebiet Curhaven-Dubnen wird in diesem Jahre keine Badeeinrichtungen beträchtlich erweitert. Der Strand in Dubnen wird umgestaltet, das alte Bienenbienen und die Schiffe verabschiedet und werden durch einen zweckmäßigen Neubau ersetzt, außerdem wird in Curhaven die Badekammer wieder so hergerichtet, daß sie wie früher - als beliebter Spazierort benutzt werden kann.

Am Dom zu Schleswig (Nordmark), der bekannt ist durch seinen berühmten Bischofsmann Altar, wurde bei Restaurierungsarbeiten ein Bild freigelegt, das den Götter auf einem Wagenwagen fahrend zeigt, den Götter zu seinen Füßen. Der gleiche Götter ist bei der gleichen Darstellung des salomonischen in Brüggemanns Altar schon zur Weltfand geworden.

Hürzburg feiert vom 25. bis 30. Juni im Saartal und Hofgarten der Residenz sein 17. Jubiläum. Die Festlichkeiten geben sich in Orchesterkonzerte, Kammermusik und Kirchenkonzerte.

Vom 1. bis 26. Juni feiert Tena zum fünften Male sein „Boradestfest“, ein großes Volksfest mit Freizeitanführungen, Beleuchtung, Märkten, Sternentanz auf der Saale u. a. m.

Schiffbrunn am Rade feiert am 2. und 3. Juni ein Volksfest mit Reichhaltigen im stillen bewanderten Saalgarten, einer Ausstellung der „Kunstgalerie“ und einem „Gartenfest der Kunstgalerie“.

Inhülich des Deutschen Turn- und Sportfestes wird am 1. August in Breslau vom 27. Juli bis zum 1. August ein gewaltiges Festlager aufgeführt, in dem sich die im Rahmen Kunstpark und Saalgarten vereinigen deutschen Zister ein Ziel bilden werden.

Der Führer der Verband deutscher Vereine und Wandervereine hat die Planung für drei kühnste Reichs Wanderwege frei. Der Ostsee-Wanderweg wird in 1900 Kilometern vom Rade bis zu den Eilern führen, der Saale-Wanderweg führt, der

Nord-See-Weg von Hamburg bis zum Bodensee, der Mittelweg von den Eilen am Niedersee bis zur deutsch-ungarischen Grenze.

Was Pölsin feiert in der Zeit vom 6. bis 17. Juli 1938 ein Doppeljubiläum, und zwar das 50-jährige Bestehen als Stadt und 20-jährige Bestehen als Kreisstadt.

In den letzten Jahren unterlag der Kraftwagenverkehr zu den Beziehungen des hiesigen Bergbauers am Bergbauaplan oberhalb Thales manderlei Schwierigkeiten. So konnte die von der Eisenbahn-Gesellschaft abgewiesene Fahrtrasse zwar zur Befahrt vom Jenseit nicht zur Befahrt zum Theater benutzt werden, da sie zu schmal war. Diese Fahrtrasse ist um ein wesentliches verbreitert worden, so daß sie in beiderlei Richtung benutzt und auch von den größeren Autos benutzt werden kann.

KleinStadt im Werratal

Es ist ein eigen Ding um die alte, traurige deutsche KleinStadt. Sie setzt sich in der ganzen trostlichen Wechtheit mittelalterlichen Werrertums - und es lebt doch ein Leben in der Stille für sich, ein Leben in der Stille. Grau und starr stehen ihre Türme und Mauern da - und es lebt doch ein Leben von Treue und Heimatliebe über ihren Zinnen. All das vereint sich auch im Saartal. Die alten Mienen auf der Höhe, alles was wir an der deutschen KleinStadt lieben haben. Da schwebt um den hochragenden Kirchturm, der mit der Bergwelt ringsum zu weitläufig scheint, ein verlungertes Kämmertel über der Zeit, da spinnst es sich wie ein Goldnetz um die bedeckten Gärten. Da tränen ihren gemittelten Gartenhäuschen, da tränen das Wohlsein im Acker, da rannen Brunnen unter hochgewölbt Linden, da acht vom Werrertal vor dem Tore die Kunde, daß hier Werrertal Mittel sein unerschütterliches Wandertel vom Lindenbaum gelangen habe.

Auskunft und Werbeshriften durch jedes Reisebüro und Landesfremdenverkehrsverband (ommern, Stettin, Pommern-Missowise: Werbeshriften für Usedom-Wollin.)



Nordseebad Die Langeoog schöne Insel

Wangerooge STRAND, SONNE, SEELUFT, TENNIS, REITEN, SCHWIMMEN

Nordseebad Büsum Kurhotel Seegarten

Büsum Das Familienbad

Das Dornröschen der Nordsee

Baltrum Familienbad Insel

Wollin Ein viels seitig

ins Mittel- od. Hochgebirge, an die Ost- oder Nordsee, den interessanten -esstoff der S-Z. werden Sie nur un -missen. Verlangen Sie deshalb die Nach-ndung der Zeitung, das kostet nur Pfennige, und Sie erleben Ihre Ferien mit der Heimat

Die Wehrmacht der Anderen

Frankreich. In „France Militaire“ wird in einer längeren Arbeit die Frage der „Führung von motorisierten Kavallerie-Verbänden“ behandelt. In ihr wird scharf kritisiert, daß der bei bekannten Verbänden stets durchgeführte Grundkurs, die berittenen Führer aller Grade hätten ihre Untergebenen dauernd an beauftragten, bei den motorisierten Verbänden anwesend sein. Die Folge davon ist, daß die Mannschaften sich nicht annehmen können. Die Vorgesetzten des Regiments, nach der Befehlshaber eines motorisierten Verbandes an der Spitze führt und seiner Truppe den Weg weist, ist falsch. Er achte grundsätzlich hinter die Truppe, wo er bei Unfällen und unbedeutenden Vorfällen sofort eingreifen könne. An die Spitze der Truppe achte ein Vorgesetzter, der vor allem für eine genaue gleichmäßige Geschwindigkeit des Verbandes zu sorgen hat.

Dänemark. In „France Militaire“ werden die Verteidigungsmaßnahmen, die Dänemark in letzter Zeit getroffen hat, besprochen. Danach lief das U-Boot-Kommando (U-Boot) in Kopenhagen vom Stapel. Es ist das letzte von drei Neubauten, von denen die beiden ersten demnächst in Dienst gestellt werden. Sie sind derartige Typen wie die fünf älteren U-Boote Dänemarks, von denen drei im Jahre 1920, zwei 1926 fertig wurden. Die für den Schutz der Meerengen nötigen Verteidigungsmaßnahmen (Minen, Wasserflugzeuge und Küstenbatterien), die bisher vernachlässigt wurden, sollen nunmehr beschleunigt geschaffen werden.

Venezuela. Nach französischen Mitteilungen sind eine Anzahl Offiziere und Mannschaften aus Venezuela in Genoa eingetroffen, um dort für ihre Tätigkeit in Spanien achtbaren Küstenwachposten zu übernehmen.

Bedrohung Englands durch die Donauflotte!

In den „New York Times“ erschien kürzlich ein Artikel, der sich mit der Bedrohung der englischen Flotte durch die Donauflotte befaßt. Es heißt darin u. a.: „Durch den Zuwachs einer mächtigen Donauflotte zur Flottenstütze liegen diplomatische Kreise hier bereits die Möglichkeit, daß Deutschland die Kontrolle der britischen Marine machen wird, trotz seiner unterlegenen Flottenstärke nach dem englisch-deutschen Vertrag.“ Dieser blühende Optimismus, der aber doch wohl in den U.S.A. gläubige Leser finden muß, wird im übrigen recht deutlich, wie stark die Besorgnis unter dem Mangel an tatsächlichen Material gegen das nach ihrer Ansicht „erweislich“ Deutschland leiden muß.

Französische Luftbasis in der italienischen Flanke

Konstantinopel wird von den Franzosen unentwaffnet besetzt und zu einem militärischen Platz erster Ordnung gemacht. Mit besonderer Liebe hat man sich der Errichtung von Flugstützpunkten auf dieser Insel angenommen, die sich in der Flanke Italiens befindet. Am Golf von Anzio ist in verhältnismäßig kurzer Zeit ein Marineflughafen angelegt worden. Er wurde in die Nähe der kleinen Insel Ischia, in deren Nähe sich die französische Verbände am 20. April 1938 und Südfrankreich als Vorposten schickten. Ebenso ist am Golf von Anzio ein Luftstützpunkt als Ausfallstellung gegen Sizilien betrachtet.

„Kurtze Lebensbeschreibung des Englischen Pensionair J. G. Moebes“

„Die Retirade geschah ohne ein Randewu“

Die Lebensgeschichte eines Mannsfelders, der als tapferer Soldat in der ganzen Welt umher kam

„Kurtze Lebensbeschreibung des Englischen Pensionair Johann Gottfried Moebes.“ — So betitelt sich der handdrückliche Bericht eines ehemaligen Jappendorfers über seine Erlebnisse und Kriegsfahrten aus dem Jahr 1830. Dieser Bericht, der als ein schickliches, aber bereites Zeugnis jener bewegten Zeit noch von der inzwischen verstorbenen Witwe des Entfels jenes Gottfried Moebes aufbewahrt wurde, verdient es, der Beachtung zu erfreuen, da er ein so interessantes Dokument enthält, das in der Schreibung des Verfassers mit einigem Erläuterungen wieder:

„Ich heiße Johann Gottfried Moebes, bin geboren den 19. 1. Juni 1780 in dem Dorfe Kro: 10 Jappendorf. Ich mußte mich in meiner Jugend unter andern (Venen) erziehen, weil mein Vater zu früh gestorben war (der Knecht Christian Moebes in Jappendorf, verstorben am 1. Februar 1791 im Alter von 44 Jahren) und meine Mutter als Wittwe mit mir allein zu erziehen konnte; wir waren sieben Geschwister, theils noch un-erzogen. Als ich 19 Jahre alt war, mußte ich Soldat werden (1799), kam unter das Infanterie-Regiment von Haddon in S. A. L. E. Ich sah aus Gerechtigkeit mehr, als ich auf Urlaub, närrlich mit meiner Hande Arbeit, im Jahre 1804 mußte ich das erste mal zum Saufen treffen, weil der Pöbel in Halle die Kornböden aufschloß und alles ver-trieben hat.

Im Jahre 1806 marschierte unser Regiment gegen die Franzosen. In der Gegend von Jaena, Saalfeld, Huerst (14. Oktober 1806) ließ unsere Armee auf den Feind, das Treffen begann in aller Früh. Der Erbdober zitterte von Kanonendonner, Staub und Rauchwolken flogen an Himmel, und ach! unsere Armee ward verwundet, der Prinz Louis (Ferdinand), Bruder des Königs, blieb auf dem Schlachtfelde (10. Oktober 1806 bei Saalfeld), der Herr von Braunfels (Karl Wilhelm Ferdinand) ward beschießen an den Augen, ward vom Schlachtfelde weggetragen (starb als Kindling am 10. November in Wien). Wir mußten retieren, und auch Huerst wurden geschlagen bei Brau m u b r e und S a l l e im Oktober unter Prinz Eugen von Würtemberg. Die Retirade (Mühsal) geschah, ohne ein Randewu (Wendepunkt, Sammelplatz, Ruhepunkt) zu haben, nach Magdeburg. Es konnte kein Wasser in der Stadt unterkommen, die Sächsische Armee marschierte an Saale. Der Fürst (Friedrich August von Sachsen, der dann als König dem Rheinbund beitrug) hatte Friede gemacht mit Frankreich. Die Befehle wurde befolgt, mehrere Trümp gingen in Namen auf, einige Verbände stießen in die Stadt, aber ohne Schaden (anzuziehen). Den 11. Nov. 1806 ward die Befehle durch Capitulation übergeben und die Befehle an Befehlshaber gemacht. Jedoch die Beweisen konnten zu Hause geben.

Nun aina erst das Gend an, barück, voll Ungeheuer ward ich mit nach Frankreich transportiert, in die Kirchen gesperrt, in Frankfurt am Main schickten die Franzosen uns das Zeug in den Gefängnis, was uns die guten Frankfurter Bürger brachten, jedoch ich und meine Waffenbrüder drei Tage hungern mußten. In Wecca wurden wir eingesperrt, um Dienste zu nehmen, allein es

geschah durchaus nicht. Ich nahm Dienste unter dem 2ten Schweizer Regiment, wurde aber im Jahre 1808 erschlagen und kam nach Vissobon (Vissobon), ward aber wieder nach Frankreich zurückgeführt. Dann bin ich beordert und ging in Englische Dienste unter die Deutsche Legion, von Gibraltar zu Wasser nach England an Galloway (Able Vich), Rossmuth (Portsmouth), Scheribe und Gerie (Kanalfischen Zehen und Guernon). Von hier aus nach West-America, von da gingen wir wieder zu Wasser in die Kolonien Niagara (?) in Portual, wo sich die Kanarien-Insel befindet, mußte das erste Mal die Sonnenlinie (Magnetor) passieren, von da auf Barmes (Barmes), eine der kleinen Antillen. Da war ich die Wochen, von da aus haben wir die französischen Vögel (?) angenommen, Dames (Martini (Martinau)), Dominik (Dominica), du Sens (Sants Lucia?) und Bartelub (Guadeloupe), einen Vögel.

Da haben wir die Franzosen geschlagen, vier Regimente Schwarze waren ihre Schiffe wie und gingen barück im Sturm auf die Kanonen. Nicht zu Frank rapel (still die French rasal, d. h. schneide dem Franzmann, diesem Schurken, den Hals ab) ward der allgemeine Ruf. Unsere Wafren auf den Inseln waren Blandern, Gem, Wechere (Retieren) nicht vorzuziehen, ich sah 14 Balaalen (Schiffen) ohne die besten Geschütze. Gabe Gott bei Tant nur eine kleine Plekur am Fuße erhalten. Bei Demers und Gamaica (Yamaica) ward ich vom Verdeck des Schiffes in die See geschleudert, kam unter Schiff, rettete ich mich durch Schwimmen und kam wieder an Bord des Schiffes. Ich bekam fünf Wunden in meinen linken Arm, welches ich aber nicht achtete. Spanien, Portual, Frankreich habe ich durchzogen, sowie auch England. Alle Kolonien zu benennen ward zu weitläufig sein, für die bekannte Matten-Insel, wo Napoleon sein Leben endete (5. Mai 1821 auf St. Helena), bin ich mit vorbei gefahren mit einer Flotte, ach! Gott! wie oft schwam mein Leben an einem Haar. Ich habe die Seefahrt geliebt, bin wieder gezeihen, beim Friedensschluß (Zweiter Frieden) in Paris 20. November 1815 kam ich wieder in mein Vaterland, erhalte 50 rthl.

Pension aus England jährlich für meine geleisteten Dienste.

Vondon ist eine der größten Städte und Residenz-Stadt des Königs von England. Bei Tage nach von Neagen, des Nachts in die Katakomben wo nichts wie Ungeheuer, 10 Hühner's Erbs, welcher Gehand. Man sollte nicht glauben, daß es ein Mensch aushalten könnte. Ein Rok Wasser, Schimmer's kostete 4 rthl. und nicht fast. Der Schöffel Gartoffeln 10 Spezies-Haler. Der Schöffel Reichen West 10 Quindors und nicht zu haben. Ich spreche mehrere Sprachen als Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Polnisch, Russisch, Französisch. Lebe jetzt noch ruhig in der Gemeinde Jappendorf, wo ich geboren bin, denn ich nicht achte mehr. Mein Neut (good night) ist Englisch ohne Nacht!

Jappendorf, den 11ten August 1834. Johann Gottfried Moebes Siehe im 55ten Lebensjahre.

Gottfried Moebes hatte sich im Jahre 1832 mit Marie Hofme Rindelhardt aus Jappendorf verheiratet und lebte nach als Eigentümer eines Hauses mit etwas Ackerland bis zum Jahre 1838, wo er am 12. Juli an Schlagfluß starb. Mit ihm starb die Jappendorfer Linie der seit mindestens 300 Jahren in Jappendorf und Jappendorf ansässigen Familie Moebes aus. Im Jappendorf hat die Familie Moebes noch erhalten.

Die hier wiedergegebene kurze Lebensbeschreibung des alten Jappendorfers läßt uns einen Einblick tun in einen fernen Abschnitt der Weltgeschichte und unserer landläubigen Geschichte. Im Zeitraum von nur neun Jahren erlebte Frankreich seinen Sturm, seine schreckvolle Erziehung und dann wieder seinen Aufstieg und seinen Sieg über den Fremdenherren, der nach alljährlicher Siegeslauf von den unterdrückten Völkern Europas abgedrückt wurde und einmal im Glend auf dem fernem Island sein Leben beendete. Unser Bericht sagt davon, was ein Mannsfelder den letzten, fassen wir leben konnte, auch heute noch, was die wunderbaren Bemühungen dieses Helden und Soldatens in höchsten Mäßen und Gelingen.

Großbritanniens Luftverteidigung

Wie man sich in England den Schutz gegen Luftangriffe denkt

Eine Art Kriegsfieber, die weite Kreise der Welt erfasst hat, abgesehen von den Volkshemden in Wodden und den ihnen abhängigen Organisationen — sein vernünftiger Mensch den Krieg will, läßt immer neue Gedanken und Ueberlegungen aufkommen, wie am besten den drohenden Gefahren in der Luft entgegen zu werden kann. Naturgemäß nehmen dabei die Schutzmaßnahmen an die Luftwaffe, weil sie noch nicht so wie die Land- und die Seemacht durch Jahrhunderte hindurch auf Angriff und Verteidigung hin erstarkt ist, einen sehr breiten Raum ein. Die Ballongeschichte von Vondon befaßt sich nur kurz, unterläßt durch ziemlich sensationelle Schilderungen, die gesamte Weltöffentlichkeit. In diesem Zusammenhang ist auch an die Ballonmänner zu denken, die in der Luftwaffe, das vor einiger Zeit Aufsehen erregte. Gerade in England, dessen ausgeprägter Charakter früherer Zeiten durch die Entwicklung der Luftwaffe nun mindeln erheblich beeinträchtigt ist, werden die Möglichkeiten von Angriff und Verteidigung mit Bezug auf die Luftwaffe besonders stark erörtert. Unter den zahlreichen Veröffentlichungen auf diesem Gebiet sei eine in der angesehenen Monatschrift „Nightingales“ kürzlich erschienene Arbeit hervorgehoben, in der auch allgemein interessante Fragen aufgeworfen werden. Der Verfasser entwickelt dabei etwa folgende Gedankenansätze:

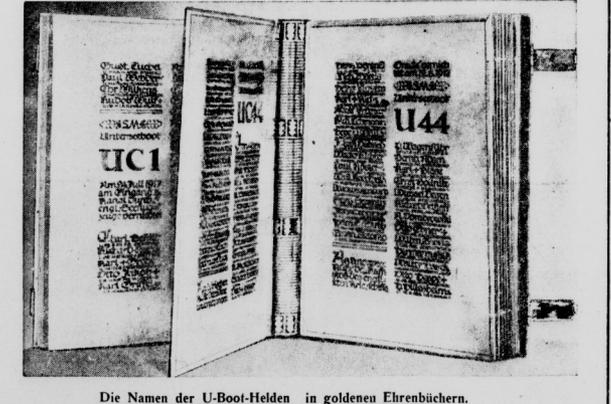
„Für Großbritannien ist die Festlegung seiner strategischen Grenze, die jahrhundertlang von der See an besetzt war, von außerordentlicher Bedeutung. Seit der Gründung des Atlantisches hat, so wird vielfach behauptet, Großbritannien aufgehört, eine Insel zu sein. Wenn diese Ansicht auch wieder in militärischen noch in geographischem Sinne zu stehen ist, so hat doch die Luftbedrohung die Ausdehnung unserer strategischen Grenze auf das Festland notwendig gemacht.“

Die erste Linie unserer Luftverteidigung wären die Randflieger der Luftabwehrtruppen. Wegen sie sind die schwerelastigen feindlichen Bomber, die zu Beginn ihrer Unternehmung nur aerische Steig- und Manövrierfähigkeit haben, erheblich im Nachteil. Nach zwei oder drei Versuchen dürfte der Wenner Zeppelin bei klarem Wetter als verlorener verurteilt aufgeben. Auch wird man es durch engliche

praktische Zusammenarbeit zwischen Flotte und Luftwaffe erreichen können. Gegenangriff über den Wolken abzuführen. Nachts müßte sich die Flotte mit Vorposten und Scheinwerferperren schützen, die dort anzukommen wären, wo die Wolkendecke durchdrungen ist. Sind jedoch die Wolken geschlossen, und melden die Vorposten Luftangriffe, so müßte die Flotte an die Küstenflughäfen und die Luftabwehrkommandos weitergeben, die dann Jagdflugzeugstreifen sowohl unter als auch über der Wolkenschicht ansetzen.

Erwiderung für die Verteidigung ist die Möglichkeit, daß auch blind fliegenden Maschinen der genaue Standort angegeben werden kann. Nichtschwerflieger sind die Anforderungen an die Präzision und den Mut der betreffenden Pilotenführer sehr hoch. Ihre Ausbildung erfordert geraume Zeit. Die Gefahr, daß Signale vermisst oder falsche Signale unterlagert werden, besteht immer. Wenn auch eine genaue die Wolkenschicht bei Beginn der Unternehmung vorhanden ist, so läßt sich doch nicht voraussehen, wie lange und wie weit diese günstigen Verhältnisse bestehen werden. Ein Bombenangriff muß in den Wolken ausweichen und nach dem Durchstoßen der Wolkendecke — gegenüber den Beobachtungen des Verteidigers stark im Nachteil. Zusammenhängende Wolkenschichten sind überdies meist nur in Spalten anzutreffen, die der Gegenwärtigen so wohl von der Erde aus als auch aus der Luft ausgesetzt sind. Endlich bietet eine dicke Wolkendecke auch eine Wolkenschicht für die „Anmer“ von Ballonperren. Die Nordsee behält ihre Bedeutung, denn zur Zeit fehlt es keine Flotte, die ihr gemachtem wäre.

Es mag dahingestellt bleiben, ob die Gedankenform des Verfassers an die von ihm gezogenen Schlüsse in allen Einzelheiten richtig sind. Es scheinen uns daran zu freuen, daß von vornherein Deutschland als Angreifer in die militärische Redeweise einbezogen wird. Eins geht aber aus der Arbeit mit aller Deutlichkeit hervor, daß nämlich in England die Frage, wie es sich gegen Luftangriffe am besten schützen kann, aufs eingehendste durchdacht und auch, wie die gewaltige Luftaufrüstung Großbritanniens beweist, mit großer Energie in die Praxis umgesetzt wird.



Die Namen der U-Boot-Helden in goldenen Ehrenbüchern. Am 12. Juni wird auf der Adolf-Hitler-Schanze bei Mollenort an der Kieler Förde das neue U-Boot-Ehrenmal, das der Volkshund Deutsche Kriegsgräberfürsorge errichtete, feierlich eingeweiht. In den beiden Gedenkhallen des Mals werden vier goldene Bücher aufbewahrt, in denen die Namen aller im Weltkrieg gesunkenen U-Boote sowie der Mitleider (siehe ihre Besatzungen) verewigt sind. Unser Bild zeigt eines der goldenen Bücher. (Scherl-Bilderdienst-M.)

BAD-NACHHEIM Herz- und Kreislaufkrankungen - Rheuma Nervenleiden, Katarrhe der Luftwege

Hammerkasten

frauen-Sonntag

der Saale-Zeitung

Beiblatt zur Saale-Zeitung

Halbe (Saale), Sonnabend, den 11. Juni 1938

Erscheint zum Wochenende

Im Brautstand

Was ist denn los, fragt sich die Neuzugfähige — was hat sich denn so merkwürdig verändert? Gestern war ich noch verliebt, und heute bin ich verlobt. Aus einem ist ein geworden, eine winzige Kleinigkeit, kaum mehr als ein Traufschleier, und doch sieht alles heute so ganz anders aus!

Sie denkt an Fritz... ja, auch mit ihm hat sich etwas verändert. Nicht eigentlich mit ihm, sondern mit dem... sozusagen mit seinem Zubehör, den Dingen um ihn. Vorher noch, als er sich im Brautstand die Pfeife anlehnte, hat sie den Rasenmäher mit sich herumgeführt, er sollte fort aus in der Farbe zu dem schottisch-bunten Schal, zu dem forscht in die Ähren gedrückt hat, und am allerbesten zu dem bei den ersten frühlichen Tagen energisch vorgehobenen Sinn. Heber Nacht von gestern auf heute, so spricht in und o, ist die Pfeife in eine Ideen-Verbindung mit Tillagardinen, in denen sich ihr Mann festsetzt, geratet, und Tillagardinen sind plötzlich viel wichtiger, mehr wertvoller geworden. Man ist im vorderen für ihre Mittenweise ein wenig auf die Pfeife eifersüchtig...

A propos eifersüchtig! In den letzten Wochen hat Fritz so oft im Brautstand die Pfeife in seinen Ohren erwidert. Man hat sich ohne Umstände nachgesehen, daß Fritz täglich volle acht Stunden in unmittelbarer Nähe dieses angeblich so geschickten, tüchtigen, lustigen Geschöpfes verbringt. Komisch... und heute ist man eher auf die Pfeife eifersüchtig als auf diese Nebenbuhlerin. Sollte er sie lieber als uns, bitte schön, dann hätte er sich ja anders entscheiden können. Man ist Eiegerin, man ist Alleinberrherrin — wenigstens fürs nächste.

Sollter? Nein, das wäre albern, jetzt an die ferne Zukunft zu denken. Man freut sich lieber auf heute abend... und morgen...

Oh, es hat sich viel geändert. Man wird zu Hause so anders behandelt, man wird ernster genommen, und es ist trotz der vielen Monate, die noch bevorstehen, fast schon etwas wie Mitgliedsstimmen in der Kraft, bischer war alles, was man tat und trieb, sozusagen ins

Masse hinein, jetzt aber haben wir Meinungen, die man nicht einfach überhört, sondern die zum mindesten würdig sind, sehr energisch bestritten zu werden.

„Gut“, hat Mutter heute morgen gesagt, „wenn du als Frau auch...“

Ist es nicht sonderbar? Mutter trifft also schon Vorbereitungen zur Schwiegermama...

Denkt man an Fritz, so ist er plötzlich nicht mehr allein. Solange man bloß verliebt war, so da war man auf einer Insel mit ihm allein, und daß jemand, von dem man fürchtbar gern in die Arme genommen werden möchte, auch Kamille hat, Enten und Zentauren, eine Menge Freunde und Freundinnen von früher, wahrheitsgemäß, das war bloß eine unglückliche Vorstellung, die man weglassen konnte.

Die Familie seines Verlobten, seine Enten und Zentauren muß man... annehmen, aber weglassen kann man sie jetzt mehr. Man kommt sie mit dem anderen Namen, den man gegen den feinen einhandelt, mit in den Kauf, sie sind da als erster Bestandteil des fünfjährigen Ehegebäudes, bevor man auch nur den ersten Schritt und die erste Lampe... angeseht hat.

Und da sitzt sie, die junge Braut, am Tisch, ihr ist plötzlich gar nicht gehuer, sie legt seinen Namen auf ein Blatt Papier, der ist bei einem so warmen, frischen Mann in ihrem Herzen haften, und davor: Elli, Elli Sundhe.

Das bin... dann ich.

Die sieht sich nun, dort, das im Spiegel... das ist noch Elli Ich und doch schon beinahe Elli Du, eine fast fremde junge Frau, mit der man sich noch nicht aneinandersehen müssen.

Die sieht sich nun, dort, das im Spiegel... das ist noch Elli Ich und doch schon beinahe Elli Du, eine fast fremde junge Frau, mit der man sich noch nicht aneinandersehen müssen.

Und wie sie den neuen Namen jetzt zum zweitenmal hinschreibt, diesmal schon mit einem kleinen, freudigen, lebensmühen Schmuck, sieht er schon fast wie eine echte Unterschrift an!

Sie ist das Sommerhäuschen, das früher den Bräutlein unter den Ringeln und ach so oft auch im Köpfchen jurte, zur Ruhe gekommen. Man müde aus dem Geschäft, konnte sich dann noch dem Essen oder trinken und schlafen, so daß er abends sich frisch fühlt. Wenn zwei Ehegatten in diesen Gewohnheiten verschieden sind, müssen sie einen Weg finden, der es ermöglicht, daß diese Eigenheiten gegeneinander nicht stören wirken. Sexuelle Eigenheiten sind ja nicht keine, sondern meist in den Grundgesetzen des Körpers, des Charakters und in der Tageseinteilung begründet. Man kann sie, wenn man sie in früher Jugend ungeschaffen will, natürlich durch Umgestaltung noch ändern. Später ist es sehr schwierig. Am liebsten gelingt sie noch während einer Urlaubsreise, die die Gewohnheiten sowieso durchbricht. Man kann dann neue Gewohnheiten, die zur Anpassung an den Lebenspartner notwendig sind, erwerben und nach der Warte festhalten, so daß der eine dem anderen mit seinen Eigenheiten nicht auf die Nerven fällt.



Gpsusi am Schwarzwaldbrunnen

Bild: Annemarie Siebold-Schilling.

Zahl, ein praktisches, gemühtliches, hübsches, na ein für den Anfang ideales Heim wird.

Sollen wir leichtsinnig sein? Oder sollen wir unsere Phantasie gleich von Anfang an auf die Standare nehmen? Soll unter etwas Träumen der letzten Braut oder der Erfüllung ihrer Träume gelten? Was ist wichtiger, das Bild, ein buntes Farbfeld an

der Wand, oder die Küchenwaage? Werden wir, weil wir uns für das Bild entschieden, alsobald auf die Waage so leicht befinden sein, oder wird die schuldlos kahle Wand auf unserer Seele lasten wie ein Zentnergewicht?

Zunächst Rang und Art, in bald idyllischer, bald fester Wahl, werden sich die Charaktere. Wer da mit teilnahmsvoller Neugierde auftritt, kann bald erkennen, welche junge Braut ihnen Jahresfrist erlebtes Leben gelehrt wird haben müssen, und welche andere wieder vor lauter Vernünftigkeit den Budgetposten derz verweisen hat. Welche wird besser daran sein? Die Zahlern? Oder die andere, die gegen jede Verlockung des Herzens gefest war?

Wir Felleren (was leider nicht immer bedeutet: Erfahreneren) können selber nichts lernen, wenn wir jungen Bräuten zusehen. Die Felle, die wir einst gemacht, werden uns noch einmal vor Augen geführt, und die Felle, die wir, manche von uns, auch jetzt noch immer wieder machen.

Eines aber sollten wir fast alle — die jungen Bräute lehren. Wir brauchen sie nur in unsere Wohnungen zu führen, ihnen alles sorgsam zu zeigen, was da vorhanden ist, und dann einmal einen Lieberblick auf machen, wo von diesem Zeit Vorhanden eigentlich Bescheid der ursprünglicher Sinnhaftigkeit, und was neu hinzugekommen ist. Bei den meisten von uns, glaube ich, wird sich herausstellen, daß sehr viel, woran wir damals unter Herz gebängt haben, längst durch Neues ersetzt, mundeher aber, was damals nur laune Les Augenblicks war, geblieben ist.

Haben wir den Helfer bekommen, zu unserer Zeit ein Heim, fix und fertig? Hinsetzen zu wollen, es ist aus dem Katalog in die Wirklichkeit herüberzubringen, dann... ach, wie unartig ist uns das Fortbild doch bald genug erwidert! Selbst die gefammte Pfeife konnten wir nach vier Jahren nicht mehr sehen, selbst der wundervolle Wandbehang hing uns bald nicht nur zur Wand, sondern auch zum Hals heraus, und bitter des

Dr. C.

Dann nimmt die Vielgeplagte einen Notizblock her...

Nur wenige junge Frauen sind heute in der peinlichen Lage, sich fragen zu müssen, ob ihr Verlobter ein Mitgefühliger ist. Die meisten können sich schmeicheln, um ihrer Person willen geliebt und geehrt zu werden, und sich ein halbes Dutzend Notizenkarten mit dem Namen eines bishen Kopierbroschen.

Was die Ansteuer von Anno dasmal betrifft, ist es uns ja leider gemein. Niemand mehr braucht einen Vorrat an Unterhosen zu haben, von dem er bis ins hohe Greisenalter gehen wird, und man ist auch keine lächerliche Partie mehr, wenn man nicht ein Dutzend Handschuhe und ein Dutzend Nachschäfer „mitbringt“. Kein junges Mädchen ist es nötig, seine Anständigkeits in Wandtaschen aufzuhängen — kurz, mit einem Worte, tauf

machbare Dinge sind Trumpf, und wer nicht faul ist, abends, was er tagsüber am Leibe getragen hat, durch Wasser und Seifenfloden zu ziehen, kann die Reize ins Leben mit einer Muskulatur ansetzen, mit der unsere Großmütter nicht einmal auf die Dachziegelreife gegangen waren.

Sie ist das Sommerhäuschen, das früher den Bräutlein unter den Ringeln und ach so oft auch im Köpfchen jurte, zur Ruhe gekommen. Man müde aus dem Geschäft, konnte sich dann noch dem Essen oder trinken und schlafen, so daß er abends sich frisch fühlt. Wenn zwei Ehegatten in diesen Gewohnheiten verschieden sind, müssen sie einen Weg finden, der es ermöglicht, daß diese Eigenheiten gegeneinander nicht stören wirken. Sexuelle Eigenheiten sind ja nicht keine, sondern meist in den Grundgesetzen des Körpers, des Charakters und in der Tageseinteilung begründet. Man kann sie, wenn man sie in früher Jugend ungeschaffen will, natürlich durch Umgestaltung noch ändern. Später ist es sehr schwierig. Am liebsten gelingt sie noch während einer Urlaubsreise, die die Gewohnheiten sowieso durchbricht. Man kann dann neue Gewohnheiten, die zur Anpassung an den Lebenspartner notwendig sind, erwerben und nach der Warte festhalten, so daß der eine dem anderen mit seinen Eigenheiten nicht auf die Nerven fällt.

Kurzer Leitfaden für eine lange Ehe

Der Verfasser schreibt hier einmal ein Thema an, über das Braut- und Eheleute sich sonst wenig Redenshaft zu geben pflegen. Stillschweigend nimmt dadurch zum Nachdenken angeregt und mancher allerhand neue Erkenntnisse aus dem Aufgang mit.

Wenn zwei Menschen sich gefunden und die Lust haben, ein paar Jahrzehnte ihre Lebenswege gemeinsam zurückzulegen, dann gehören zu diesem gewiß nicht ganz einfachen Vorhaben drei Dinge: zuerst, am allerwichtigsten, die Liebe zueinander, dann eine wirklich freundschaftlich-amerikanische Geminnung und als dritte, keineswegs geringere Voraussetzung, die Kunst, sich gegenseitig nicht auf die Nerven zu fallen. Diese Kunst ist aber fast die wichtigste Grundlage eines jeden Erfolges in der Gemeinheitsarbeit. Nicht die Einigkeit der Idee, der Lebensziele und der Anschauungen ist das Ausmaßgebende, wenn man erfolgreich miteinander arbeiten will. Viel notwendiger ist es, daß man in den Aufgaben des Alltags dem anderen keinen Widerstand, keine Abwehr hervorruft. Die kleinen Streitigkeiten zerstören nicht nur jedes Glück, sondern auch jeden Erfolg.

Worum besteht nun die Kunst, sich nicht auf die Nerven zu fallen? Jeder Mensch hat eine Reihe von Eigenheiten, in denen er empfind

lich ist. Um ganz einfach Dinge vorauszusetzen: Störend für beide Teile ist es, wenn der eine von beiden — sehr häufig die Frau — abends früh zu Bett geht, weil sie sich müde und erschöpft fühlt, der Mann aber gern länger aufbleibt, sich oder noch wissenschaftlich arbeitet. Die Frau hat den ganzen Tag im Haushalt gearbeitet und die Kinder unvorstellbar müde aus dem Geschäft, konnte sich dann noch dem Essen oder trinken und schlafen, so daß er abends sich frisch fühlt. Wenn zwei Ehegatten in diesen Gewohnheiten verschieden sind, müssen sie einen Weg finden, der es ermöglicht, daß diese Eigenheiten gegeneinander nicht stören wirken. Sexuelle Eigenheiten sind ja nicht keine, sondern meist in den Grundgesetzen des Körpers, des Charakters und in der Tageseinteilung begründet. Man kann sie, wenn man sie in früher Jugend ungeschaffen will, natürlich durch Umgestaltung noch ändern. Später ist es sehr schwierig. Am liebsten gelingt sie noch während einer Urlaubsreise, die die Gewohnheiten sowieso durchbricht. Man kann dann neue Gewohnheiten, die zur Anpassung an den Lebenspartner notwendig sind, erwerben und nach der Warte festhalten, so daß der eine dem anderen mit seinen Eigenheiten nicht auf die Nerven fällt.

Eine zweite Uraube liegt in der leidigen Nacht, die auszusprechen. Zwischen zwei Menschen, die zusammen leben sollen, entwickelt sich eine Reihe von Kritiken, die leider oft immer wieder ausgesprochen werden. Dieses gegenseitige Kritizieren ist ja in Wirklichkeit eine Gefinnungstrennung, auch wenn es mit dem schönen Zug eingeleitet wird: „Ach sage nur, wie es ist und weil du es wissen mußt.“ Man sagt es selbstverständlich nicht, wie es ist, sondern weil man sich nicht beherzigen kann. In diesem Zwange, den anderen immer wieder zu schweltern, liegt ein gewisser Nachteil, eine Lieberhöflichkeit über den anderen, die eine Gefinnungstrennung ist. Selbstkritik ist Gefinnungstrennung, denn sie entzieht das Vertrauen und die Liebe, die für die Lebensgemeinschaft unbedingt notwendig sind.

Die zweite Voraussetzung der Kunst, dem anderen nicht auf die Nerven zu fallen, ist also Befriedenheit, Selbstkritik und gegenseitige Duldsamkeit, vor allem schweigen können, natürlich nicht mit dem betelgebenden, eifigen Schweigen des Gefränkens, sondern in der Kunst, unangenehme Stimmungen zu beherzigen, weil sie dem anderen sonst auf die Nerven fallen.

meiden wir die Fremdbin, die damals, zur gleichen Zeit, nach unsem vertriehen, freilich, aus ein paar Jahren, tomus wir ein Seim aus dem Boden gefamrt hat. Sontagam Monat für Monat, Vierteljahr um Vierteljahr, sind dann die wirtlichen Dinge nachgekommen, Eitid für Eitid das Grabnis erprobten Bedürfnisses, fremdböden Eitidens, beständen findens.

Begibt doch, junge Bräute, nicht den Koffer, auch am ersten Tage fertig einrichten zu wollen! Neben dem Koffer, die da folgen, langen Jahren, hier oft sind, die Koffer, die die Erfüllung bedürfnis, nicht die Freunde des Aufbaues vorweil! Ein jedes Heim, glaubt es mir, will, wie alles gute Ding, nachvoll, will aus Wunsch und Verzicht (manum der Besitzt) weil nicht der schlechtere Teil ist), aus Verzicht und Einzicht (manum der Besitzt) weil nicht der schlechtere Teil ist), aus Verzicht und Einzicht (manum der Besitzt) weil nicht der schlechtere Teil ist).

Gibt, junge Bräute, mit wachen Augen durch die Wohnungen eurer verheirateten Verwandten. Und fragt euch, wenn ihr euch verabschiedet halt, auf der Treppe: Wohnt nun hier er, oder wohnt hier sie, oder wohnen sie hier beide?

Solcher Mundang ist eine erachtensreiche Fortunafrage. Ihr werdet oft ein Heim finden, in dem Koffer und Frauenbesitz nach dem Zeit bestimmen. Des Mannes Minderangst führt nun vorberogen im Frauen. Ihr werdet auch oft Wohnungen betreten, in denen der Jungverheiratete und wahlweise Herr nun ein für sich freigesetztes Weibstum und Weibbestrahten vertritt hat. Da empfindet man Mitleid . . .

Wo aber zwei ineinander verwaschen sind, wo Bab und Sopran ein gutes Duett zusammen singen, da werdet ihr es schon an den Wohnungen, den Möbeln, den Bildern an den Wänden merken. Und dort haltet die Augen offen, dort ist etwas zu lernen.

Gegen alles Heberfälligkeit, gegen Hierat-Anteritis und ungenügende Weichteit, die euch überall im Wege stehen, werdet ihr, ja, junge Bräute, zu weit voll, halb Bescheidenheit, bekommen. Dafür wird schon geforgt werden, daß ihr nicht allzulange in einem langweiligen „Schmuckfächer“ sitzen bleibt. Denn einmal werden sich auf der allzu blanken Möbelpolitur kleine Beschädigungen abzeichnen, stöhrliche kleine Kantentrichter räumen sich dem Porzellanmuseum, das sich auf der Kommode aneignet, macht, energisch auf, und auf der Couch liegt, lausendmal höher als der Kunstwerberliche Scherenschnitt, der hier monatlang seinem Mitternachtstrahl nachräumt, eine Wimper, etwas versetzt, sehr zerkratzt, weil ein kleiner Demand sie allzu tunig an die Wand gedrückt hat . . . **Lene Kauer.**

Kümmernisse groß und klein

Für jede Frau kommen Augenblicke, in denen sie sich keinen Rat weiß. Sie läßt sich von Fragen und Nöten bedrängt, die unüberwindlich erscheinen. Was tun? — Geben Sie sich einen Ruck! Werlen Sie Ihre Nöte in den „Hamsterkasten“!

Seine Verwalterinnen werden Ihnen gern raten.

Der schlechtgelaunte Frühstuhsteher

Vierter Hamsterkasten! Seit einiger Zeit muß mein Mann bedeuten früher zur Arbeit als bisher. Von dem Tage an macht er nur recht Zotat. Ich sehe vorher auf, made ihm alles zurecht räume alles aus dem Weg, was ihm Zeit vorenimmt. Aber er erkennt das nicht an, er ist immer schlechter Laune. Wenn er nach Hause kommt, ist das aber noch nicht vorbei, da macht er genau so weiter. Krübler war er wohl auch mal verstimmt, aber das nimmt man hin.

Nun rat man ihm, die Stelle doch aufzugeben. Die Gründe mochte ich hier nicht nennen, sie haben mit der Sache nichts zu tun. Neht weiß ich nicht, wie ich mich verhalten soll und wozu ich ihm rate, wenn wir uns darüber einmal austreden. Die Stelle ist bestimmt gut, er hat sich da immer wohl gefühlt. Aber wenn ihm das Frühstuhsteher so große Beschwerden macht, daß er gar nicht damit fertig wird? Könnte er mit Ausnahm geben, ob es so etwas gibt, daß man das Frühstuhsteher nicht ausüben? Wenn vielleicht Kette solche Erfahrungen gemacht haben, dann werde ich doch lieber aus sagen, er soll die Stelle aufgeben, so wie man es ihm vorgeschlagen hat. **Drau . . . er.**

Hamsterkastens Antwort:

Eine wichtige Angabe fehlt uns leider von Ihnen, das Alter Ihres Mannes. Man könnte sich dann ein weit besseres Bild über den Fall machen, denn wenn er nicht mehr der Jüngling ist, bedeutet schon ein Umstößung tatsächlich einen harten Eingriff in die Lebensführung eines Berufsstätigen. Dann wäre Ihnen schon anzuraten, sich auf genau solche diplomatische Weise, wie Sie sie verhalten, auf die Seite der Arbeitgeber zu schlagen. Könnte er aber seinen Alter und seiner Gesundheit nach beugen die Umstellung schaffen, dann will doch kein aller Wam nicht mitmachen, und den dem folgen weiter er noch bleibt Ihr Mann abends gern lange auf? Das hat nun angelehrt. Sie müssen ihn dazu bewegen, daß er früher zur Ruhe kommt, wozu sich, so als es möglich ist, Weiter steht ihm gerade frühmorgens die Ruhe an der Wand zu stören. Willen Sie, was man mit Zeiten tut, die grundsätzlich mit dem Inten

Wen zuerst aufstehen, wenn sie sehr früh berans müssen? Man überläßt sie sich selbst. Es ist nämlich von einer Weibheit für alle mit vieler ganz bestimmten „Morgenspaß“ Bekehrten, wenn man sie allein aufstehen läßt, den Koffer in der Thermo-lasche bereit hält, den Koffer richtig stellt, alles an einen Platz legt, was er braucht usw. Der eine braucht eben mehr Zeit, sich aus dem Schlaf, der doch ein völliges Ausschalten des Tagesbewußtseins ist, wieder auf die Erde zurückzuführen. Aber dann befehlen um ihn herum ist, fragt und aufst, kommt ihm wohl furchter vor, je besser der es meint. Sie müssen sich das klar überlegen, ob Sie Ihre Hausfrauen-gemeinschaft so weit beschönigen können, daß Sie morgens nicht mit aufstehen Sie werden sich von den anderen Frauen ein wenig die eine pflichterfüllende Ehegattenrolle vornehmen, aber dafür sind Sie vielleicht ein verhältnismäßiger Kamerad.

Wenn aber nichts hilft, dann verbleiben Sie sich mal gelegentlich die tägliche tolle Zuhilfen seiner Angehörigen, aber eigene gute Geduld. Selbstverständlich kann eine Frau nicht aus einer Weibheit auf ihres Mannes Gemütsverfassung bestehen!

Soll ich mit ihr zusammenziehen?

Vierter Hamsterkasten! Ich bin alleinhändig, 37 Jahre und habe jetzt meine Wohnung gemietet bekommen. Meine Freundin schreibt, ich soll zu ihr ziehen, sie ist Witwe geworden. Wir haben uns fünfzehn Jahre nicht gesehen, das Weib selbst nie zu einer Heirat. Zu fünfen Jahren verlobte man sich ja, aber in dem Zwischen haben wir uns immer gut

Wenn unser Vater im Garten hilft



„Merkwürdig, jedesmal wenn ich spreche, regnet es!“ (Ric et Rac)

verhanden. Bekannte von mir meinen, das wäre es aber noch lange nicht heraus, ob wir uns in einem gemeinsamen Hausbau auf so gut verstehen würden. Man findet meistens, sagen sie, daß das nichts Gutes gibt, wenn ältere Leute noch zusammenziehen. Ich bin dadurch in Zweifel gekommen. Die Zeit drängt, ich muß mich wegen der Wohnung entscheiden. Ich habe wenige Freunde, besonders möchte ich mich um meine Vermittlung bemühen. Kann mir die eine oder andere beinahe schreiben, die Erfahrungen auf diesem Gebiet hat? Ist es wirklich so, daß man im Alter nicht mehr solche Entschlüsse fassen soll?

Hamsterkastens Antwort:

Wenn geben wir Ihre Frage weiter und würden uns freuen, wenn recht viele Ihnen bald mit ihrer Erfahrung zu Hilfe kommen würden. Wenn Sie aber durch die bestimmte vorzunehmende Beschleunigung der Meinungen wieder in Unruhe geraten sollten, dann bedenken Sie, daß man im Grunde in solchen Dingen nur von Fall zu Fall entscheiden kann. Um diesen Fall es, wenn Sie, soweit es Ihre Gesundheit erlaubt, eine gemeinsame Probezeit einrichten. Sie glauben nicht, wie rash man dann zu einem Entschluß kommt, fächerer und deutlicher, als durch den so rechtliches Überlegen!

Und das Kapitel Mann

Endlich! — werden Sie denken. Endlich können wir uns einmal ordentlich auch über die Männer Luft machen. Tun Sie's gefasst. Reden Sie sich die Seele frei! Aber vergessen Sie dabei nicht ganz, daß die Männer auch ihre guten Seiten haben! Oder hätten wir sie sonst so lieb . . . ?

Zwei Wünsche haben alle Männer gemeinsam

Vierter Hamsterkasten! Auch ich möchte das Wort zu dem Mann nehmen, der wünscht sich der Mann die Frau? Ich muß sagen, es eine Antwort macht direkt jeder Mann. Entweder man macht es mit mehr oder weniger Begeisterung für beide, oder dann ist es am einfachsten. Aber ich meine, daran ist Zeiten Verleihen wenig getan. Deshalb ist es wohl besser, man geht mit 17, 18, 19, oder 20 Jahren hat, der hinter den überstehenden Zehen doch seine volle Heberzeugung hören läßt. Ich bin mit der Art, wie er die Frage anguckt hat, recht zufrieden. War der Unfall ist nicht mein Fall. Ich finde, in dem Wunsch nach dem Idealbild der Ehefrau sind sich in bestimmten Punkten alle einig, ob 17, ob 20jährig, das nicht es eine Unterbrechung. Die erste Eigenliebe, die meine Ansicht nach gebildet wird, ist Heberzeugung. Zweitens ist sich doch jeder Mann schon im Leben umgeben, daß er nicht in erster Linie die Menschen, also auch seinen künftigen Lebenspartner, nach dem Neuen betrachtet. Das angenehme Weibere ist für den Lebenspartner der guten Weibere; wenn aber einmal ein Verheiratheter aus dem Weg zu räumen ist, dann müssen seine Beliebtungen und sein hinfälliges Profil, dann müssen nur hilfsbereite Hände aus ein Herz auf dem rechten Weg.

Normalität. Das läßt nur den einen Eckzug zu: Die Männer hatten die Frauen eben normalerweise für hübsch! Sie habe sich die Weiblichkeit mit dem zweiten Anstrich verlobt!

Drittens. Da möchte man allerdings anfangen, in 20 und 30, aber unzureichend. Denn nun kommen die Eigenschaften, die man nicht nur bei der Heirat, sondern nach dem Temperament der Männer geachtet. Den einen böse ich schon seit einer Weile ungebührig Frau, wenn denn selbst die Forderung nach der Eigenliebe der guten Ehefrau laute. Zweitens, ich sehe ihn förmlich vor mir, er ist ein richtiger großer Junge geblieben — will seine Frau, die immer guter Dinge ist, so wie er selbst ist oder wie er selbst sein möchte. Der dritte aber liegt, sie möchte als dritte eigentlich Götze und Verstand beugen. Der vierte wünscht sich nach Verheirathung und hübschem Aussehen eine mahnende Anweisungsbefähigung, weil er gern befolgt. Und so gehen die Beispiele weiter.

Wenn ich mit meiner Antwort Widerspruch erwidern haben sollte, dann bitte ich, mit im „Hamsterkasten“ darauf zu erwidern. **Gans B.**

Kurz und bündig und ohne Überbeziehung

Vierter Hamsterkasten! Drei Worte schloßen alles ein, was sich der Mann bei seiner Frau wünscht. Es sind zwar Fremdwörter, aber da kann sie denken, wenn in heranziehen. Sie heißen: 1. Verstand, 2. Götze und 3. Temperament.

Anmerkung der Zeitschriftung: Eine Verheirathung wird nicht für nötig gehalten.

Unsere Kinder

Das Zimmer der kleinen Leute

Schon wäre es, wenn wir unseren Kindern nicht nur eine gute Kinderstube geben, sondern ihnen auch ein nettes Kinderzimmer

nun um die Anstaltung eines Kinderzimmers um die Anstaltung eines Kinderzimmers um die Anstaltung eines Kinderzimmers



Blick aus einem neuzeitlichen Kinderzimmerfenster.

verschaffen können. Solche Ideale sind nicht immer ganz erfüllbar. Dann aber sollte es auch bei kleinsten Mann ermöglicht werden, dem Kinde seine eigene Spieldecke und noch Wichtigkeit auch seine eigenen Kindermöbel, zum Beispiel Tisch und Stuhl, zu geben.

Die Abwehrfrage ist nämlich wichtig. Kinder, die auf den Stühlen für Erwachsene an Tischen sitzen müssen, die ebenfalls den großen Zeiten angepaßt sind, machen häufig nicht nur eine sehr ungeliebliche Figur, — sie bekommen dadurch auch eine unnatürliche und schiefte Haltung. Das wird verhindert, wenn ein entsprechender Tisch und entsprechende Stühle für die Kinder vorhanden sind.

Für das Kinderzimmer oder die Spieldecke wählt man den sonnigen Raum oder Platz in der Wohnung. Durch ein breites Fenster muß Licht in Fülle und Reiz herbeiführen, und die Lüftungskraft darf das ganze Jahr nicht ausgeben. Das Licht des Kindes, mag es nun groß oder klein sein, muß zudem Raum zum Spielen haben und nicht durch Möbel zu beschränkt sein. Und immerher gehören keine schmerzhaften Möbel und auch kein Teppich. Am besten ist ein Teppich.

Die Tapete wählt man hell und freundlich noch weiter, wenn die Wände mit einem Preis mit lustigen Darstellungen aus der Kinderwelt geschmückt sind. Umherliegende Gardinen sind für das Kinderzimmer zu unentbehrlich wie das Vaden für unsere Kinder. Der Mittelpunkt des Raumes, möge es sich

Kindes, gewissermaßen die Schlafkammer. Das dort Ordnung zu herrschen hat, wird jede Mutter ihrem Kinde gefordert beibringen. Doch sei man nicht kleinlich in seiner Ordnungsliebe.

Im übrigen achte man das Licht des Kindes und greife nur ein, wenn gefährliche Unterbrechungen oder lösende Änderungen notwendig vorgenommen werden. Bei aller Autorität betrachte man sich darin doch immer gewissermaßen als Gast. Es gibt Väter und Mütter, die in den Kinderzimmern und Spieldecken selbst wieder zu Kindern werden und sich nach Zeit und Lust ganz mit ihren Kindern teilen.

Mädchen schlafen ruhiger!

Ein amerikanischer Arzt hat Versuche darüber angestellt, ob Knaben oder Mädchen ruhiger schlafen. Dazu wurden die Schlafbewegungen mit einem Meßapparat aufgenommen, der jede Bewegung des Schlafenden in Kurven aufzeichnete. Danach verläßt der Schlaf gesunder Kinder immer in gleicher Weise: in der ersten halben Stunde ist er am unruhigsten, in der zweiten hingegen am ruhigsten und erst kurz vor dem Aufwachen wird er wieder unruhig. Mädchen haben allgemein einen geländerten und festern Schlaf als Knaben.

Hängt das mit dem Sprichwort von dem faulen Dauselischen zusammen?



Wie kann man nur!?

„Singschnapp!“ Da denken wir an ein säkiden mit schönen Dingen, die wir betrachten. Pöpsel fällt der Deckel zu, und wir können ihn nicht mehr öffnen. Das Schloß ist eingeschlagen!

Warum schloßen wir auf Menschen ein? Der Weltgesundheitsrat hat eine Forderung auf dem Sofa und nimmt über, d. h. sie fällt immer darauf auf, ob auch alle ihre vermeintlichen Rechte und Ansprüche respektiert. Die Kräfte des Einschlagens? Zunächst einmal Beschützung. Zweite, eine unangenehme Enttäuschung, die der Bitterkeit der Menschen seines Kretzes zur Kraft legt. Die älteste Tochter glaubt vielleicht, daß sie deshalb unverheiratet geblieben ist, weil die Eltern ihr immer verboten haben, allein auszugehen. Der Sohn, der nicht recht etwas gemocht ist, sieht die Kräfte seiner Berufsunfähigkeit darin, daß man ihm seine Berufsunfähigkeit nicht erfüllt hat, weil man ihn in die Kaufmannslehre gezwungen hat, während er nicht in einem Kaufmannslehre hätte fähig. Er schnappt jedesmal ein, wenn er nur das Wort „Mist“ hört, oder wenn jemand zufällig vom „Mächtigen Kaufmann“ spricht.

Ein Kaffee, dessen Schloß eingeschlagen ist, kann so im wesentlichen sein, daß nicht einmal ein Spalt vorhanden ist, der man ein Messer zum Öffnen einführen könnte. So ist es auch beim eingeschlagenen Men-

schen. Wenn man den Schlüssel zu seinen Verbitterungen (Komplexen) nicht weiß oder nicht findet, kann man ihn nicht öffnen, ihn nicht lösen bringen, daß er sich öffnet.

Es sollte allerdings der Ehegatte jedes einzelnen seine sich so in der Gewalt zu haben, daß man Empfindlichkeiten nicht zeigt, selbst wenn man sie nicht ganz beiseite lassen kann. Aber es ist gar nicht so einfach, sich soweit zu beherrschen, daß die anderen die Bestimmung nicht beunruhigen. Die Verbitterung zum Einschlagen liegt im Inneren selbst. Sie ist entstanden aus unverarbeiteten Enttäuschungen. Je mehr unerfüllte Erwartungen ein Mensch gehabt hat, desto mehr Enttäuschungen muß er nachher in sich überwinden.

Wenn man aber sein Seelenleben soweit gereinigt hat, daß man im wesentlichen nicht das erwartet, was man auch erreichen kann, wenn einem klar geworden ist, warum das eine oder andere Unmögliches ist, was man besser machen muß, dann braucht man nicht mehr einschlagen. Zugleich versteht man dann den Willensstern, der einmal eingeschlagen ist. Man braucht sich nur zurückzudenken, was es mal einmal entschlossen erwartet haben mag und was er entschlossen worden sein kann. Dann versteht man ihn, und dann läßt sich das Kaffee, wenn es wirklich einmal eingeschlagen ist, mit einem verhältnismäßigen Bozi leicht wieder öffnen.

Büßböcher in der Gunst der Mode



Die seit Jahren verschwandene Positivität kommt sich in diesem Sommer in der Gunst der Mode...

Kriffe und Pliffe

Die waldreichen Ueberränge bunter Keffimilien oder auch anderer Woll- oder Seidenstoffen...

Die Magenfrage

Wir kochen in dieser Woche: Montag: Rastiger Hahnenbraten mit Kohlrabigemüse...



Frau Mode schlägt vor

Buntes Kleid zwischen bunten Beeten

Von allzuviel Phantastie ist man bei den Ansagen zum hochbeliebten Wodeneinde glücklicherweise abetommen...

ist eine der vielen Anlehnungen an die Traditionsmode; allerdings hat hier einmal der Wodeneinde eine gute gefunden...



Bahnen oder Falten gearbeitet, damit er wenig an die Zhoris erinnert...

auf diese Farbe dann noch seinen Schal oder die Schube an, so kann man beruhigt mit dem Wodeneinde...

Stellung genaue Vorschriften über die Herstellung der verblilligten Marmelade...

Wir schlagen vor: Jugendlicher Bauernanzug aus Dirndlstoff mit Hosenträgern...

Schwungvolle Sterauefuehrung: Wie eine riesige Uhr aus Eisen wirkt ein neuer Eierfrischhaltungsapparat...

Warum ist „Franzel“ so beliebt? „Franzel ist soo in Ordnung!“ stellt Hildegard...

Leichte, lose Jacken

Leichte, lose Jacken werden auch in diesem Sommer wieder zu bunten und einfarbigen Kleidern als Ergänzung gewählt...



weibliche, lose Jacke. Sie ist kurz und weit und hinten mit einer Kellertafel versehen...

Erfindungen ohne Patent

Der Sommerhandschuh mit der großen Stulpe ist sehr schön, nur rückt die Stulpe zum Schimmer der Trägerin leicht auf...

Das Gefächschleierchen, so weißlich und kleidam es auch ist, hat seine Waden...

Für den Schal, dessen schwingvolle Schlinge selten nach Wunsch gefügt...

Den nur so leicht angedachten Gummieinfachen am Büßböcher oder Wiedergibt man eine längere Lebensdauer...

Was kommt in verblilligte Marmelade? Der Juni ist der erste Beerenmonat; also werden auch bald die Marmeladefabriken wieder zu tun bekommen...

Kinderstube So und So

Quack, so in den Unterricht eingeschlossen, daß er die Aufmerksamkeit steigert...

Stückchen Erde für uns

Kunierbunte Gartenwinke

Gras gibt guten Dünger.

Man soll den Gartenrafen alle 4 bis 6 Wochen abmähen, das Gras sofort auf den Komposthaufen bringen, es möglichst dünn ausstreuen und allmählich mit den anderen Abfällen bedecken und mit Stroh- und Mistwasser flüssig befeuchten. Bevor das neue Gras dann wieder aufgeschüttet wird, muß der Kompost in den oberen Schichten durcheinander gearbeitet werden. Auf diese Weise ist es bis zum nächsten Jahr ausgereiften Dünger.

Für die Gurken einen Graben.

Man umgibt angepflanzte Gurken mit einem feinen Graben, füllt ihn mit Sandura und bedeckt wieder mit Erde. Bald erreichen die Wurzeln der Gurken den nahrhaften Dünger, und es ist ersichtlich, wie oft die Pflanzen sich entwickeln und wieviel Früchte sie tragen.

Drei Meter hohe Heidelbeersträucher.

Auf verschiedenen Garteneinfachen des vergangenen Jahres konnte man eine neue Gartenfrucht entdecken, deren Sträucher dieses Jahr auch schon im Handel zu haben sind. Es ist die Kulturheidelbeere, die man in jahrelanger Arbeit aus der Waldheidelbeere herausgezüchtet hat. Die Beeren der Kulturheidelbeere sind dreimal so groß wie diejenigen der wildwachsenden, färben beim Essen nicht den Mund blau und sind art in Aroma. Die Sträucher werden bis auf drei Meter hoch.

Ellbogenfreiheit für die Kapuzinerkresse.

Man tut gut daran, die Kapuzinerkresse anzukübeln. Je mehr die einzelnen Pflanzen Platz haben, je üppiger wird der Blütenfuss.

Kürbisse im Eierkuchen.

Unter die „aufmerksamen Gemise für Feinschmecker“ sind jetzt die Zucchini einzurechnen. Zucchini sind Zucchini-Schwärzlinge, die man nicht auswaschen läßt, sondern als kleine junge Früchte von 10 bis 15 Zentimeter Länge ist. Sie gelten in allen südlichen Ländern als Delikatessen. Die Kultur ist ähnlich derjenigen der Kürbisaufzucht, die Küchenzubereitung wie die der Zucchini; man kann sie also als Salat, getrocknet und in Eierkuchen leicht getaucht und dann gebacken verzehren.

Vom Küchentlich auf die Blumenkrippe

Wenn die Zimmerpflanzen nicht recht treiben wollen, verwendet man zum Gießen Wasser, in dem rohes Reis gewaschen wurde. Oder man meugt dem Gießwasser zerhackte, rohe Eierchen bei, läßt 24 Stunden stehen und gießt mit diesem Wasser. Jedoch soll man nie zu viel Reis ins Wasser geben, außer bei ausgetrockneten Wasserpflanzen. Auch wenige Tropfen Brennspiritus, die man dem Gießwasser zusetzt, wirken freudig.

Zwischen gestern und morgen

Schwester im Schwimmbad

Kürzlich berichteten wir von polnischen Mat-Kreuz-Schwimmern, die Schwimmfähigkeiten lernten. Auch deutsche Schwimmer beschäftigen sich auf bisher unberechneten Gebieten. In Braunschweig haben vor kurzem elf Krankenschwestern eine gemeinsame Ausbildung als Rettungsschwimmerinnen mit einer Prüfung abgeschlossen. Es ist das erste Mal im Reich, daß eine solche gemeinsame Ausbildung von Schwestern durchgeführt worden ist.

Der Segen der Arbeitsplatzablösung

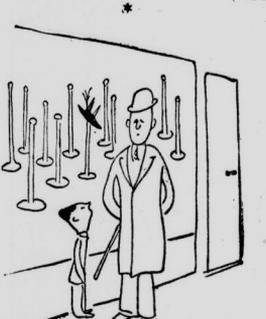
Vom März 1935 bis Ende 1937 verabschiedete durch Arbeitsplatzablösung deutsche Studentinnen, Hausfrauen und Hausdiener einer großen Zahl Arbeiterinnen insgesamt 66 166 unfähige bedachte Urlaubstage. An der Ablösung beteiligten sich 2892 Studentinnen und 999 andere Frauen.

Frauenlachen



„Wenn du wüßtest, wie oft ich gebeten wurde, zu heiraten, ehe du kamst!“
„Von wem denn?“ — „Von Papa und Mama!“ (Sond.)

„Es ist eine sehr glückliche Ehe. Wenn die Frau mal weinen will, muß sie ins Kino gehen!“



„Papa, jetzt ist Mutti bald fertig, es ist nur noch ein Hut in Schaulenferd!“



„Dieses Bild halte ich für eins der besten, das ich gemacht habe. Trotzdem bin ich bereit, es Ihnen für die Hälfte des Katalogpreises zu verkaufen.“
„Im — wieviel kostet denn der Katalog?“

Unser Hausarzt meint:

Zur guten Nacht

Jeder Mensch muß schlafen, herauszufinden, wieviel Schlaf er braucht. Hat er dies festgestellt, muß er diese Stundenzahl unbedingt einhalten, sonst treibt er Raubbau mit seinen Kräften und sich eines Tages vor dem Körperlichen und geistlichen Bankrott. Wer unruhig und schlaflos keine Ausnahme ist, am liebsten weiterzulesen, der hat zu wenig Schlaf gehabt oder er lebt sonstwie ungesund. Kinder und junge Leute, die noch im Wachstum sind, brauchen mehr Schlaf als Ältere, deren Körper nicht mehr aufbauen, sondern nur Erhaltung verlangt.

Schlaf ist aber nicht einfallen will? Nach einer langen oder auch nur teilweise schlaflosen Nacht fühlt man sich völlig erschöpft, sieht blass an und verfallen aus und hat mehrere Pfund abgenommen. Für Schlaflosigkeit bei sonst gesunden Menschen sind verschiedene Ursachen verantwortlich: Körperliches Müde, Sorgen und Kummer, Funktionsstörungen, übermäßiger Genuß von Narkotica oder Stoffe zu später Stunde, mangelnde Bewegung in freier Luft, Nebenwirkung, u. m. m. unter genaugen ist die Angst vor dem Nicht-einschlafen können.

Was soll man aber tun, wenn man zwar rechtzeitig zu Bett gegangen ist, aber erschöpfte

Sorgen und Kummer kann uns niemand erparen, man kann nur verhindern, sich durch leichte Zerstreuung abzuwenden. Ein etwa halbtägiger flatterer Spaziergang vor dem Schlafengehen ist hierfür besonders zu empfehlen. Die letzte Mahlzeit — nicht von schwer verdaulichen Speisen — nimmt man etwa drei Stunden vor der Bettzeit. Zu voller und zu leerer Magen sind gleichermaßen schlafstörend. Ein gutes altes Hausmittel besteht in einem Teelöffel doppeltsoforten Narkotikum unmittelbar vor dem Schlafengehen in einem halben Glas lauwarmen Wassers genommen. Jede geistliche Arbeit soll man schon eine Stunde vorher einstellen. Die Zeitung oder ein friedliches Buch sein Pflichtroman! sind ein gutes Schlafmittel.

Wien und die „Mode der Welt“



Die Frauen zieht besonders eins auf die Internationale Handwerksausstellung: Eine ganz neue Art von Modeschau, die den Titel „Mode der Welt“ führt. Vorführdamen aus 13 verschiedenen Nationen zeigen 700 verschiedene und schöne Modelle ihrer Heimat, vom eleganten Abendkleid bis zum Badeanzug. Diese drei kommen aus Wien. Von links: Ein schwarzes Spitzenkleid mit Umhang aus rosa Tüll, ein schwarzes Spitzenkleid mit blauem Tüllrock und ein weißes Spitzenkleid mit regenbogenfarbigem Einsatz und Schal. (Schal-Bilderdienst-M.)

ein gewisses Vorurteil gegen einseitige Ernährung zwar für den Ernährungsbedarf keine Berechtigung haben, aber in der Ernährung des Kindes darf sie nicht fehlen. Das wachsende Kind braucht die für die Ernährung zum Aufbau, da es im ersten Lebensjahr 200 Prozent und noch im zweiten und dritten Lebensjahr 25 Prozent seines Gewichtes anleitet. Darum bedarf der Körper des Kindes einer ausreichenden Menge vollwertigen Eiweißes, das ihm nur in der Milch, den Muttermilchprodukten — Milch- und andere Säug- und im Fleisch geboten wird. Es ist also durchaus nicht „schädlich“, wie viele, durch die verfeinerten Ernährungstheorien etwas verwirrten Mütter meinen, dem Kind im zweiten Lebensjahr in mäßigen Mengen Fleisch zu geben. Auch der Seifisch ist ein hochwertiger Eiweißträger.

Selbstverständlich spielt auch das Gemüse in der Ernährung des Kindes eine große Rolle. Nicht alle Gemüsesorten enthalten vollwertiges Eiweiß. Daegen sind die meisten ihres Nährwertes und Vitaminsinhalts unentbehrlich. Auch gegen die Zugabe von Getreide ist nach den ärztlichen Erfahrungen, die im Kaiserin-Augusta-Kinderkranken- und im Berlin gemacht wurden, nichts einzuwenden, zumal neben dem Eiweiß hier noch andere wichtige Nährstoffe (Lipide) geboten werden.

Das liebe Vieh

Die Tauben fliegen ein und aus...

Wenn einer sich Tauben halten will, dann sollte er Vrieftauben anschaffen.

Vrieftauben hält man manchmal im heiligen Heiligtum des Radios und der drahtlosen Telegraphie für eine überflüssige Sache. Das ist ein großer Irrtum; überall dort, wo die technischen Nachrichtenmittel aus irgend einem Grunde nicht verwendbar sind, leistet die Vrieftaube auch heutzutage noch unerschöpfliche Dienste. So nehmen z. B. Expeditionen in den Scholalen bei gefährlichen Ausflügen fast immer eine der kleinen gefiederten Geißeln mit, ebenso Baumfällerkolonnen in einladenden Gegenden, um im Notfall Hilfe heranzurufen zu können. Auch bedienen sich fast alle Zantzen der Vrieftaube als militärisches Nachrichtenmittel. Kann doch eine einzige Vrieftaube Tausende von Doppelchen, deren Schritt durch ein physikalisch-logisches Verfahren verfeinert wird, tragen! Durch diese moderne Verfahren ist es möglich, 2000 Buchstaben auf ein Papierblattchen von der Größe eines Quadratzentimeters zu zaubern.

Die Meinung, daß man die Vrieftauben nur zum losgeratene Vrieftaubenbrennen benutzen könne, ist irria. Die Vrieftaube ist eine besonders gute Flechttaube und genau so wirtschaftlich wie die Feldtaube. Für den eigentlichen Sport werden nämlich nur die



Ein Kimono . . . ?

Nein, sondern eine japanische Bettdecke, die man in der japanischen Abteilung der Internationalen Handwerks-Ausstellung in Berlin sehen kann. Nur durch ihre Größe und durch ihre dicke Watierung unterscheidet sich diese mit bunten Blumen herrlich geschmückte Bettdecke von einem üblichen Kimono. (Schal-Bilderdienst-M.) Radioempfang in Afrika. (Zeichnung: Hans)

lesten Pfleger heranzuguckt; die zahlreichen überflüssigen Anwohner — die Vrieftauben vermehren sich sehr stark — werden gefangen.

An „Wohnräume“ stellen die Vrieftauben keine besonderen Ansprüche; auf dem Hausboden wird sich meistens ein Plättchen finden, an dem man einen Schlag einrichten kann. Auch wegen der Futterverwertung braucht der Vrieftaubenzüchter keine Sorgen zu machen. Jeder ist man zwar in der Landwirttschaft noch meistens der Meinung, daß das „Feldern“ der Tauben, ihre gefiedelte Ernährungswelt, schädlich für den Ackerbau ist, doch die neuesten Versuche haben aber einwandfrei erwiesen, daß dies höchstens zur Saatzeit der Ackerfrucht der Fall ist. Deswegen sind auch sogenannte Sperrzeiten für das Feldern der Tauben eingeführt. Bei den anderen Saaten und der heiligen Pflanzwelt durch Drifftaubenschäden sind die Tauben gar nicht in der Lage, irgendwelchen Schaden anzurichten, ja sie helfen sogar bei der Unkrautflaumenverteilung.

Kann man seine Tauben aus irgendwelchen Grunde nicht feldern lassen, so treffen sie 30 Gramm Körnerfutter je Kopf und Tag. Dieses Futter kann der Vrieftaubenzüchter von seiner Heidegrasgarte Heidefruchtbaunweizen (Berlin 222, 87) verbilligt beziehen.

Unser Frauenroman:

Thomas und die Millionärin

Roman von S. Judeich-Mierswa

8. Fortsetzung.

Am nächsten Morgen war er allein. Nachmittags hatte Frau Mabel das Zimmer verlassen.

Mit nur Erregung sitzender Hand fröhlich Thomas über die Stirn. Er hatte vor sich hin. Was das Briefchen, was er schon erlebt hatte, oder was es ein Zitat?

Aufblühend lag er auf dem letzten Not des Tages einen Heinen gut Dosten. Er hatte geflüstert. In der Ecke, mit der Frau Mabel Termölen das Zimmer verlassen hatte, mußte er ihr vom Fuß gelitten sein.

Er blickte sich und hob das sterbliche kleine Ding auf. Wie gut, daß er ihn bemerkt hatte. In was für Mischungen hätte es vielleicht geführt. Wenn Theres ihn morgen früh beim Reinigen des Zimmers gefunden hätte.

Er trat hinaus in die Diele. Sie war hell erleuchtet. Thome, die Kammerjungfer von Frau Mabel Termölen, schien etwas dort zu suchen.

Mit frechem Ausdruckslos trat sie auf ihn zu und nahm ihm den Pantoffel ab. Als Madame hat vor den Pantoffel den Jünger? Merst! Sie kniffte und rannte hastig davon.

Einfließ, machte die Nachricht gar keinen Eindruck. Doktor Hardenberg begrüßte die Ereignisse mit einem erleichterten Aufatmen. Erst an dem Tage, an dem Miss Man Willens und Fräulein Hesse als Dauergäste in der Villa Termölen einzogen, fehrte Frau Mabel zurück. Im Gegenwart der beiden Damen sah Doktor Hardenberg sie erst wieder. In tiefer Besonnenheit hand er die letzten Frau gegenüber. In ihrem Gesicht zuckte.

renitentem Kind. Sie haben mich sehr — sehr enttäuscht, Doktor Hardenberg.

„Dah ich Sie enttäuscht habe, gnädige Frau, darüber hege ich nicht den geringsten Zweifel.“ Dankte Mabel sagte über Frau Mabel Termölen Gesicht. Nur sie allein verstand den Doppelsinn dieser Worte. Noch ehe sie aber etwas darauf erwidern konnte, hatte sich die Tür hinter Winfried und Doktor Hardenberg, der sich nur kurz vor den anderen Damen verneigt hatte, geschlossen.

Aufgeregt erzählte nun Frau Mabel eine Geschichte, die von Anfang bis zu Ende erlogen war. Sie spielte darin, daß dieser Ritter Hardenberg sich unglücklich anmaßend benähme, um seinen ihr Winfried in betreff der Erziehung Winfrieds eingehe, und wie man ihnen haben gelassen habe, auch den Jungen lieber gegen sie verkehrt habe. „Zeit meine Schwesternmutter ist abgereist, er tut, als sei er der Herr im Hause“, schloß sie mitend.

Sie konnte aber die Damen mit ihren Worten nicht im geringsten überzeugen. Sehr warm erwiderte beide für Doktor Hardenberg Partei und meinten, sie hätten durchaus den Eindruck, daß er durch und durch Gentleman sei. Es hätte ja sein, daß er seine Pflicht,

Wahören mit:

Reichsrunder Leipzig

Sonntag, 12. 6., 15.00: „Zimpele“, Märchenpiel.
Dienstag, 14. 6., 15.00: „Ferienbilder“, Witzspiel.
Mittwoch, 15. 6., 15.00: „Der Wald“, Komödie.
Freitag, 17. 6., 15.00: „Fimpfchen und Fimpfchen“, Spielstunde mit Ate Öberg.
Sonntag, 18. 6., 15.30: „Kinder, wir haben mit Ate Öberg.“

Deutschlandsender

Sonntag, 12. 6., 14.00: Der Schöck von Nienburg.
Montag, 13. 6., 10.00: Dorfgesellschaften.
Mittwoch, 15. 6., 10.30: „Ferienbilder“, Märchen.
Donnerstag, 16. 6., 15.30: „Wir haben mit Ate Öberg.“
Freitag, 17. 6., 15.30: „Ferienbilder“, Märchen.
Sonntag, 18. 6., 10.30: „Ferienbilder“, Märchen.

Es war ein zauberhaft schöner Sonntagmorgen. Die Glocken klangen von der Kirche herüber. Feiertagsstimmung lag über der Welt.

Doktor Hardenberg und Winfried saßen wie gewöhnlich beim Frühstück auf der Terrasse.

Theres brachte die Posttaschen.

Mit ihr zugleich erschien Thome, aufgeregt mit vermerkten Augen.

„Madame ist krank. — Sie wußt, daß Sie mir die Briefe und Zeitungen.“

Winfried lud auf.

„Oh, was fehlt ihr, da will ich doch gleich einmal zu ihr hinaufsehen.“

„Mais non, mein kleiner, Mama ist sehr nervös“, meinte erschrocken Thome. „Dann warf sie einen frechen Blick auf Doktor Hardenberg und sagte: „Ich weiß nicht, warum.““

Gewöhnlich überhörte Doktor Hardenberg diese Worte und wickerte ruhig die Post. Er legte die Briefe, die die Anschrift von Frau Mabel trugen, auf ein besonderes Fächchen. Unschlüssig hand Winfried da. „Wissen Sie, lieber Herr Doktor, wenn Mama nervös ist, gehe ich doch lieber nicht zu ihr, denn dann hat sie gewöhnlich schlechte Laune und läßt alle Menschen an.“

Ein tiefer Seufzer Thomes und ein eifriges Kopfschütteln Theresens das behelligen zu wollen.

Thome, sagen Sie Mama herzliche Grüße von mir und Herrn Doktor, und wir lassen gute Wünsche wünschen.“ Ein merkwürdiges Ziel es Winfried dem Mädchen nach, als dieses mit den Briefen und Zeitungen, die Doktor Hardenberg ihm anscheinend hatte, verschwand.

Darüber nicht in dem Sinne Hardenberg war es, daß Winfried, als sei das selbsterhellend so, auch in seinem Namen Grüße und Besserungswünsche für Frau Mabel Termölen ausgesprochen hatte.

Immer wieder von neuem stieg ein tiefes Mißbehagen in ihm auf, wenn er an das nächste Erlebnis mit dieser Frau dachte.

Im Winfried eine Freude zu machen und ihn selbst zu streutren, schlug er dem Jungen die Angelegenheit ins Gedächtnis vor. Und dafür erwiderte er eine beglückende Zustimmung.

„Sobald nach kurzer Zeit fuhr Fritz mit dem Sonnenbann vor, und dann ging es in gewöhnlichem Tempo hinaus in die schöne Gegend.“

„Je tiefer man hinein kam in das Entschloß, um so großartiger wurde das Gebirgsbild. Am Waldfuß machte man Mittagsrast und lagerte dann lange auf einer grünen, mit bunten Blumen überfachten Matte. In wunderbarer Klarheit lag die gemalte Bergkette, in der Ferne überragt von der Zugspitze, vor ihren Augen.“

Winfried war so ausgelassen und übermütig, wie ihn Thomas noch nie gesehen hatte. Einmal lief er, so gut es vermochte, durch die blühende Weide und pflückte große Blumensträuße. Eine Menge photographischer Aufnahmen machte er, und unzählige Postkarten schrieb er. Darunter natürlich auch welche an seine Mutter, Doktor Hardenberg, Mabel, ob er wollte oder nicht, Grüße an alle Karten schreibe.“

Nach nach Nöln an die Großeltern wurde geschickt. Der heutige telefonische Anruf von dort hatte bessere Auskünfte über den Gesundheitszustand Geheimrat Termölen gebracht, und Winfried, der darüber auch sehr erfreut war, reimte die unwiderrlichen kleinen Gebiete zusammen, um seine Freude darüber kundzutun. Alles überreichte keine Karte gingen auch an Professor Huber, die kleine Maria und Miss Willens und Fräulein Hesse ab. Nur die zuletzt genannten verfaßte Doktor Hardenberg die Worte allerdings selbst, und Winfried fand ihr Verfaßte.

Erst als die Sonne im Sinken war und zögernd die Bergspitzen glitzten, dachte man an die Heimfahrt.

„In Hause angekommen, erfährt man, daß Frau Mabel Termölen für ein paar Tage nach Ansbach gefahren war.“

„Oh Winfried, dem es gewohnt war, daß seine Mutter kam und ging, wie es ihr gerade



Es war einmal ... Scherenschnitt von Bernhard Zahn

keine Muskel. Höflich und kühl erwiderte sie mit höflichem Kopfschütteln seine Verbeugung. Die Hand reichte sie ihm nicht, und um ihren Mund lag ein idiotisches Lächeln.

Bei dem darauffolgenden Mittagmahl aber warf sie ihm böse, haßerfüllte Blicke zu. Doch Doktor Hardenberg, ohne mit einer Wimper zu zucken, diesen Blicken hemdschlechte sie zur Brust. Wo sie nur konnte, fränte und demügte sie ihn durch ihr hochfahrendes Wesen und ihre unangelegenen Bemerkungen.

Während vor Augen sah Thomas da. Es war ihm so unendlich, daß in Gegenwart von Fräulein Hesse und Miss Willens zu unerbötlich behandeln zu lassen. Er mußte alle Selbstbeherrschung zusammennehmen, um nicht in heftigen Worten seinem Zorn Luft zu machen.

Erkannt waren die Damen über die Spannung, die jetzt zwischen diesen beiden Menschen lag.

Erwidert aber blühte Winfried von der Mutter zu Doktor Hardenberg und von diesem wieder zurück zu seiner Mutter. Er begriff gar nicht, was los war, daß jedoch etwas los war, fühlte auch er, aber er fühlte auch mit dem richtigen Instinkt, auf welcher Seite das Unrecht lag. Nach einer besonders bösartigen Rede von Frau Mabel fiel er heftig:

„Hut, Mama, aber das war häßlich, was du eben gesagt hast.“

Das war zumiel für Frau Mabel. Mit einer Art von Scheltworten überstülpte sie den Jungen, überließ ihn und belaf ihm, sofort das Zimmer zu verlassen.

Geisteslos mit dem leichenblau gewordenen Winfried erhob sich Doktor Hardenberg. Sie schloffen, gnädige Frau, daß ich mit Winfried zugleich gehe. Er ist sehr aufgeregt. Ich bin für seine Gesundheit verantwortlich und möchte bei ihm bleiben, bis er sich beruhigt hat.“

„O rest! Waschen Sie! Sie können übrigens sehr hoch, Ritter Hardenberg, über das, was Sie gemacht haben bei der Erziehung von Winfried. Er ist geworden durch Sie ein

Winfried zu hüten, zu ernt nehmen, aber sie könnten nicht glauben, daß es in einer ungeschätzten Weise gelänge.

Mabel blickte sich auf die Lippen und verschluckte die heftigen Worte, die sie erwidern wollte. Sie ärgerte sich maßlos über diese Einwendungen, war aber nun genug, es nicht zu zeigen. Ihr böse verzogenes Gesicht glättete sich auf einmal. Sie lachte ihr perlendes Lachen und zog plötzlich die ganze Sache ins Väterliche.

„O yes, ihr habt recht. Warum sollen wir uns wegen einer Bagatelle aufregen?“

„Nein, Mabel, ich kann dir nicht beipflichten. Ich halte es für keine Bagatelle, wenn man jemandem Unrecht tut, und das ist hier bestimmt der Fall“, entgegnete Man.

Er schloffen, nahm sich Frau Mabel in Gegenwart anderer sehr zusammen, doch fort und fort brannte in ihr der böse Wunsch, sich an dem Mann, der sie vernachlässigt hatte, zu rächen. Verhohlen und vornehm befam er immer wieder ihren Daß zu fühlen.

Sie einen Bedienten welche sie ihn mit dem liebenswürdigen Gesicht hin und her und hatte tausend Winidie und Antiezen, denen er nachkommen mußte. Sie zwang ihn förmlich dazu, bis in die späte Nacht mit Bräutigam zu spielen, befaß ihn förmlich zum Tennis spielen oder zum Würfeln. Entweder müßte er selbst hunderhalb spielen oder Man Willens zum Geleuge begleiten.

Er sollte und mußte, gerade weil er es nicht wollte, soviel wie möglich in ihrer Gesellschaft sein.

Damit glaubte sie, ihn am empfindlichsten treffen zu können; aber gerade das Gegen teil war der Fall, denn auf diese Weise kam Thomas mit den neuen Dankschreiben mehr zusammen, als es sonst vielleicht der Fall gewesen wäre.

So sehr er sich auch innerlich ärgerte und empöerte, ließ er sich äußerlich nichts anmerken. Er blieb immer Gesellschaftsman, höflich und ruhig tat er, was man ihm anforderte wurde. Mit einer unübertrefflichen

Miene, die ebenso verlebter Schmutz wie Gesellschaftlichkeit sein konnte, kam er den Winidien, die immer nur wie Besuche klangen, nach.

Er litt unter diesem Zustand aber noch mehr, als er sich selbst einestehen wollte. Das kam noch, daß er neuerdings mit Winfried einen schmerzlichen Stand hatte: Der schweißliche und durch keine Prozeduren mit Liebe zu verwehnte Junge konnte es nicht vermeiden, daß seine Mutter ihn geschlagen hatte. Ein böser Trotz setzte sich in ihm fest. Er war von einer ungläublichen Ungezogenheit und Unhöflichkeit ihr gegenüber. Da wandte er sich bitternd an die letzte Anhang, Miss Man Willens. Er bat sie, doch auf Winfried einzuwirken.

Sie versprach es.

Schon bei der ersten Gelegenheit, die sich bot, tat sie es. Sie ging mit Winfried, der sich bei ihr eingekerkert hatte, und sie mit trübenden Worten anblickte sehr denn er liebte sie sehr — im Garten spazieren.

„Sieh, Winfried, du bist immer so lieb und folgsam zu mir, warum nicht auch zu deiner Mama?“

„Auf die bin ich müde, die hat mich gequält“, ließ er hören. „Von neuem lässeln ihm Tränen in die Augen.“

Man blieb stehen, nahm seinen Kopf in ihre Hände und strich ihm das dunkle Haar aus der Stirn. Weich, lind, liebevoll tat sie es.

„Armer, lieber Junge.“

Dankbar schmiegte sich der Junge an sie. „Du hast damals aber deine Mutter, mit den heftigen Worten auch sehr gequält.“

„Aber mein schon — es hat mich noch niemand geschlagen.“

„Das müßt du verzeihen. Man muß nicht nachtragend im Leben sein, das ist dämlich.“

„Ich will es verzeihen — Man.“

„Winfried, weißt du aber auch, daß Mama sehr denkt, daß dich Doktor Hardenberg gegen sie aufhetzt, und infolgedessen sehr böse auf ihn ist?“

„Nein, Man, das weiß ich nicht! Wenn das aber der Fall ist, werde ich in Zukunft immer artig zu Mama sein. Doktor Hardenberg darf sie nichts tun. Den habe ich doch sehr, sehr lieb.“

„So? Sehr lieb hast du ihn? Das ist recht!“ Man beugte sich nieder und küßte Winfried. „Das ist die Belohnung, daß du wieder vernünftig sein willst“, sagte sie ruhig und wurde sehr rot dabei. „Aber nun tue es auch wirklich.“

Winfried versprach es hoch und heilig, und er hielt wirklich sein gegebenes Wort.

Wie haben Sie das fertigegebracht, gnädige Fräulein, aus meinem herrlichen Geleise ein solchames Mann zu machen?“ fragte Thomas, als er die glückliche Wandlung an Winfried bemerkte.

„Das ist mein Geheimnis, Herr Doktor.“

„Es war ganz wunderbar, seit die beiden Damen im Hause Termölen waren, wachte ein ganz anderer Geist darin.“

Die ruhige, vornehme Mäßigkeit von Fräulein Hesse und der glatte und harmonische Ton der von Man Willens ausging, wirkten auf alle Zügelnde mollig.

Auch Frau Mabel gab sich Mühe, sich ihren Gästen nur von der besten Seite zu zeigen, wenn sie auch sehr oft mit Man zankte und schmollte, weil sie die besten Seiten des Tages bei Professor Huber verbrachte.

Man Willens nahm es mit ihren Unrechtsünden bei ihm sehr ernst und war ganz erfüllt davon. Eine ansehnliche Fernbegier und Schaffenslust war in ihr. Mit einem Blick streifte sie vorwärts. Schritt für Schritt rang sie sich durch; jedes noch so farge Lob des Meisters, der durchaus kein gebuldrer Lehrer war, war ihr ein Ansporn.

Professor Huber aber war überaus stolz von dem hohen Talent, das in dem jungen arten Geleise lag.

Mädelchen, Mädelchen, wenn Sie es so weiterarbeiten, dann machens am Ende noch den alten Huber selber Konkurrenz“, sagte er beneidlich. „Es muß noch einige ganz leichten Sachen aus dem Ziegelfeldstapf seiner Trachtenübung glänzend kopiert haben. „Ich glaub“ sah der Herr, daß dem Thomas noch ähnlicher als mein eigener.“

Man mußte auch Mabel Termölen, daß Professor Huber, wie alle anderen Künstler auch, trotz seines berühmten Namens augenwärtlich hart um seine Grützen rang. Das Sonntags, das für die Stunden nahm, erwiderte ihr, an amerikanischen Verhältnissen gemessen, lächerlich klein. „Im mehr zu zahlen, als er forderte, wogte sie nicht. Sie bewilligte aber bei ihm eine Portraitstudie von sich, die sie ihm im Vater schenken wollte. In charakterlichem Marmor sollte sie ausgeführt werden.“

Mit Freude nahm Huber diesen Auftrag an. Während Man arbeitete, modellierte er sie. Er erklärte, gerade bei der Arbeit entwürde der Ausdruck ihres Geleises vollständig ihren inneren Wesen.

„Mabel, wußten Sie, wie da ausschaun? Mir tat sie Engel.“

8. Kaffee Kapitel

Langsam wandelten sie die heißen, langen Sommerstage in die kühlen, kurzen des Herbstes, und länger wurden die Abende.

Wie sie das war die Luft. In unermesslicher Weite konnte der Blick von den Bergen ins Land schweifen.

Es verging kaum ein Tag, an dem nicht zu Fuß, Pferd oder Wagen Ausflüge gemacht wurden. Man mußte sich fügen und in ihre intensive Arbeit ein paar Minuten einschleichen, ummal Professor Huber selbst mit den Partien teilnahm.

Auch Frau Swenon, ein blutjunges schwedischer Schüler des Professors, wurde mitgeschleppt. Frau Huber hatte ihre Nüchtern nach ihm ausgespielt, und rettungslos war der junge Mann der schönen Frau verfallen.

Thomas von Hardenberg befand sich in einem furchtbaren Zweifelszustand der Welt. Es gab Stunden, in denen er sich unglücklich glückselig dünnte, und dann wieder, in denen er verzweifelt war.

Ein kräftig einsehender Landregen, der viele Tage dauerte, bereitete allen Wander- und Ausflugsgenossen ein trübseliges Ende.

Man hob an den Bräutigam und verfrachtete viele Stunden mit diesem Zweifel, das Frau Huber Fernsten leidenschaftlich liebte und allzulang beobachtete.

Fraulein Heide war ihr eine würdige Partnerin. Man willens spielte mittelmaßig, ebenso Doktor Hardenberg.

Sie waren beide immer froh, wenn Professor Huber mit seiner Frau kam und sie dabei abholte — nein, besser selbst, erlöste.

Wievornlich flohen sie dann hinüber in das große Mühlhammer. Es lag jenseits der Tümpel und war, wie das ganze Dörfchen zerstreut, hübschlich schon aussah.

Entweder sie mußten dann zusammen oder unterließen sich sehr anständig und hatten immer neue Probleme, die sie zu lösen suchten.

Man willens verkehrte mit Doktor Hardenberg im Tone auter, unbefangener und offener Kameradschaft, aber nicht das Heintje Guntzschens darüber hinaus wurde ihm auter.

Es war alles so selbstverständlich, so natürlich, noch sie lange und tat, und ganz frei von irgendwelcher Befalligkeit. Sie ihr angeborne Liebenswürdigkeit, die ihr ganzes Wesen überlieferte, gab ihr immer die rechte Art, sich zu setzen und zu sprechen.

Sie liebt Musik sehr und hatte es daher auch gern, wenn Doktor Hardenberg Klavier spielte. Immer wieder forderte sie ihn dazu auf, setzte sich in einen der tiefen, bequemen Sessel, die im Musikzimmer standen, und konnte ihm — ohne zu sprechen — kundenlang zusehen.

Thomas aber meinte, daß gerade in diesen stillen Stunden ihm Man willens näher wäre als sonst.

Da war oft auch betrieblert er sie zu ihrem Geliebten. Sie hatte zwar keine große, aber doch eine weiche und gutgehörte Stimme.

Es machte ihr schillich Freude, die neuen Klavier, die ihr Doktor Hardenberg empfahl, mit ihm einzubüchtern.

Schon nach ganz kurzer Zeit hatten sie sich autinander eingepflegt und eingewöhnt.

Es waren viele Wieder darunter, zu denen Thomas Swenonbergs ein Gebra beauftragt hatte — dann kamen wohl Erinnerungen, aber sie schmerzten nicht mehr.

Sie lag in fern, so weit hinter ihm und hatten keinen Zeit mehr in seiner Seele.

Was ihm schmerzlichste hatte Man soeben annehmen. Sie ein Haus schwebten die letzten Töne durch die stillen Räume.

Ein seltsamer Verwirrtheit ließ Man das Notwendigkeit fühlen und lautete den letzten Akkorden der Begeisterung.

Ihre Augen beugneten den aufleuchtenden Blicken Doktor Hardenbergs, dessen Hände sich langsam von den Tasten lösten.

Da klopfte es hart an die Tür. Die beiden jungen Menschen erschrickten, führen empot wie aus einem Traum.

Daher trat ein. Sie brachte ein hübenem Tablet eines Brief.

Im dem Schreiben, er sei für sie, denn das Mädchen reichte ihn ihr, erst Man danach; da sah sie, daß der Name Doktor Hardenbergs von einer Damehand geschrieben darauf stand, und schickte ihn Thomas.

Der sprach auf. „Ein Brief für mich?“ rief er erschrocken. „Gesehen Sie, anständiges Fräulein, wenn ich ihm gleich lese.“

„Oh, bitte, selbstverständlich.“

Sie trat vom Kügel weg, setzte sich in einen der hochschönen Stühle, die am Stamm hingen, und wartete in dem Notenberg. Ihre Blide gingen aber darüber hinaus. Mit

erfülltem Gesicht beobachtete sie den Lebenden. Er schien furchbar erregt zu sein. Wer mochte wohl die Dame sein, die ihm geschrieben hatte? —

Den Umständen rief er ab, merkte gar nicht, daß er so Boden fiel. Dastja entfaltete er den entbehrlichen Bogen. Er las ihn. Die Hand, die ihn hielt, begann zu zittern. Wie gelehrt Hagen seine Augen über das Papier. Verwundert schaute er plötzlich über sein Gesicht aus. Sie abwendend schüttelte er den Kopf, fuhr sich mit der Hand über die Stirn, ließ das Blatt sinken, hob es wieder auf, las von neuem, harrete dann, ohne sich zu rühren, vor sich hin und hefte, leise aufblühend, den Brief in seine Brusttasche, um ihm gleich darauf wieder herauszunehmen.

Er schien gar nicht zu wissen, daß sie noch im Zimmer war. Da hielt es Man nicht länger aus. Sie stand leise auf, mit ein paar Schritten stand sie neben ihm, legte die Hand auf seinen Arm. Bei dieser Berührung suchte er zurückzucken. Er sah sie an mit einem Blick, der aus weiter Ferne zu kommen schien.

„Vieher Freund — ist etwas mit Ihrer Frau Mutter geschehen?“

„Mutter? Nein, mit Mutter nicht. Ah, es ist so furchtbar. Bitte, sagen Sie nicht... Ich — ich kann es nicht sagen — entschuldigen Sie mich — auch bei den anderen Herrschaften. Ich muß allein sein.“ Er fürzte zum Zimmer hinaus.

Auf das letzte erschrocken, sah Man ihm nach. Kräftig sag sie den letzten Zeilen, daß den sie über dem ausgeschmückten Kleide trug, um die Schultern. Was war geschehen? Warum war er so außer sich? Was hatte in dem Brief geschrieben? Wer hatte ihn geschrieben?

An den Augen schielte, beobachtete sie die Augen mit der Hand. Das helle Licht des Kronleuchters blendete sie, ist ihr auf einmal nicht mehr.

Sie lachte sie so gefanden hatte, wußte sie nicht. Sie hörte lautes Lachen von den Spielenden über die Türe herüberhellen. Sie ließ die Hand herabsinken, öffnete die Augen. Da — dort! Was war das? Weil da bei den Oberförster vor, um besser sehen zu können. Nicht neben der Tür lag etwas Weißes — der Brief.

Doktor Hardenberg wußte ihn verloren haben, als er Hundstilla durchgeschaut war. Sie war einer zwingenden Gewalt antrieben, ging sie langsam Schritt für Schritt vorwärts.



„Lag er auf den Knien, als er um deine Hand anhielt.“

„Nein, das konnte er ja nicht!“

„Warum denn nicht!“

„Na, ich sach doch darauf!“ (Sond.)

Sie schüttelte, daß ihr das Blut ins Gesicht stieg und ihr Herz in schnellem Takt zu klopfen begann. Sie blickte sich, hob den Brief an. Wie Feuer brannte er in ihrer Hand. Es war unrecht, was sie tat, belächelnd, ernüchternd — und doch mußte sie es tun. Es ließ ihr keine Ruhe. Wissen mußte sie, was darin stand. Was, was hatte man ihm geschrieben, daß er wie von Sinnen war? War der Brief von seiner Frau? Wobal Fernsten hatte ihr ja gesagt, daß Doktor Hardenberg heimlich verlobt sei...

Nach einmal ein kurzer Augenblick des Hörens, Wartens, dann öffnete sie den Bogen. Ihre Augen bohrien sich in den Inhalt, hielten darüber hin. Ihre Hand fuhr zum Herzen. Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust... Nun bequill sie...

(Fortsetzung folgt)

Verantwortlich: Frieda Seidler.

Zum Wochenende

Praktische, buntemusterte Wafschstoffe verarbeiten wir zu den hübschen Kleidern und Anzügen, die wie so gern in den freien Stunden am Wochenende tragen.

GW 34547. Ein praktischer Anzug für die Arbeit im Garten ist die Schürzenhose mit hinten gestreuzten Trägern. Dazu das Blusenhemd B 34521 aus farbigem Kattun. Erf.: etwa 3,80 m Hofenstoff, 1,85 m Blusenstoff von je 80 cm Breite. Bunte Devers-Schmitte für 84, 92, 100 und 112 cm Chorenweite schicklich. GW 24685. Dieser dreiteilige Anzug besteht aus einer langen Hose, einer tragelosen Jacke und einer rüdenfalten Weste. Die Jacke kann auch über Kleidern getragen werden. Erf.: etwa 2,50 m Hofenstoff, 1,10 m Weststoff, 2,35 m Jackenstoff, je 80 cm breit. Bunte Devers-Schmitte für 88, 96 und 104 cm Chorenweite. K 34544. An den bauerlichen Stil erinnert die einfache Form des Kleides aus Kretonne, der für Oberstet und Talchen in enggeschnittener Farbheileung verarbeitet ist. Erf.: etwa 3,10 m Rockstoff, 1,10 m abfischender Stoff, je 80 cm breit. B. Devers-Schm. f. 88 u. 96 cm Döw.

Zufügungen: 616



GW 34547 B 34521

GW 24685



K 34544

K 34278

K 24756

K 34286

K 34278. Kleidstoff aus gemustertem Kretonne mit schmalen Samtbandbesatz und aufgenähter Jackenfalte. Der Stoff hat rüdenwärts Vollfasen. Erf.: 4,60 m Kleidstoff, 90 cm Schürzenstoff, je 80 cm breit. Bunte Devers-Schmitte für 96, 104, 112, 120 cm Döw. K 24756. Einfaches Sommerkleid in burchelobender Schnittform aus gemustertem Wafschstoff, mit Samtbandfalselchen garniert. Erf.: etwa 2,55 m Stoff, 90 cm br. B. Devers-Schm. für 88 u. 96 cm Döw. K 34286. Praktisches Wochende- und Ferienkleid aus gemustertem Kretonne. Oberflächend ist das ärmelloste Kleid angelegt, das durch ein feines Bolerojäckchen ergänzt wird. Erf.: 2,90 m Stoff, 1,30 m dunkler Stoff, je 80 cm br. B. Devers-Schm. f. 88, 96, 104 cm Döw. K 34552. In der Sonne tragen wir gern ein ärmelloste Kleid, das die kleine Döwenanlicht zeigt und dazu eine Jacke aus buntem gestreiftem Kattun. Erf.: etwa 2,40 m einfarbiger, 2,75 m gestreifter Stoff, je 80 cm breit. B. Devers-Schm. für 92, 100, 112 cm Döw.

K 34552

W. F. Wallmer Große Sämtliche Schneidereiartikel Kleider- und Seidenstoffe Gegr. 1769 Schnittmuster